

Heydenreich, Karl Heinrich,

Karl Heinrich Heydenreichs ... Encyclopaedische Einleitung in das Studium
der Philosophie nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters. Nebst
Anleitungen zur philosophischen Litteratur

Leipzig 1793

Ph.u. 249

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046043-6

VD18 10251227-009

Ph.u.

249

BA 249

Heydenreich

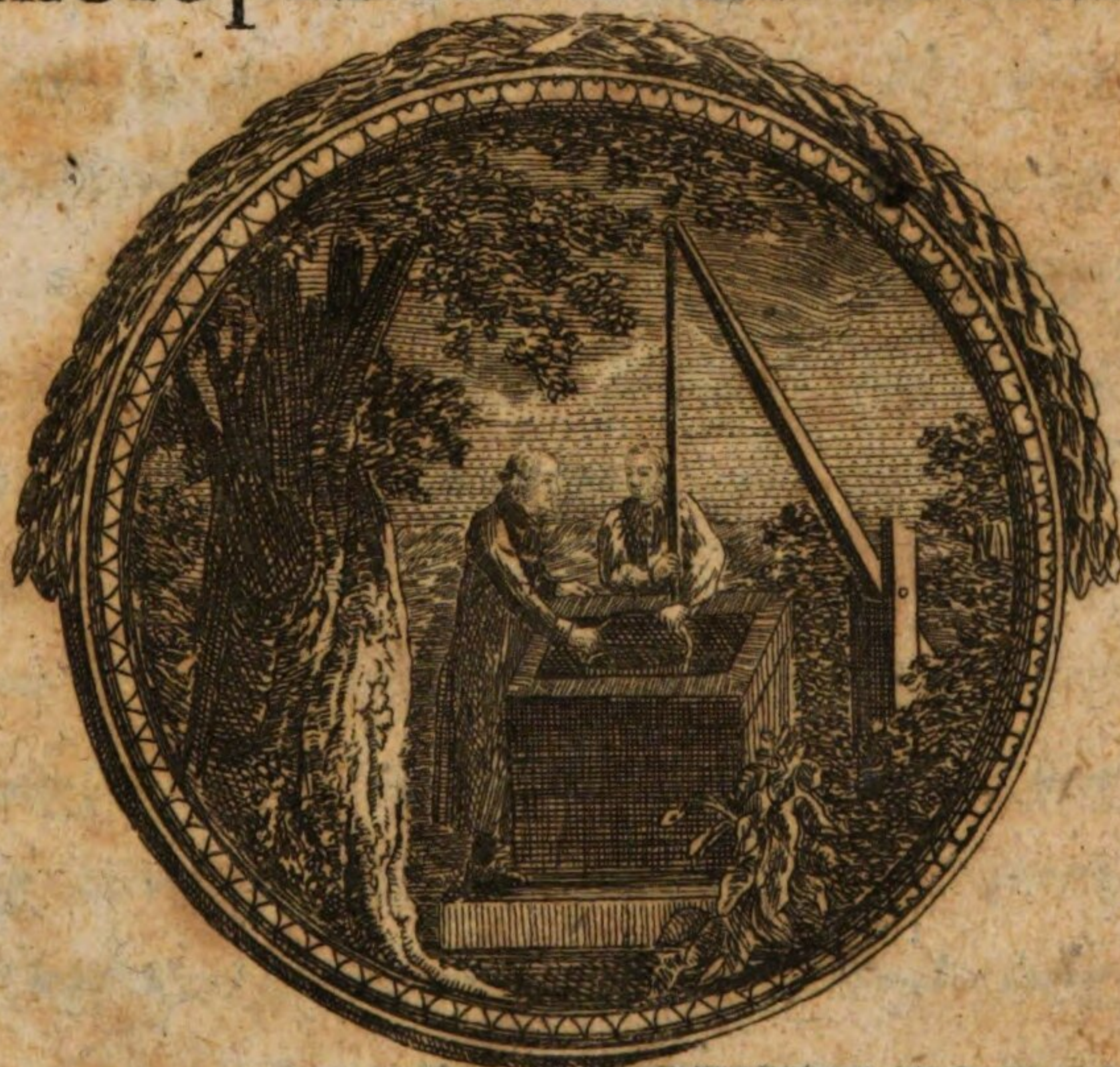
philosoph. 322

R.

Heydenreich

Karl Heinrich Heydenreichs,
ordentl. öffentl. Prof. der Philosophie in Leipzig,
encyclopädische Einleitung
in das
Studium der Philosophie
nach den Bedürfnissen
u n f e r s Z e i t a l t e r s .

Nebst Anleitungen
z u r
philosophischen Litteratur.



L E I P Z I G ,
IN DER WEYGANDSCHEN BUCHHANDLUNG.
1793.



V o r r e d e.

So gewiß es ist, daß falsche Begriffe vom Wesen der Philosophie, und Mangel an Uebersicht ihres in so mannigfaltige Theile zerschnittenen Gebietes unter die vorzüglichsten Hindernisse eines glücklichen Studiums dieser Wissenschaft gehören, so wenig glaube ich für die Unternehmung dieses Entwurfs einer philosophischen Encyklopädie eine Entschuldigung nöthig zu haben. Sie soll dazu dienen, die gemeinlich so sehr verkannte Wissenschaft aus ihrem wahren Gesichtspunkte darzustellen, diejenigen Vorurtheile zu entfernen, welche die richtige Ansicht derselben Vielen so sehr erschweren, die Quelle der Erkenntnisse, welche sie liefert, zu bestimmen, den Umfang aller ihrer Theile zu verzeichnen, ihren Zweck und Verhältniß zur Bildung und Beglückung der Menschheit, ihren Zusammenhang mit den übrigen Künsten und Wissenschaften zu entwickeln, end-

IV

lich Regeln für die Gründlichkeit und Zweckmäßigkeit des Studiums derselben mitzutheilen.

Die Philosophie ist keine Wissenschaft, welche ihre Erkenntnisse aus der Erfahrung schöpfte; ihr eigentlicher nächster Gegenstand sind die ursprünglichen nothwendigen Grundlagen und Gesetzgebungen unsrer geistigen Vermögen. Der Begriff dieser Wissenschaft und ihrer möglichen Theile läßt sich demnach *a priori* finden, und steht fest, ehe noch die Wissenschaft vollkommen gebildet und die einzelnen Theile ausgebaut sind. Kein Wunder, wenn eine Encyclopädie, welche in ietziger Zeit erscheint, wo an der Vollendung des philosophischen Systems noch ungemein viel fehlt, der Wissenschaft selbst in vielen Stücken vorspringen muß, und Begriffe von Theilen derselben aufstellt, an deren Bearbeitung noch nicht gedacht worden. Man wird dieß bey dem gegenwärtigen Versuche oft genug bemerken, und es sich hoffentlich nicht befremden lassen.

Da diese Schrift vorzüglich für den Unterricht bestimmt ist, so habe ich mich in manchen Abschnitten kurz gefaßt, indem ich auf die weitere Ausführung durch den mündlichen Vortrag rechne. Der

ein-

einsichtsvolle Lehrer wird selbst sehr leicht einsehen, wie weit er gehen muß, z. B. in dem Abschnitte über die Logik, daß die Entwicklung der Natur derselben bis zur Aufstellung der Formen der Urtheile und Schlüsse fortgesetzt werden muß.

Die litterarischen Anweisungen habe ich besonders desßhalb hinzugefügt, weil mehrere der Litteratur der Philosophie gewidmete Schriften vergriffen, und schwer zu bekommen sind. Ich hatte diesen Theil der Arbeit schon vollendet, als ich mich bey einigem weitem Nachdenken überzeugte, daß die Behandlung der philosophischen Litteratur weit fruchtbarer gemacht werden könnte, als es bey der gewöhnlichen Methode, welcher auch ich folgte, der Fall ist. Mir scheint nämlich, als ob die Anführung der Schriftsteller mit dem größten Nutzen nach einer genauen Entwicklung und Klassifikation der mannigfaltigen Systeme, Meynungen und Methoden geschehe, und die chronologische Ordnung das minder Wichtige sey. Die Menge der Schriftsteller über die Logik, zum Beyspiel, ist ungeheuer, und man verliert sich unter der chronologischen Aufzählung derselben auf eine zwecklose Weise. Wie viel interessanter

VI

essanter würde die Behandlung, wenn man von einem Abrisse der möglichen Methoden für die Vernunftlehre ausgieng, und nun nach demselben die Verfasser ordnete! Dann würde gewissermaßen Geist in das trockne Gerippe der Litteratur kommen, und die beygefügte Kritik würde minder flach, und dem Anfänger selbst, genießbar seyn. Wenn irgend ein Gelehrter es unternähme, die Hißmannische Anleitung zur philosophischen Litteratur nach den Bedürfnissen der ietzigen philosophischen Welt in einem Prinzip gemäiß umzuarbeiten, zu ergänzen und fortzusetzen, so würde er gewiß auf den Dank aller Kenner und Freunde der Philosophie rechnen können.

Leipzig,
in der Ostermesse 1793.

K. H. Heydenreich.

Ein-

E i n l e i t u n g

über die

E n c y k l o p ä d i e

der Wissenschaften überhaupt,

und

den Einfluss der Philosophie

auf dieselbe.



§. I.

Die Nützlichkeit der allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften, für das zweckmäßige Studium ieder einzelnen, gehört unter diejenigen Wahrheiten, welche am allgemeinsten anerkannt werden. Ohne tiefes Nachdenken bemerkt ein Ieder sehr leicht, wenn auch nur oberflächlich, daß die sämtlichen Wissenschaften ein großes Ganzes ausmachen, zu welchem sie durch natürliche Bande einer gemeinschaftlichen Abkunft und eines wechselseitigen Zusammenhangs verknüpft sind, und Ieder findet sich nach dieser Bemerkung zu der Folgerung bestimmt, daß nichts die Erlernung der einzelnen Theile des menschlichen Wissens so sehr erleichtere, als eine vorläufige Uebersicht des großen Gebiets aller Disciplinen, eine Kenntniss des Stammes, aus welchem sie sämtlich, entweder ganz oder doch zum Theil entspringen, und zugleich der besondern Erkenntnisquellen, aus denen gewisse einzelne schöpfen, Begriffe ihres wahren Wesens, ihrer Theile und Grenzen, ihres Zusammenhangs, der Grade ihrer Verwandtschaft, ihres gegenseitigen Einflusses auf einander,

und ihres Verhältnisses zu dem höchsten Zwecke der Menschheit; eine Folgerung, deren Evidenz einem Ieden um so heller in das Auge fallen muß, je mehr er von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß ohne Selbstdenken kein zweckmäßiges und würdiges Studium irgend einer Wissenschaft Statt findet.

§. 2.

Allein, wie allgemein auch diese Wahrheit anerkannt zu werden scheint, und wie nachdrücklich man sie auch besonders auf Schulen und Universitäten einzuschärfen pflegt, so fehlt doch sehr viel daran, daß sie ihren Nutzen und Einfluß auf das Studium der Wissenschaften nach dessen vollem Umfange zeigen sollte.

Bey aller Achtung, welche ich den Bemühungen derer schuldig zu seyn glaube, welche allgemeine Encyklopädieen der Wissenschaften lieferten, kann ich mich dennoch des Urtheils nicht enthalten, daß die Schriften dieser Art, welche wir besitzen, mehr dem Namen, als dem Inhalte nach Encyklopädieen sind, und demnach auch dasienige nur zum kleinsten Theile leisten können, was man sich von ihnen verspricht. Gerade das fehlt ihnen, was eigentlich das Wesen einer Encyklopädie ausmacht, die Ableitung der Wissenschaften von ihrem gemeinschaftlichen Stamme, die Bestimmung ihrer Erkenntnisquellen

quellen und ihres Zusammenhangs. So klären uns unsere Encyklopädieen im mindesten nicht darüber auf, wie sich die sämmtlichen Disciplinen zu den letzten Grundprinzipien aller wissenschaftlichen Erkenntniß verhalten, eine Beziehung, welche, wie mir scheint, in Werken dieser Art zu allererst gefaßt werden müßte. — So weisen sie der Theologie ihren Platz an, veräümen aber, über die ächten Erkenntnisgründe, und das wahre Verhältniß derselben zur Philosophie gründlich zu entscheiden; zufrieden, wenn sie höchstens bemerkt haben, daß das Studium der letztern Wissenschaft ienes der erstern vortheilhaft unterstütze. — Der Begriff der positiven Jurisprudenz wird dem Ganzen und den Theilen nach entwickelt, allein man sucht vergebens die Bestimmung des Grades von Verwandtschaft, in welchem diese Disciplin gegen die Philosophie steht, vergebens eine befriedigende Belehrung über das Verhältniß des bürgerlichen Rechts zu dem Rechte der Vernunft. Die Mathematik wird gewöhnlich, wie billig, mit Weitläufigkeit behandelt; man würde sich aber sehr täuschen, wenn man darauf rechnete, die Beantwortung der wichtigen Fragen zu finden: wie überhaupt mathematische Erkenntniß möglich sey, wie die mathematische Methode von der philosophischen verschieden sey, überhaupt, wie sich Mathematik und Philosophie verhalte. — So sind unsere Encyklopädieen

pädieen fast durchgängig ohne wahren systematischen Geist, bloße Aggregate von Disciplinen.

Bey diesem Zustande der allgemeinen Encyklopädie ist es kein Wunder, wenn die Encyklopädieen einzelner Wissenschaften sämmtlich von gewisser Seite mangelhaft sind. Jedes Werk dieser Art sollte unstreitig das Verhältniß derjenigen Disciplin, die es darstellt, zu der Wissenschaft der Grundprincipien aller Erkenntniß, der Philosophie bestimmen. Allein keine Untersuchung wird gemeiniglich so ganz übergangen, oder doch so flüchtig behandelt, als gerade diese. Man erstaunt, wenn man die zahlreichen Encyklopädieen der Jurisprudenz öffnet, und sich vergebens nach einer gründlichen Untersuchung über das Verhältniß dieser Wissenschaft zur Philosophie, und besonders dem Vernunftrechte umsieht.

§. 3.

Ich glaube keinen Fehlblick zu thun, wenn ich behaupte, daß eine Hauptursache der Mängel unsrer allgemeinen wissenschaftlichen Encyklopädieen, in dem Zustande der Philosophie zu suchen ist, welche vor Kant in der That so beschaffen war, daß keine befriedigende Einsicht des Verhältnisses der sämmtlichen Wissenschaften zu der Philosophie und ihres Zusammenhangs unter einander, keine richtige Verzeichnung

*zeichnung des Kreises aller menschlichen Erkenntnisse,
nach demselben möglich seyn konnte.*

Wie gegründet dieses sey, und wie sehr die Vollkommenheit der allgemeinen Encyklopädie von der Verfassung der Philosophie abhängt, sieht man sehr auffallend an dem Beyspiele des berühmten Bakonischen Stammbaums der Wissenschaften. Unstreitig würde dieser nicht so unzusammenhängend und zwecklos ausgefallen seyn, wenn dem für seine Zeiten großen Verfasser eine gründliche Philosophie zu Gebote gestanden hätte-

Unstreitig hat man Bakons encyklopädischen Stammbaum nicht sowohl deshalb so sehr bewundert, weil man ihn als Stammbaum vollkommen fand, sondern weil sich in der Verfertigung desselben ein Geist zeigte, bereichert mit einer ungeheuern Menge von Kenntnissen aus allen Wissenschaften, und weil die glücklichsten, feinsten Ideen des Verfassers darein verflochten waren. Als Stammbaum betrachtet verdient er nicht nur kein Lob, sondern sogar den Vorwurf, daß durch ihn falsche und verworrene Begriffe über die Prinzipien, Verbindung, Unterordnung und den Zusammenhang der Wissenschaften, zum Theil neuerdings erzeugt, zum Theil bekräftigt und im Ansehen erhalten worden sind. Welche Idee, aus den drey Seelenkräften

kräften: Gedächtniß, Phantasie, Vernunft, alle Wissenschaften herleiten zu wollen. Die Prinzipien für alle Wissenschaften und Künste müssen freylich aus den nothwendigen Grundgesetzen der geistigen Natur des Menschen entwickelt werden, allein, so wie durch sie allein die Erfahrungswissenschaften und Künste nicht entstehen, so können diese auch in keine systematische Ordnung verzeichnet werden, wenn nicht nach Rücksicht auf die sämmtlichen Bedürfnisse und Zwecke der Menschen, einer Seits, anderer Seits aber auch nach Rücksicht auf die Verschiedenheit der durch Erfahrung gegebenen Gegenstände.

Die Kenntniss der Natur und der Schicksale der Menschheit bloß dem Gedächtnisse zuzuschreiben, ist eine kaum halb wahre, höchst unreife Idee. 1) der Charakter dieser Wissenschaften, (er nennt sie natürliche und bürgerliche Geschichte) wiefern er in der Natur der Gegenstände liegt, ist hier ganz unbestimmt gelassen. 2) Weder die Kenntniss der Natur, noch die der Schicksale der Menschheit ist ein Werk des bloßen Gedächtnisses. Die Fassung der dahin gehörigen Ideen sowohl, als die Verbindung, Erneuerung, Anwendung derselben erfordert das Zusammenwirken fast aller Vermögen der Seele, und die Möglichkeit davon beruht auf den reinen Verstandes-

Standesgesetzen der menschlichen Erkenntniß in Raum und Zeit. Es ist offenbar, daß Bacon durch sein Prinzip des Gedächtnisses zu dem großen Fehler verleitet wurde, Naturkunde, und Geschichte in Eine und dieselbe Klasse zu setzen. Da jede dieser Wissenschaften ihre eigenthümlichen, reinen Prinzipien der Möglichkeit ihrer Kenntnisse, und in Gemäßheit derselben, ihre eigenthümlichen Gegenstände hat, so ist es offenbar Verwirrung, sie zusammen zu werfen.

Die Dichtkunst unter den Wissenschaften aufzustellen, ist ebenfalls eine Idee, die sich so wenig verantworten läßt, als jene, ihre Werke bloß von dem Dichtungsvermögen abzuleiten. Wegen des letztern vertheidigte sich Bacon, aber nicht hinlänglich. Er unterscheidet nämlich zu diesem Behufe 1) die Poesie den Worten nach; 2) die Poesie der Sachen nach, und behauptet, in der ersten Rücksicht sey sie eine gewisse Form des Styles, in der zweyten ein *membrum doctrinae principale*, nahe verwandt mit der Geschichte selbst, als *imitatio historiae ad placitum*. Bacon bedachte nicht: 1) daß eben die Form des Styles ein wesentliches Bestandtheil eines Gedichtes ist, ja, daß im Grunde die Komposition und Bezeichnung dem Gedichte seinen Charakter vorzüglich giebt; 2) daß die Poesie nicht bloß Historie

frey

frey bearbeitet, sondern auch Stoffe aus andern Wissenschaften.

Bey der Philosophie hat es grossen Schein, als ob Bako sehr gründlich verfahren sey, indem er sie von der Vernunft ableitete. Allein man darf nur seine Skiagraphie der philosophischen Wissenschaften übersehen, und seine einzelnen Aeufserungen über das eigenthümliche der philosophischen Erkenntniß zusammennehmen, um sich zu überzeugen, daß seine Begriffe von dieser Wissenschaft nur zu unreif und verworren waren. Er theilte sie: 1) in die Philosophie von Gott; 2) in die Philosophie über die Natur; 3) in die Philosophie über den Menschen. Der Philosophie von Gott fügte er als Anhang die Lehre von den Engeln und Geistern bey. Die Philosophie über die Natur theilte er 1) in die spekulative, welche nach ihm wieder zerfiel: a) in Physik; b) Metaphysik; 2) die operative, welche enthält: a) die Mechanik; b) die natürliche Magie, und zwey Anhänge hat: a) inventarium Opum humanarum; b) catalogum polychrestorum. Die Philosophie über die Natur, sowohl die spekulative, als operative hat noch einen überaus grossen Anhang, welcher der lauteste Zeuge der Unreifeheit der Bakonischen Ideen über die Wissenschaften ist, nämlich die

die Mathematik. Sie soll nach ihm keine Grundwissenschaft seyn, sondern mit der Logik in Gesellschaft, der Naturforschung dienen. Die Philosophie über den Menschen theilt er: I.) in philosophiam humanitatis. Sie handelt: a) vom Körper, und enthält in dieser Rücksicht α) Arzneykunde, β) Kosmetik, γ) Athletik, δ) die Ergötzungskünste, Mahlerey, Musik, Taschenspielerkunst etc. b) von der Seele, deren Untersuchung sich nach ihm vorzüglich theilt; in α) Untersuchung der verschiedenen Seelenvermögen, β) Untersuchung ihres Gebrauchs und ihrer Gegenstände; diese zerfällt in: κ) Logik, λ) Ethik. II.) philosophiam civilem.

Ganz unstreitig würde der Bakonische Stammbaum weniger verworren ausgefallen seyn, wenn der berühmte Urheber von einer gründlichen Philosophie unterstützt gewesen wäre. Allein, wie sogar wenig dieß der Fall war, zeigt seine eben dargelegte Skiagraphie ihrer Theile.

§. 4.

Die allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften muß der Natur der Sache nach aus vier Haupttheilen bestehen. Ihr erstes und wesentlichstes Geschäft ist im Allgemeinen, die Gründe alles menschlichen

lichen Wissens und Erkennens auf die Wissenschaften anzuwenden. Durch die Resultate dieser Untersuchung, welche eine Metaphysik der Wissenschaften ausmachen, wird sie zu bestimmten Grundsätzen, über die gemeinschaftliche Wurzel aller scientifischen Erkenntniß, über die besondern Erkenntnisquellen einzelner Disciplinen, über die Natur einer jeden, und ihren Zusammenhang mit den übrigen hingeleitet, und liefert eine wahre Genealogie der Wissenschaften. Nächst dieser interessirt natürlich besonders die Frage, wie sich die Wissenschaften gegen den letzten Zweck der Menschheit, ihre moralische Bestimmung und die vorzüglichsten untergeordneten Zwecke der menschlichen Natur verhalten; dieß macht den dritten Theil, die Teleologie der Wissenschaften nothwendig. Endlich ergeben sich aus den Betrachtungen aller dieser Theile sichere Regeln für das Studium der Wissenschaften, und die allgemeine Encyklopädie wird ihr Geschäft am zweckmäßigsten mit einer Propädeutik der Wissenschaften vollenden.

§. 5.

Faßt man die allgemeine Encyklopädie aus diesem Gesichtspunkte und in diesem Umfange, so läßt sich die Wahrheit der Behauptung, von dem Einflusse des Zustandes der Philosophie auf dieselbe, auf das genaueste bestimmen. Unstreitig ist es doch wohl das Geschäft nur der Philosophie, die Möglichkeit aller menschl.

menschlichen Erkenntniß, und die mannichfaltigen Quellen derselben zu zeigen; unstreitig kommt es nur ihr zu, die mannichfaltigen Gebiete des menschlichen Wissens zu bestimmen, und ihre Grenzen zu verzeichnen, unstreitig endlich vermag nur sie, uns über den Endzweck und die Rangordnung der Zwecke der menschlichen Natur aufzuklären. So lange sie also noch in dem Zustande der Rohheit ist, wo sie in Rücksicht auf diese Untersuchungen nicht gründlich und befriedigend entscheiden kann, so lange muß auch die allgemeine Encyklopädie in ihren wesentlichsten Theilen mangelhaft bleiben, so lange kann man von ihr weder eine wahre Metaphysik, noch Genealogie, noch Teleologie, noch Propädeutick der Wissenschaften erwarten.

§. 6.

Vollständige, richtige Kenntniß des Wesens und der Theile der Philosophie muß, der Natur der Sache zu Folge, der encyklopädischen Uebersicht der sämtlichen andern Wissenschaften vorbergehen. Alle Encyklopädie also setzt Encyklopädie der Philosophie selbst voraus.

Seit den ersten Zeiten, in welchen die Philosophie das äußere Ansehen eines Systems gewann, hat man die Encyklopädie derselben allgemein und nachdrücklich empfohlen. Und in der That leuchtet es von dieser Wissenschaft ganz

ganz vorzüglich ein, daß das Studium derselben durch eine vorläufige allgemeine Uebersicht des Ganzen derselben, ihrer Theile und deren Zusammenhanges befördert werde. Allein die Philosophie mußte erst nach ihrem wahren Wesen, als Wissenschaft, dargestellt werden, ehe eine wahre Encyklopädie derselben Statt finden konnte; und da dieses erst in unsern Zeiten durch den berühmten Kritiker der Vernunft geleistet worden, so darf man ohne Vermessenheit behaupten, daß alle vor ihm gemachte Versuche von Encyklopädieen der Philosophie nur unvollständige, unzusammenhängende, verworrene und unbestimmte Skizzen sind.

So lange die Möglichkeit noch nicht entschieden ist, aus allgemein geltenden Gründen darzuthun, daß das Vorstellungs- und Begehungsvermögen des Menschen durch ursprünglich in dasselbe gelegte Formen, Regelbegriffe, Gesetze und Prinzipien bestimmt werde, daß man durch Darstellung, Entwicklung und Verfolgung derselben die Harmonie der nothwendigen menschlichen Vorstellungsarten von der Gesetzmäßigkeit und dem unveränderlichen Zusammenhange, welcher in der physischen, moralischen und übernatürlichen Welt herrscht, in volles Licht stellen, und auf diese Weise den Menschen über seine höchste Bestimmung befriedigen könne, so lange weis man noch nicht, ob
eine

eine Wissenschaft Philosophie möglich sey. Wenn jene Untersuchungen aber gründlich und genugthuend ausgeführt worden, dann erst kann man mit Fug und Recht sagen: sie sey wirklich da.

Ich würde es nicht wagen, mit diesem Versuche einer Encyklopädie der philosophischen Disciplinen hervorzutreten, wenn ich nicht zureichenden Grund hätte, überzeugt zu seyn, daß durch Kant die Philosophie in einen Zustand versetzt worden, bey welchem sich eine wahrhaft systematische Darstellung des Ganzen und der Theile derselben geben läßt. Zwar verdanken wir ihm vor der Hand eigentlich bloß propädeutische Schriften, in Beziehung auf die Hauptwissenschaften der Philosophie, allein es ist in ihnen, wenn mich nicht alles trügt, der Inhalt und Plan derselben hinlänglich verzeichnet. Der wahre Charakter des ächt philosophischen Wissens ist keiner Dunkelheit oder Zweydeutigkeit mehr unterworfen, die Quelle ist aufgedeckt, aus welcher alle philosophische Erkenntniß herfließt, die Formen der sinnlichen Anschauung, die Regeln alles Denkens, die Principien alles Begreifens, sind vollständig und bestimmt entwickelt, das metaphysische Vermögen der Vernunft ist durch eine erschöpfende Zergliederung dargelegt, das Verhältniß des menschlichen Begehrungsvermögens zur Vernunft sowohl,

als

als zur Sinnlichkeit ist in das Licht einer vollkommenen Evidenz gestellt, die allgemeine Form unserer Vorstellung der Natur, der Uebernatur und der sittlichen Welt ist aus ihren Gründen abgeleitet, und mit der reinsten Wahrheit geschildert, der Endzweck der Menschheit so dargestellt, daß man die Beziehung aller menschlichen Vermögen, und aller ihrer gesetzmässigen Wirksamkeit zu demselben auf die leichteste, einfachste Weise übersehen kann; kurz, es sind alle Hauptprobleme der Philosophie mit einer solchen Gründlichkeit gelöst, daß das wirkliche Daseyn derselben, als einer Wissenschaft, nun nicht mehr bezweifelt werden kann. Jetzt also läßt sich Philosophie systematisch vortragen, jetzt läßt sich eine vollständige sichere Karte der philosophischen Welt verzeichnen, wenn nur derjenige, der sich einer solchen Arbeit unterzieht, die Ideen und Winke des grossen Reformators der Wissenschaft zu benutzen versteht.

§. 7.

Die Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften ist die systematische Darstellung des Begriffs der Philosophie, ihres Inhalts, ihres Umfangs, ihrer Theile, deren Zusammenhangs unter sich, und ihres höchsten Zweckes, verbunden mit daraus abgeleiteten Grundsätzen über die Zweckmässigkeit im Studium derselben.

§. 8.

§. 8.

Sie zerfällt, dieser Erklärung zu Folge, in vier Haupttheile.

§. 9.

Der erste Theil der philosophischen Encyclopädie handelt vom Begriffe des Wesens der Philosophie, der Möglichkeit und Quelle aller philosophischen Erkenntniß.

§. 10.

Der zweyte stellt das System der Philosophie selbst, und den Zusammenhang ihrer sammtlichen Theile, im Abrisse dar.

§. 11.

Der dritte bestimmt den höchsten Zweck aller Philosophie, und den Einfluß derselben auf Bildung und Glückseligkeit der Menschheit.

§. 12.

Der vierte liefert Grundsätze für das zweckmäßige Studium dieser Wissenschaft, bestimmt die Richtung der Seelenkräfte für eine iede Untersuchung, giebt die Hülfsmittel an, wodurch man dem philosophischen Forschen mehrere Leichtigkeit, Schärfe und Fruchtbarkeit ertheilen kann, stellt Regeln für den Gebrauch der philosophischen Geschichte, und die

Leitung der Lektüre überhaupt, auf, bezeichnet die Abwege, auf welchen man sich verlieren, die Labyrinth, in welche man sich verwickeln kann, u. s. w.

Ueberzeugt, daß dieser Plan vor iedem andern wesentliche Vorzüge hat, werde ich ihn selbst in gegenwärtiger Schrift befolgen.

Vorzügliche Schriftsteller über die allgemeine Encyklopädie sind:

1. Baco de Verulamio, de augmentis scientiarum in seinen gesammelten Werken, und oft besonders herausgekommen.

Als kurzen Abriss der Bakonischen Encyklopädie kann man brauchen:

Bruce erste Grundsätze der Philosophie, übersetzt vom Herrn Professor Schreiter, Liegnitz 1788.

2. Cyclopaedia, or an universal Dictionary of Arts and Sciences, by E. Chambers. Ed. V. London 1741. 2 Bände, fol. und 2 Bände Supplements. 1753. fol.

3. Encyclopaedie, ou dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Metiers, par une société de gens de lettres; mis en ordre et publié par Mr. Diderot. A Paris 1751. die Bände von VIII-XVII. a Neufchatel 1765. nebst 11 Bänden, Planches. fol.
— Hieher gehören auch

a) Pre-

- a) Prejugés legitimes contre l'Encyclopédie par M. Chaumeix.
- b) Supplément a l'Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Metiers. Par une société de gens de lettres. Mis en ordre et publié par M*** A Amsterdam 1776. T. I. III. fol.
4. D' Alembert's Abhandlung von dem Ursprunge, Fortgange und Verbindung der Wissenschaften und Künste, aus dem Discours préliminaire der Encyclopédie übersetzt, mit philosophischen Anmerkungen erläutert, und mit einem Anhang, von der Verbindung der Wissenschaften begleitet; von Jakob Wegelin. Zürich 1761. 8.
5. Johann Georg Sulzers kurzer Begriff aller Wissenschaften und andrer Theile der Gelehrsamkeit, worinn ieder nach seinem Inhalt, Nutzen und Vollkommenheit kürzlich beschrieben wird. Leipzig 1759. 8.
6. Tableau des connoissances humaines. A Lyon 1763. 8.
7. Abregé de toutes les sciences à l'usage des adolescens, et de tous ceux, qui veulent s'instruire. Par Mr. Formey. A Berlin 1764. u. f. 8. Tomes, 8. Deutsch, Berlin 1765. u. f. 8.

8. Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des connaissances humaines, mis en ordre par Mr. de Felice. A Yverdun 1770. u. f. 4.
9. Iohannis Mathiae Gesneri Primae lineae Isagoges in eruditionem universam. Accedunt nunc praelectiones ipsae. Per Ioh. Nic. Niclas. Lips. 1774. 2. Vol. 8.
10. Cours d' Etudes du Prince de Parme. Par Mr. l' Abbé Condillac. A Paris 1776. 16 Tomes. 8.
11. Initia doctrinae solidioris. Auctore I. A. Ernesti. Ed. V. Lips. 1769. 8.
12. Encyklopädie der historischen, philosophischen und mathematischen Wissenschaften, grossentheils nach dem Grundriss des seligen Reimarus ausgearbeitet, von Iohann Georg Büsch. Hamburg 1775. 8.
13. Iohann Georg Buhle Grundsätze einer allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften, Lemgo 1790.
14. Eschenburg I. I. Lehrbuch der Wissenschaftskunde. Berlin 1792.

Schriftsteller über die philosophische Encyklopädie:

1. Alex. Gottl. Baumgarten, Philosophia generalis. Edidit cum dissertatione prooe-

prooemiali de dubitatione et certitudine
T. Chr. Foerster. Halae 1770. 8.

2. I. A. Eberhard von dem Begriff der Philosophie und ihren Theilen. Berl. 1778.
3. Chr. Ad. Cäsar's Betrachtungen über wichtige Gegenstände der Philosophie, I. St. Leipzig 1780. 8.
4. Hils mann, Mich. Anleitung zur Kenntniss der auserlesenen Litteratur in allen Theilen der Philosophie. Göttingen und Lemgo 1778. 8.
5. A. F. Reinhard, kurzer Entwurf zur Formirung eines richtigen Begriffs der Weltweisheit. Sammlung vermischter kleiner Schriften IV. St. Bützow und Wismar 1770. 8. 1. Abh.
6. I. Kant Kritik der reinen Vernunft, der transcendentalen Methodenlehre drittes Hauptstück, die Architektonik der reinen Vernunft, S. 860. A. 3.
7. Karl Leonhard Reinhold über den Begriff der Philosophie im 1. B. seiner Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen. Iena 1790. 8.

8. Eben

8. Eben deffelben Abhandlung über denselben
Gegenstand in Beziehung auf Geschichte
der Philosophie, im 1. St. der Beyträge zur
Geschichte der Philosophie.

E r s t e r T h e i l .

V o m

B e g r i f f e d e r P h i l o s o p h i e ,

d e r

M ö g l i c h k e i t u n d Q u e l l e

a l l e r p h i l o s o p h i s c h e n E r k e n n t n i s s .

Ueber
den Begriff
und
die Natur der Philosophie.

Erstes Kapitel.

Einige vorläufige Bemerkungen.

§. 1.

Wenn die Philosophie wirklich ein bestimmtes Wesen, und einen bestimmten Inhalt hat, so muß sich eine vollkommen befriedigende Erklärung derselben geben lassen.

§. 2.

Es ist widersprechend, daß mehrere gleich brauchbare Erklärungen der Philosophie Statt finden sollten.

Ich würde die Festsetzung der in diesen §§. ausgedrückten, sich von selbst verstehenden Wahrheiten für unverantwortlich halten, wenn
nicht

nicht in unsern Zeiten mehrere ihres Namens wegen nicht unbedeutende Gegner der kritischen Philosophie den Muth gehabt hätten, sie entweder ganz zu leugnen, oder doch zu bezweifeln. Gestünden solche Männer, daß für sie die Wissenschaft der Philosophie noch kein bestimmtes Wesen, keinen bestimmten Inhalt habe, so würde ihre Gleichgültigkeit und ihr Eifer gegen die Festsetzung einer einzigen Erklärung der Philosophie nicht befremden. Wiefern sie aber allen übrigen Behauptungen zu Folge an der Vollständigkeit und Bestimmtheit der Philosophie nicht zweifeln, gerathen sie unleugbar in Widerspruch mit sich selbst, indem sie eine einzig und allein wahre Erklärung derselben für nicht möglich, mehrere gleich brauchbare aber für sehr wohl möglich halten. Sind wir wirklich fähig, das Wesen, den Inhalt, Umfang und Gränzen der Philosophie bestimmt anzuerkennen, so müssen wir auch diejenigen Merkmale derselben vollständig und richtig zusammenfassen können, wodurch allein sich diese Wissenschaft von allen andern unterscheiden läßt, müssen vermögend seyn, eine Erklärung derselben zu geben, welche, allen Gesetzen richtiger Erklärung vollkommen angemessen, sich als die einzige befriedigende ankündigt. Diese einzig wahre Erklärung der Wissenschaft auffuchen, kann eben so wenig eine bloß spitzfindige Bemühung seyn, als die scharfe Erforschung des wahren

wahren Wesens einer Sache es in irgend einem Falle seyn würde.

Für einen Gegenstand, welcher seine unveränderlich bestimmte Natur hat, und nicht zu mannigfaltigen zufälligen Absichten der Menschen dienen kann, lassen sich mehrere gleich brauchbare Erklärungen nicht denken. Es ist für einen solchen nur eine Art der Zusammenfassung seiner wesentlichen charakteristischen Merkmale möglich, wodurch mit Vollständigkeit, Bestimmtheit, Präcision und Deutlichkeit der Begriff seines Wesens gebildet wird.

§. 3.

Alle Wissenschaften, im weitern Sinne des Wortes, sind Ganze von Erkenntnissen einer bestimmten Art, gebildet und geordnet zu einem Zwecke.

§. 4.

Alle Erkenntnisse sind entweder Erkenntnisse aus Thatfachen der Erfahrung, oder aus Grundsätzen der Vernunft, (Historische oder Rationale Erkenntnisse.)

§. 5.

Wissenschaft im engern und strengen Sinne nennt man nur einen Inbegriff von Erkenntnissen aus Grundsätzen der Vernunft.

§. 6.

§. 6.

Die vollständige Erklärung einer Wissenschaft muß angeben: 1) ihren Gegenstand; 2) ihre Erkenntnißquelle; 3) die ihr eigene Erkenntnißart; 4) ihren Zweck. Sie muß in allen diesen Hinsichten die eigenthümlichen ausschließlichen Merkmale der Wissenschaft befaßen.

§. 7.

Wenn eine Wissenschaft blos Erkenntnisse aus Thatfachen der Erfahrung in Beziehung auf zufällige Zwecke befaßt, so läßt sich der Begriff derselben nur a posteriori aus dem wirklich gegebenen Inhalte derselben entwickeln.

§. 8.

Wenn eine Wissenschaft blos Erkenntnisse aus Grundsätzen der Vernunft in Beziehung auf wesentliche, in der Vernunft gegründete Zwecke der Menschheit befaßt, so läßt sich der Begriff derselben a priori vor Entstehung der Wissenschaft selbst bestimmen. Eine solche Wissenschaft ist nur nach der Idee ihres Ganzen möglich, die Idee also derselben vor ihr selbst da.

Der 7. und 8. §. wird durch das Reyspiel der Naturgeschichte, der Philosophie (vorläufig gedacht als System reiner Vernunftwahrheiten,) und Mathematik erläutert. Der Begriff

Begriff einer Naturgeschichte ist nur a posteriori durch den wirklich gegebenen Inhalt derselben möglich; die Begriffe der Philosophie und Mathematik lassen sich a priori bestimmen.

§. 9.

Alle Wissenschaften setzen voraus die ursprünglichen Formen und Gesetze unsers Erkenntnisvermögens.

§. 10.

Unter den menschlichen Zwecken, in Beziehung auf welche Wissenschaften gebildet werden, findet ein natürlicher Zusammenhang Statt. Es giebt einen höchsten Zweck der Menschheit, dem alle andere untergeordnet werden müssen.

§. 11.

Es läßt sich also voraussetzen, daß es eine Wissenschaft gebe, welche die letzten Gründe der Möglichkeit aller übrigen enthalte, und den Endzweck aufstelle, in Beziehung auf welchen die Vernunft sie sämtlich ordnen muß.

§. 12.

Alle Wissenschaften stehen in einer natürlichen Verbindung unter einander. Ihre Tabelle läßt sich systematisch verzeichnen.

Zweytes Kapitel.

Methode den Begriff der Philosophie zu finden.

§. 1.

Bey aller Verschiedenheit der Meynungen über das Wesen der Philosophie kann doch unmöglich bezweifelt werden, daß der Zweck aller Philosophie kein zufälliger, sondern ein in der Vernunft selbst gegründeter, der Menschheit nothwendiger Zweck ist. Wenn dem wirklich also, und es für solchen Zweck nur ein Mittel der Erreichung in bestimmten Erkenntnissen giebt, so muß man das Wesen der Philosophie, selbst vor ihrem wirklichen Daseyn, so bestimmt fassen können, daß man im Stande sey, entscheidend zu sagen: es gebe entweder gar keine Philosophie, oder sie müsse schlechterdings ienes Wesen besitzen.

§. 2.

Wenn der Mensch den ganzen Umfang aller möglichen durch wissenschaftliche Erkenntnisse zu erreichenden wesentlichen Zwecke seiner Natur übersieht, so muß sich ihm als das wichtigste und angelegentlichste Problem ankündigen: die höchste Bestimmung seiner Natur auf eine seine Vernunft vollkommen befriedigende Weise zu begreifen, und die letzten Gründe aller Erkenntniß und Wahrheit für den Menschen zu erforschen. Dieses Problem wird
durch

durch die Vernunft selbst gegeben, und ist demnach eben sowohl nothwendig, als allgemein gültig.

Der Mensch von entwickelter Vernunft kann sich nach der Anlage seiner Natur an die Befriedigung in Beziehung auf einzelne untergeordnete Zwecke, durch Erkenntnisse, nicht begnügen. Er fordert für das Ganze seiner sammtlichen Zwecke genüghenden Aufschluß. Die sammtlichen wesentlichen Zwecke der menschlichen Natur nämlich machen ein Ganzes aus, welches durch die Vernunft selbst bestimmt und geschlossen wird; indem alle mannigfaltige, besondere und höherer Beziehung fähige Zwecke dem höchsten ohne alle weitere Beziehung für sich geltenden Zwecke gesetzmäßig untergeordnet werden. So wie diese sammtlichen Zwecke für sich, wesentlich sind, so ist auch diejenige Verbindung wesentlich und nothwendig, wodurch die Vernunft sie als ein geschlossenes System der Zwecke darstellt, und so bald diese Verbindung gebildet ist, bleibt die Wissbegier des Menschen nicht bey einzelnen Zwecken stehen, sondern ist auf das Ganze aller Zwecke gerichtet. Der höchste Zweck des Menschen ist die Idee seiner ganzen Bestimmung. Es laufen also alle Fragen in Beziehung auf Befriedigung wesentlicher Zwecke durch Erkenntnisse, in der höchsten und letzten Aufgabe zusammen: den Endzweck seiner Natur im Ganzen befriedigend zu begreifen. So

So wie der Mensch von entwickelter Vernunft, sehr wohl einsieht, daß er gewisse Zwecke nur durch Erkenntnisse erreichen kann, daß aber diese Erkenntnisse auch vollkommen wahr und richtig seyn müssen, wenn er sich mit Zusage seiner Vernunft ihrer Leitung überlassen soll, so geht in ihm auf natürliche Weise das Bedürfnis hervor, die letzten Gründe zu erforschen, auf welchen alle Erkenntnis und Wahrheit für den Menschen beruht. Und dieses Problem ist um so dringender, da der Mensch in Beziehung auf das Ganze seiner sämtlichen Zwecke nur durch ein System völlig gesicherter Wahrheiten befriedigt werden kann.

§. 3.

Wenn diejenigen Vermögen des Menschen, vermittelt welcher er die Idee des Systems seine sämtlichen Zwecke fassen, festhalten und verfolgen kann; diejenigen, durch welche er im Stande ist, über die ersten Gründe einer Idee, die Möglichkeit und Nothwendigkeit ihrer Realisirung Erforschungen anzustellen, keine ursprünglichen, wesentlichen, notwendigen, sich gleich bleibenden Regeln und Prinzipien ihrer Wirksamkeit besaßen, so ließe sich gar keine Befriedigung des Menschen in Beziehung auf jene §. 2. genannten Probleme denken.

Wenn man gegen den Inhalt dieses §. einwenden wollte, es werde hier schon etwas noch
erst

erst zu erweisendes vorausgesetzt: nämlich die Nothwendigkeit ursprünglicher Regeln und Prinzipien der geistigen Vermögen des Menschen zur befriedigenden Entscheidung über seine Bestimmung; so dürfte ich mit gutem Grunde bitten, mir nur irgend eine Möglichkeit zu zeigen, wie eine solche Entscheidung erfolgen könne, im Fall die dazu nöthigen Vermögen des Menschen der Gesetzlosigkeit und dem Zufalle überlassen wären.

§. 4.

Vollkommene Befriedigung des Menschen in Beziehung auf die §. 2. genannten Probleme ist nur dann möglich, wenn diejenigen Vermögen desselben, vermittelt welcher er die Idee des Systems seiner sämtlichen Zwecke fassen, festhalten, und verfolgen kann, diejenigen, durch welche er im Stande ist, über die ersten Gründe seiner Idee, die Möglichkeit und Nothwendigkeit ihrer Realisirung Erforschungen anzustellen, ursprüngliche, wesentliche, nothwendige, sich gleich bleibende Regeln und Prinzipien ihrer Wirksamkeit besitzen.

Man wird nicht unbemerkt lassen, daß ich in diesem §. noch keinesweges behaupte, daß aus der Annahme einer angebohrnen Gesetzgebung der Vermögen des Menschen sich die Befriedigung desselben in Beziehung auf jene Probleme als nothwendige Folge ergebe, sondern

nur festsetze, daß eine solche Gesetzgebung die Bedingung ist, ohne welche diese Befriedigung schlechterdings nicht erfolgen kann.

§. 5.

Ohne irgend eine vorgefaßte Meynung über das Grundwesen des Menschen, die sogenannte Körperlichkeit, oder sogenannte Geistigkeit desselben, zu hegen, ohne sich auf irgend eine Hypothese des Materialism, Spiritualism, oder Dualism zu stützen, zeichnet ieder, welcher einer schärfern Reflexion über sich selbst fähig ist, in dem so sehr zusammengesetzten Ganzen seiner Menschennatur gewisse Vermögen aus, deren Gesetzgebungen sich in einem und demselben Bewußtseyn vereinigen, und deren Wirksamkeit nach diesen Gesetzgebungen einer und derselben Spontaneität untergeordnet ist.

In diesem §. wird eine Thatfache ausgedrückt, welche von keiner Hypothese über das Grundwesen von Materie und Geist abhängig ist, welche vielmehr bey gänzlicher Verzichtleistung auf alle Einsicht desselben unwandelbar feststeht. Alle Menschen müssen in der Anerkennung dieser Thatfache übereinstimmen, ieder, welcher sie leugnet, ist in die Nothwendigkeit gesetzt, sich selbst zu widersprechen; ein Fall, welcher allezeit unausbleiblich eintritt, so bald man Facta des Bewußtseyns aufhebt.

Unter

Unter Spontaneität verstehe ich hier im Allgemeinen dasjenige Vermögen im Menschen, vermittelt dessen er fähig ist, nach eignen Zwecken frey zu wirken. Diejenigen Vermögen des Menschen, deren Gesetzgebungen sich in einem und dem elben Bewußtseyn vereinigen, haben zugleich auch das Charakteristische, daß sie sämmtlich zu gesetzmässiger Wirkksamkeit durch jene selbstthätige Kraft bestimmt werden können.

§. 6.

Man nennt diese Vermögen die geistigen Vermögen des Menschen, im Gegensatze andrer, deren Gesetzgebung außer unserm Bewußtseyn liegt, und deren gesetzmässige Wirkksamkeit unserer Spontaneität nicht unmittelbar untergeordnet ist, d. i. der körperlichen Vermögen. Nur dürfen wir mit jenem Ausdrücke des Geistigen keine eingebildete Erkenntniß des Wesens der Seele an sich, verknüpfen, wenn der Begriff nicht blos chimarisch werden soll.

§. 7.

Der Inbegriff der geistigen Vermögen macht das eigentliche Wesen des Menschen aus, und wenn man den Begriff derselben auf die in vorigen §§. bestimmte Weise faßt, so kann man jenen Inbegriff eben sowohl ohne Nachtheil der Wahrheit Seele

nennen, als den Inbegriff der zweckmäßig verknüpften physischen Vermögen des Menschen Körper.

§. 8.

Drey Hauptvermögen sind es, auf welche die §. 5. angegebenen Merkmale vollkommen passen: das Vorstellungsvermögen, das Begehrungsvermögen, das Gefühlvermögen. Diese Vermögen haben jedes seine ursprüngliche Gesetzgebung, die Gesetzgebungen aller vereinigen sich in einem und demselben Bewußtseyn, und ihre Wirksamkeit nach denselben ist einer und derselben Spontaneität untergeordnet. Diese ist enthalten in der praktischen Vernunft.

Dafs ein Vermögen eine ursprüngliche Gesetzgebung habe, muß man dann als ein Faktum anerkennen, wenn seine Thätigkeiten nur nach einer bestimmten Form möglich sind, welche durch Erfahrung nicht erworben werden konnte. Dafs aber die Form der Thätigkeiten eines Vermögens nicht habe durch Erfahrung erworben werden können, schließt man mit Recht aus der Nothwendigkeit, welche dem Begriffe und der Anwendung derselben anhängt. Man bedarf zu diesem Schlusse keiner Erkenntniß weder der Dinge an sich überhaupt, noch des Grundwesens unsrer Seele; sondern nur der Einsicht der Bedingungen, unter welchen Ideen und Urtheile durch Erfahrung erworben werden,
und

und der Art von Gewissheit, welche allein für solche möglich ist. Diejenige scheinbare Nothwendigkeit, welche nicht selten bloßen Erfahrungsideen durch Täuschung der Gewohnheit anhängt, läßt sich von der Nothwendigkeit, welche hier gemeynt ist, leichtlich unterscheiden. 1) Sie beruht allezeit augenscheinlich auf einem Fehlschlusse, mit welchem man aus Stoffen der sinnlichen Empfindung Folgerungen ableitet, zu denen in denselben gar kein zureichender Grund liegt; 2) der logische Irrthum, welcher sie erzeugt, läßt sich nach den bloßen Gesetzen des Denkens in seiner ganzen Blöße darstellen; 3) eine solche Nothwendigkeit kann eben dadurch wieder aufgehoben werden. Alles dieß findet nicht Statt bey denen Begriffen, welche die ursprünglichen Gesetzgebungen der Hauptvermögen unsrer Natur ausdrücken. Die Nothwendigkeit, welche diesen anhängt, läßt sich durch keine logische Kritik in Täuschung auflösen.

§. 9.

Die Idee des Endzweckes der menschlichen Natur wird bestimmt, durch die in der Vernunft enthaltene Gesetzgebung für das Begehrungsvermögen, und den Zusammenhang des der Vernunft untergeordneten Begehrungsvermögens mit dem Gefühlvermögen.

§. 10.

§. 10.

Der höchste Zweck der menschlichen Natur wird in dem Begriffe der Harmonie der Tugend mit der Glückseligkeit ausgedrückt.

§. 11.

Befriedigender Aufschluß über seine Bestimmung ist für den Menschen nur dann möglich, wenn er sich mit Nothwendigkeit ergiebt aus der ursprünglichen Gesetzgebung des Vorstellungsvermögens, und dem Verhältnisse derselben zur Gesetzgebung des Begehrungsvermögens und Gefühlvermögens.

§. 12.

Wenn sich ein Aufschluß über die Bestimmung des Menschen mit Nothwendigkeit aus der ursprünglichen Gesetzgebung des Vorstellungsvermögens und dem Verhältnisse derselben zur Gesetzgebung des Begehrungsvermögens und Gefühlvermögens ergiebt; so ist es, um ienen Aufschluß gründlich und bestimmt darzustellen, zuvörderst nothig, diese Hauptvermögen der menschlichen Natur nach ihren ursprünglichen und wesentlichen Gesetzgebungen zu erforschen.

§. 13.

So ergiebt sich das Problem einer Wissenschaft, deren Geschäft im Allgemeinen darinn bestünde, die Natur des Vorstellungsvermögens, des Begehrungsvermö-

vermögens und des Gefühlvermögens, nach ihren ursprünglichen Gesetzgebungen und dadurch bestimmten Verhältnissen so darzustellen, daß dadurch die wahre Bestimmung des Menschen vollkommen begriffen würde.

Drittes Kapitel.

Begriff der Philosophie und Auseinandersetzung desselben.

Allem dem zu Folge, was im vorigen Kapitel gesagt worden, scheint sich uns folgende Idee des Wesens der Philosophie aufzudringen:

§. I.

Die Philosophie ist die Wissenschaft der menschlichen Natur, wiefern ihre Vermögen durch ursprüngliche innerhalb eines und desselben Bewußtseyns enthaltene Gesetzgebungen bestimmt sind, und die Wirksamkeit und der Endzweck dieser Vermögen durch dieses Bewußtseyn ihrer ursprünglichen Gesetzgebungen allein, mit Nothwendigkeit begriffen wird.

Es erhellt aus dem vorigen Kapitel, daß man die Philosophie auch ohne Irrthum durch die Wissenschaft der geistigen Natur
des

des Menschen (Kap. II. §. 6.) und die Wissenschaft der menschlichen Seele (§. 7.) erklären könne.

Folgende Bemerkungen scheinen die Gültigkeit der von mir aufgestellten Erklärung in ein helleres Licht zu stellen.

- I. Diese Erklärung ist unabhängig von aller Hinsicht auf bereits vorhandene sogenannte Systeme der Philosophie, und keinesweges auf die gemeinhin angenommenen Theile dieser Wissenschaft künstlich berechnet. Sie setzt blos die Thatfache voraus: daß sich in der menschlichen Natur, das Vorstellungs- Begehrungs- und Gefühlsvermögen als solche Vermögen auszeichnen, deren ursprüngliche Gesetzgebungen sich in einem und demselben Bewußtseyn vereinigen, und deren Wirksamkeit nach denselben einer und derselben Spontaneität untergeordnet ist. Diese Thatfache aber ist so bestimmt, daß sich nach ihr allein, ohne alle Hinsicht auf bereits vorhandene Systeme, ein Kreis von Erkenntnissen bildet, dessen Umfang und Gränzen durch die Natur selbst bestimmt sind. Alles Mannigfaltige, was in dieser Thatfache befaßt ist, stimmt in einem unzweydeutigen Merkmale

male zusammen, und ist in sofern einartig. Dasjenige Merkmal aber, in welchem alles Mannigfaltige dieser Thatfache übereinstimmt, giebt das Kriterium ab, nach welchem entschieden werden muß, was in die Sphäre derjenigen Wissenschaft gehöre, welche auf iener Thatfache gegründet ist.

2. Diese Erklärung giebt unstreitig das letzte charakteristische Merkmal derjenigen Wissenschaft an, die sie betrifft, so daß diese vermittelt ienes, von allem, was nicht Philosophie ist, unterschieden werden kann. Mehrere Wissenschaften haben das Geschäft, die menschliche Natur zu erforschen, aber jede von einer bestimmten eigenen Seite. Um nun zum Beyspiel den Unterschied von physiologischer und philosophischer Erforschung der menschlichen Natur zu bestimmen, dürfen wir uns nur die Frage vorlegen: ob der Physiolog diejenigen Vermögen der menschlichen Natur behandle, welche ihre ursprünglichen Gesetzgebungen in einem und demselben Bewußtseyn vereinigen, und ob es sein Geschäft sey, die Wirkksamkeit und den Endzweck iener Vermögen durch dieses Bewußtseyn ihrer ursprünglichen Gesetzgebungen allein, mit Nothwendigkeit zu begreifen? Es zeigt sich folgende,

gleich, daß es ihm um dieses Problem gar nicht zu thun sey, daß diejenigen Naturgesetze, die er erforscht, außerhalb dem Bewußtseyn liegen, und diejenigen Kräfte, mit deren Betrachtung er sich beschäftigt, nach ihrer gesetzmässigen Wirkfamkeit unserer Spontaneität nicht unmittelbar untergeordnet sind. — Daß die Möglichkeit dieser Unterscheidung keine Kleinigkeit sey, sondern grossen Vorthail gewähre, zeigt sich am deutlichsten, wenn wir iener Verwirrungen gedenken, welche sonst im Gebiethe der Philosophie Statt fanden, weil man die medicinischen Wissenschaften grossentheils mit hineinzog.

3. Schon nach dem eben Bemerkten zeigt es sich, daß die aufgestellte Erklärung weder zu weit noch zu eng sey. Ihre strenge Präcision hängt von der bestimmten Angabe derjenigen Vermögen der menschlichen Natur ab, welche die Wissenschaft behandelt, Vermögen, welche sich sogleich durch ihre Homogeneität und nothwendigen Zusammenhang als den Gegenstand einer und derselben Disciplin ankündigen.

4. Es sind in dieser Erklärung, so weit es in einer solchen möglich, bestimmt: 1) die Erkenntnisquelle, 2) der Inhalt, 3) die

3) die Gränzen, 4) der Zweck der Wissenschaft, und zugleich ergibt sich auch nach derselben der allgemeine Begriff der Methode, welche in ihr befolgt werden muß. Diefs wird sich im Folgenden bey umständlicher Auseinandersetzung ganz deutlich zeigen.

5) Diese Erklärung vereinigt in sich das Wahre aller andern Erklärungen, ohne an der Einseitigkeit, Unbestimmtheit und Zufälligkeit der meisten Theil zu nehmen.

Man kann die bisher vorhanden gewesenen Definitionen der Philosophie füglich unter folgende Rubriken bringen.

a) Hypothetische Definitionen. Ich bezeichne mit diesem Ausdrucke solche Erklärungen, welche der Philosophie Erforschungen zueignen, deren Unmöglichkeit sich nach den Gränzen unsers Vorstellungsvermögens darthun läßt. Solche Definitionen sind:

α) Die Philosophie sey: die Wissenschaft menschlicher und göttlicher Dinge. (cognitio rerum humanarum et divinarum.)

β) Die

β) Die Philosophie sey: die Wissenschaft der Natur der Dinge.

γ) Die Philosophie sey: die Wissenschaft von der Seele, der Welt und Gott.

δ) Die Philosophie sey: die Wissenschaft der geistigen Natur des Menschen, in dem Sinne, daß sie wirklich das innere absolute Wesen derselben ergründe.

ε) Die Philosophie sey: die Wissenschaft der übersinnlichen notwendigen Wahrheiten, in dem Sinne, daß hier eine wirkliche Erkenntnis des Uebersinnlichen vorausgesetzt wird.

ζ) Die Philosophie sey: die Wissenschaft des Möglichen, in dem Sinne, daß absolute reale Möglichkeit gemeynt sey.

Von ieder dieser Erklärungen läßt es sich zeigen, daß dasienige, was etwa darinn wahr seyn könnte, in der von mir aufgestellten enthalten ist. Es giebt kein Wissen göttlicher Dinge, der (absoluten) Natur der Dinge, der Seele, der Welt; überhaupt gar kein Wissen des Uebersinnlichen, aber allerdings notwendige

wendige Vorstellungsart davon. Und diese Vorstellungsort entspringt aus der ursprünglichen Gesetzgebung der geistigen Vermögen in dem von mir bestimmten Sinne, d. i. des Vorstellungs- Begehrung- und Gefühlvermögens. Diejenige Wissenschaft also, welche die menschliche Natur als Inbegriff dieser Vermögen nach ihren ursprünglichen Gesetzgebungen schildert, muß nothwendig auch jene Vorstellungsart aus ihren Gründen entwickeln.

b) Zu weite Definitionen. Die Erklärung einer Wissenschaft ist zu weit, wenn sie, statt auf einen bestimmten Inbegriff homogener Erkenntnisse zu passen, ganz verschiedenartige Gegenstände des Wissens befaßt, und mehreren Wissenschaften mit gleichem Rechte gemein seyn kann. Solche sind:

α) Die Philosophie sey: die wissenschaftliche Erkenntniß der Natur und Eigenschaften der natürlichen Dinge.

β) Die Philosophie sey: die Wissenschaft der natürlichen Eigenschaften und Wirkungen der Dinge und ihrer Wirkungsgesetze.

γ) Die

γ) Die Philosophie sey: die Wissenschaft der menschlichen Natur.

Der Fehler zu großer Weite bey diesen Erklärungen fällt sogleich in die Augen, wenn man nach denselben die Philosophie von den physischen und medicinischen Wissenschaften unterscheiden will. Wiefern aber die Philosophie wirklich die Prinzipien aller Erkenntniß der Natur aufstellt, und einen bestimmten Inbegriff von Vermögen der menschlichen Natur schildert, liegt das, was an jenen Erklärungen Wahres ist, unstreitig in der von mir aufgestellten.

c) Zu enge Definitionen. Diese sind:

α) entweder solche, welche nicht auf alle in den Kreis der Philosophie gehörende Erkenntnisse und Disciplinen passen, als:

β) Die Philosophie sey: die Wissenschaft des unveränderlichen Zusammenhanges der Dinge; eine Erklärung, welche nur auf den Theil der Philosophie paßt, welchen man Metaphysik nennt.

γ) Die Philosophie sey: die Wissenschaft desjenigen, was sich durch bloße Vernunft erkennen läßt.

α) Die

α) Die Philosophie sey: die Wissenschaft des im bloßen Vorstellungsvermögen Bestimmten. Diese Erklärung, ein Werk des Herrn Reinhold, hat unstreitig das Vorzügliche, das Wesen der Philosophie in ihren reinen theoretischen Theilen mit ganz besonderer Schärfe anzugeben. Allein ich zweifle sehr, daß man sie ohne Zwang auf die moralischen Disciplinen und andre Theile der Philosophie anwenden könne.

β) Oder solche, welche nur das Eigenthümliche der Form philosophischer Erkenntnisse, das Unterscheidende der Methode, den Zweck angeben, als:

α) die Philosophie sey: die Vernunftwissenschaft aus Begriffen.

β) Die Philosophie sey: die Wissenschaft derjenigen Bestimmungen der Dinge, die ohne ein anderes anzunehmen, können verstanden und ohne Zeugniß erwiesen werden. Diese Erklärung ist nur darauf berechnet, die Form philosophischer Erkenntnisse von der Form der mathematischen und historischen zu unterscheiden.

γ) Die Philosophie sey: ein Inbegriff vernunftmäßiger Resultate
über

über die Welt und über die wichtigsten Verhältnisse des Menschen.

γ) Die Philosophie sey: die Anleitung zur wahren Weisheit.

Es würde zu große Weitläufigkeit ohne besondern Nutzen verursachen, wenn ich zeigen wollte, wie das Wahre einer jeden von diesen Erklärungen in der von mir aufgestellten enthalten ist. Ich hebe nur einige der berühmteren aus. α) Der unveränderliche Zusammenhang der Dinge hängt ab, in Rücksicht der Naturdinge, von den Formen des Vorstellungsvermögens, welche durch dessen ursprüngliche Gesetzgebung bestimmt sind; in Rücksicht der moralischen Gegenstände von den Prinzipien des vernünftigen Vorstellungsvermögens für das Begehrungsvermögen, welche ebenfalls aus ursprünglichen Grundlagen hervorgehn. Diejenige Wissenschaft also, welche die ursprünglichen Gesetzgebungen des Vorstellungs- Begehrungs- und Gefühls- Vermögens darstellt, bestimmt damit auch den unveränderlichen Zusammenhang der Gegenstände der Natur und Sitten. — β) Das durch bloße Vernunft Erkennbare hängt ab von der ursprünglichen Gesetzgebung, welche diesem Vermögen für seine Thätigkeiten eingepflanzt ist. Die Vernunft gehört wesentlich

sentlich zum Vorstellungsvermögen. Diejenige Wissenschaft also, welche die ursprünglichen Gesetzgebungen des Vorstellungs- Begehrungs- und Gefühls- Vermögens darstellt, muß nothwendig das durch bloße Vernunft Erkennbare, aus seinen Gründen abgeleitet, darstellen. —

1) Dasjenige, was durch das bloße Vorstellungsvermögen bestimmt ist, beruht auf den unveränderlichen Formen der Vorstellung, welche von der ursprünglichen Gesetzgebung des Vorstellungsvermögens abhängen. Nun stellt die Philosophie nach der von mir angegebenen Erklärung die ursprüngliche Gesetzgebung auch des Vorstellungsvermögens dar, sie muß also auch das durch das bloße Vorstellungsvermögen Bestimmte entwickeln.

§. 2.

Die einzig ächte Erkenntnißquelle der Philosophie ist, nach der §. 1. angegebenen Erklärung, das Bewußtseyn.

Unter Bewußtseyn verstehe ich hier ohne Rücksicht auf anderweitige Bedeutungen dieses Wortes: das Vermögen des Menschen, diejenigen Vermögen seiner Natur, welche durch ihre ursprünglich eingepflanzte Gesetzgebung zu gemeinschaftlicher Wirkung vereinigt und einer höchsten nach Zwecken wirkenden Kraft untergeordnet sind, zum Gegenstande seiner Vorstellung

D lung

lung zu machen, als beharrenden Grund bestimmter Wirkungen anzusehn, und auf die nach Zwecken wirkende Kraft zu beziehen. Das Bewußtseyn in diesem Sinne setzt das ursprüngliche und nicht aufzulösende Gefühl des Ich, oder das Urfelbstgefühl voraus. Ienes ist nicht ein eigenes ursprüngliches Vermögen unserer Natur, sondern das zusammengesetzte Resultat gesetzmäßiger Handlungen der innern sinnlichen Empfänglichkeit, der Einbildungskraft, des Verstandes, ja selbst der Vernunft. Diese Vermögen wirken aber, indem sie ienes Bewußtseyn durch ihre sich harmonisch vereinigenden Handlungen hervorbringen, so unabsichtlich, schnell, und mechanisch, daß man ihren Einfluß nur bey genauerer Analysis des Bewußtseyns anerkennt, und leicht verführt wird, dieses für ein eigenes ursprüngliches Vermögen unsrer Natur zu halten.

a) Hier wird bey mündlichen Vortrage auseinander zu setzen seyn, der Unterschied der mannichfaltigen Arten des Bewußtseyns. Folgende Stufenleiter scheint mir dabey beobachtet werden zu müssen:

a) Bezeichnung des Urfelbstgefühls, welches bey allem Bewußtseyn voraus gesetzt wird.

β) Erörterung des Bewußtseyns der Arten der Vorstellung, in wiefern es von den Ge-

Gesetzen und Formen der Vorstellungsvermögen abhängt.

- γ) Bewusstseyn der geistigen Vermögen selbst nach ihren ursprünglichen Gesetzgebungen, und dadurch bestimmten Verhältnissen.
- δ) Darlegung des Verhältnisses dieser drey Vermögen, welche das reine Bewusstseyn ausmachen, zu jedem empirischen Bewusstseyn.
- b) Ferner wird zu entwickeln seyn, wie das Bewusstseyn in dieser Bedeutung von dem innern Sinne verschieden ist, als welcher bloß den rohen Stoff zu derjenigen Selbstvorstellung liefert, welche damit ausgedrückt wird. Zugleich wird der Beytrag der übrigen Vermögen zu Bildung dieses Bewusstseyns angegeben werden müssen.
- c) Schon vorläufig wird sich bey dieser Gelegenheit die Wahrheit begreiflich machen lassen, daß alle Philosophie das Wesen der geistigen Natur des Menschen nur darstellen könne, so wie sie nach der Form des innern Sinnes und den Regeln des Verstandes erscheint.
- d) Ein vollständiges Werk über das Bewusstseyn des Menschen besitzen wir nicht, und

man hat allerdings die darüber vorhandenen, meistens einseitigen und etwas verworrenen Schriften mit Vorsicht zu lesen.

a) Sulzers Abhandlung vom Einflusse des Bewusstseyns. — Verm. Schr. I. B.

β) Etwas über das Ich, in Briefen an Herrn Tiedemann, im deutschen Museum Novemb. 1778.

γ) Meiners über die Verschiedenheiten des innern Bewusstseyns. Verm. Phil. Schr. II. Th. p. 22.

δ) (Mich. Ign. Schmidts) Geschichte des Selbstgefühls. Frankf. und Leipz. 1772.

Die neueste Untersuchung der Natur des Bewusstseyns in Beziehung auf das Vorstellungsvermögen enthält:

1) K. L. Reinhold Versuch einer Theorie des Vorstellungsvermögens. Iena 1790.

Fortführungen und Rechtfertigungen davon:

2) Ebendesselben Beyträge zur Berichtigung bisheriger Misverständnisse der Philosophen. I. B. Iena 1790.

Anwendung davon:

3) C. Ch. E. Schmid empirische Psychologie. Iena 1791.

§. 3.

Die Möglichkeit aller philosophischen Erkenntniß und alles wahren Philosophierens beruht auf demjenigen Verhältnisse des Vorstellungsvermögens zu sich selbst, und dem Begehrungs- und Gefühlsvermögen, wodurch es fähig ist, die durch ursprüngliche wesentliche Gesetze bestimmte Form der Wirksamkeit seiner selbst und dieser Vermögen zum Gegenstande besonderer bestimmter Vorstellungen zu machen.

§. 4.

In wiefern wir nur durch Vorstellungen Kenntniß unsrer geistigen Vermögen bekommen können, unser Vorstellungsvermögen aber nichts zum Gegenstande seines Vorstellens machen kann, wenn nicht in strenger Angemessenheit an die durch ursprüngliche Gesetze bestimmte Form seines Vorstellens; so erhellet, daß die Untersuchung des Vorstellungsvermögens das erste und vorzüglichste Geschäft aller Philosophie seyn müsse.

§. 5.

Das menschliche Vorstellungsvermögen besteht aus dem Vermögen der sinnlichen Empfanglichkeit, der Einbildungskraft, dem Verstande und der Vernunft.

§. 6.

§. 6.

Diese Vermögen haben ihre eigenthümlichen ursprünglichen Formen.

§. 7.

Durch ihr harmonisches Zusammenwirken nach diesen Formen wird das System menschlicher Erkenntnisse möglich.

§. 8.

In Beziehung auf das Vorstellungsvermögen, in theoretischer Hinsicht, ist also Hauptgeschäfft der Philosophie, die sammtlichen Vermögen, aus denen es besteht, anzugeben, ihre ursprünglichen wesentlichen Formen und Gesetze zu entwickeln, und die davon abhängige unveränderliche Form aller besondern Arten der Vorstellung und der systematischen Verbindung derselben zu bestimmen.

§. 9.

Das menschliche Begehrungsvermögen ist einerseits dem vernünftigen Vorstellungsvermögen untergeordnet, soll und kann die Vorstellung höchster allgemein gültiger Gesetze zum Bestimmungsgrunde seiner Handlungen machen; andererseits aber steht es im natürlichen Zusammenhange mit Kräften der sinnlichen Natur, woraus sowohl Bedürfnisse als Reize zu Handlungen erfolgen.

§. 10.

§. 10.

Das Hauptgeschäft der Philosophie in Beziehung auf das Begehrungsvermögen ist, die Gesetzgebung des vernünftigen Vorstellungsvermögens für das Begehrungsvermögen zu entwickeln, und darnach die unveränderliche Form von guten Handlungen zu bestimmen.

§. 11.

Wenn unser Gefühlvermögen gewisser Arten von Gefühlen fähig ist, deren nothwendigen Zusammenhang mit bestimmten Zuständen des Vorstellungsvermögens als ihren Ursachen, man nach Vernunftgründen begreifen kann, so wird es in Beziehung auf das Gefühlvermögen ein Hauptgeschäft der Philosophie seyn, die ursprünglichen Gesetze des Gefühlvermögens für jene Arten von Gefühlen zu entwickeln und die unveränderliche Form derselben zu bestimmen.

§. 12.

Man kann also sagen, die Philosophie stelle die Gründe der ursprünglich bestimmten Form unsers Vorstellens, Begehrens und Fühlens, und die Form unsrer Vorstellungen, Begehrnisse und Gefühle selbst dar, wiefern sie ursprünglich bestimmt ist.

§. 13.

Die eigenthümliche Methode der Philosophie bey ihren Hauptgeschäften besteht darinnen, daß sie die im menschlichen Bewußtseyn enthaltenen und gesetzmäßig verbundenen Vorstellungen, Begehrnisse und Gefühle zergliedert, das Nothwendige vom Zufälligen scheidet, und sich so der Begriffe der wesentlichen Formen der Hauptvermögen unsrer Natur bemächtigt.

§. 14.

Der Umfang aller Philosophie reicht so weit, als man durch Erkenntnisse, geschöpft aus der Quelle des Bewußtseyns (in dem §. 4. bestimmten Sinne,) die geistige Natur des Menschen (in dem Kap. II. §. 3. bestimmten Sinne) im Einzelnen und im Ganzen begreifen kann.

§. 15.

Der höchste Zweck aller Philosophie ist, dem Menschen die Bestimmung seines Daseyns begreiflich zu machen, und in diesem Zielpunkte müssen sich die Theorien des Vorstellungs- Begehrungs- und Gefühlvermögens vereinigen.

Viertes Kapitel.

Charakter der Gewissheit der philosophischen Erkenntnisse.

Nach demienigen Begriffe der Philosophie, welcher im eben vorhergegangenen Kapitel gegeben worden, erhellet;

§. 1.

Jedes wahrhaft philosophische Erkenntniß führt den Charakter der Nothwendigkeit und Allgemeinheit mit sich.

Alles, was die Philosophie in Rücksicht des Ganzen der menschlichen Natur und einzelner Theile behauptet, gründet sich lediglich auf die ursprünglichen Gesetze ihrer geistigen Vermögen. Sie zieht also nichts Zufälliges oder Individuelles in ihren Kreis, befaßt nur das unwandelbar Bestimmte und für alle Gültige. Diese Bemerkung erstreckt sich eben sowohl auf das Vorstellungsvermögen, Begehrungsvermögen und Gefühlvermögen.

§. 2.

Die zureichenden Gründe des unwandelbar Bestimmten und für alle Gültigen, in wiefern es Gegenstand der Philosophie ist, liegen in den ursprünglichen Gesetzgebungen des Vorstellungsvermögens, Begehrungsvermögens und Gefühlvermögens, und lassen

lassen sich in bestimmten Begriffen darstellen. In sofern kann man sagen, die mit einem philosophischen Erkenntnisse verbundene Nothwendigkeit und Allgemeinheit ruhe auf Begriffen.

§. 3.

Iedes wahrhaft philosophische Erkenntniß ist ein Erkenntniß *a priori*, und von zufälligen Erfahrungen ganz unabhängig.

§. 4.

Wenn die Vernunft dasjenige Vermögen ist, vermittelt dessen wir fähig sind, die Form unsrer Vorstellungen, Begehrnisse und Gefühle aus ihren ursprünglichen Gesetzgebungen zu begreifen, wenn sie es ist, welche allen philosophischen Erkenntnissen ihren Endzweck bestimmt, wenn in ihr die höchsten Prinzipien für unsre sammtlichen geistigen Vermögen gegründet sind, so kann man die Philosophie mit Recht die Vernunftwissenschaft aus Begriffen nennen.

§. 5.

Die Philosophie ist schon dadurch von jedem andern Inbegriffe bestimmter Erkenntnisse hinlänglich verschieden, daß sie die Gründe der Möglichkeit und der Form aller Erkenntnisse überhaupt zeigt.

§. 6.

Die Philosophie ist von der Mathematik unterschieden, 1) nach ihrer Erkenntnißquelle, welche das Bewußtseyn ist, da die mathematischen Erkenntnisse aus dem Verhältnisse der Vernunft zu dem Raume und der Zeit entspringen; 2) nach ihrem Gegenstande; Gegenstände der Philosophie sind die ursprünglichen Gesetzgebungen des Vorstellungs- Begehrungs- und Gefühlvermögens und die dadurch bestimmte nothwendige allgemeine Form unsrer Vorstellungen, Begehrnisse und Gefühle: Gegenstand der Mathematik ist die Quantität des Anschaulichen in Raum und Zeit; 3) nach ihrer Methode; der Mathematiker nämlich stellt Begriffe in reiner Anschauung dar, und drückt auf diese Weise in einem einzelnen Bilde zugleich die Allgemeingültigkeit desselben für alle mögliche Anschauungen aus, die unter denselben Begriff gehören.

Ueber den Unterschied der philosophischen und mathematischen Erkenntnisse siehe vornämlich Kant in der Kritik der reinen Vernunft, S. 740. ff. 3. A.

§. 7.

Die Philosophie hat außerdem noch das interessante Verhältniß zur Mathematik, daß sie allein, die Möglichkeit aller mathematischen Erkenntniß zeigt.

§. 8.

§. 8.

Von andern Wissenschaften, z. B. der Naturlehre, Historie, ist die Philosophie hinlänglich durch die ihr eigenthümliche Erkenntnißquelle, und ihre Unabhängigkeit von Erfahrungen unterschieden.

Fünftes Kapitel.

Beleuchtung einiger skeptischen Einwürfe gegen die Möglichkeit einer Philosophie nach dem von mir bestimmten Begriffe.

Ich habe bey dem aufgestellten Begriffe der Philosophie als Thatfache vorausgesetzt, daß es eine unwandelbare, nothwendige, allgemeine Form unsrer Vorstellungen, Begehrnisse, und Gefühle gebe, welche durch eine Gesetzgebung bestimmt sey, die ursprünglich in denen Vermögen liege, welche sie hervorbringen. Dieser Voraussetzung dürfte der Skeptiker unter andern vorzüglich folgende Einwürfe entgegenstellen:

§. 1.

In Beziehung auf das Vorstellungsvermögen.

- a) Man schliesse ohne zureichenden Grund aus der Nothwendigkeit und Allgemeinheit, welche gewisse Begriffe und Grundsätze, die Formen

men des Vorstellens, des Anschauens, Denkens oder Begreifens ausdrücken, begleiten, daß dieselben aus angebohrnen Grundlagen unseres Gemüths entspringen, der Charakter der Nothwendigkeit hänge ia auch ebenfalls unsern gegenwärtigen sinnlichen Anschauungen an, und könne sehr wohl durch Gewohnheit, und öftere Wiederholung gewisser Associationen von Vorstellungen entstehen.

- b) Gesetzt auch, wir könnten eine subiektive Nothwendigkeit darthun, solche Begriffe und Grundsätze als Entwicklungen ursprünglicher Grundlagen zu denken, so wäre doch dies noch kein Beweis dafür, daß sie es wirklich wären.
- c) Wir müßten, um dieses mit Recht behaupten zu können, die Natur der Dinge an sich kennen.
- d) Wir müßten die Natur unserer Seele an sich kennen.

Folgende Bemerkungen scheinen die Nichtigkeit dieser Einwürfe außer Zweifel zu setzen:

- a. a) Die Nothwendigkeit, welche gewisse Begriffe und Grundsätze, die Formen des Vorstellens, es sey nun des Anschauens, oder des Denkens, oder des Begreifens ausdrücken, begleitet, beruht ganz auf der Einsicht, daß nur durch sie menschliches Vorstellen, es sey
nun

nun Anschauen, Denken, oder Begreifen, möglich ist, ohne sie nicht; eine Einsicht, welche aus dem bloßen Bewußtseyn geschöpft ist. β) diese Nothwendigkeit ist gänzlich verschieden von iener Nothwendigkeit, welche in dem Einwurfe (a) unsern sinnlichen Anschauungen zugeeignet wird, und welche nichts anders ist, als die durch den sinnlichen Eindruck bedingte Unmöglichkeit einen Stoff anders aufzunehmen, als es die Einwirkung des Gegenstandes mit sich bringt. Denn die Nothwendigkeit, welche der Form unsrer Anschauungen anhängt, kann im Einwurfe nicht gemeint seyn, da wir von dieser behaupten, sie gründe sich auf eine angebohrne Gesetzgebung für die Sinnlichkeit, weil ohne ihr gar kein Anschauen für den Menschen möglich wäre. γ) Die Nothwendigkeit, welche gewissen Begriffen und Sätzen der Erfahrung durch Gewohnheit und öftere Wiederholung gewisser Associationen anhängt, unterscheidet sich von iener Nothwendigkeit, welche gewisse Begriffe und Grundsätze, die Formen des Vorstellens ausdrücken, begleitet, hinlänglich dadurch, κ) daß ihre Abhängigkeit von der Erfahrung augenblicklich einleuchtet, und erwiesen werden kann; was in Beziehung auf die angeführten Begriffe und Grundsätze nicht möglich ist; μ) daß man

man nach den Gesetzen der bloßen Logik schon zeigen kann, daß die Nothwendigkeit und Allgemeinheit, mit welcher zuweilen empirische Begriffe und Grundsätze gedacht werden, einen groben Fehler im Denken und Schliessen voraussetzt, indem aus einzelnen zufälligen Erfahrungen eine Folgerung gezogen wird, für welche in denselben der zureichende Grund nicht liegt. Dies ist offenbar nicht der Fall bey denen Begriffen und Grundsätzen, welche Formen der Vorstellung ausdrücken; a) daß man jene falsche Nothwendigkeit durch logische Kritik aufheben kann, wie jeden andern Irrthum und Schein. Die Nothwendigkeit, welche Begriffen und Grundsätzen anhängt, welche Formen des Vorstellens ausdrücken, läßt sich auf gar keine Weise aufheben.

b) Es ist falsch, daß wir diese ursprünglichen Grundlagen aus subiektiver Nothwendigkeit dächten; wir erkennen sie vielmehr wirklich an.

c) Es ist keine Kenntniß der Dinge an sich nöthig, um aus der Nothwendigkeit und Allgemeinheit, welche gewisse Begriffe und Grundsätze, die Formen des Vorstellens ausdrücken, begleitet, zu schliessen, daß dieselben aus angebohrnen Grundlagen unsers Ge-

Gemüths entspringen. Wir brauchen nur die Bedingungen genau zu kennen, unter denen allein, sinnliche Gewahrnehmungen für uns möglich sind, und die logischen Gesetze, die uns bey der Ableitung von Folgerungen aus denselben leiten müssen.

- d) Eben so wenig ist Kenntniß der Natur unsrer Seele an sich nöthig, wie sich schon aus der Gegenbemerkung zu c. ergibt.

§. 2.

In Beziehung auf das Begehrungsvermögen.

- a) Unser Wille sey ein für uns ganz unbegreifliches Vermögen.
- b) Diejenige Nothwendigkeit, welche dem Scheine nach den sogenannten moralischen Gesetzen für den Willen anhängt, könne täuschen, und sehr wohl herrühren von den erfahrenen Verhältnissen der Dinge zu unsern Begierden, von der Erziehung, der Bürgerlichen Gesellschaft, u. a.

Hierauf kann erwiedert werden:

- a) Jedes Vermögen unsrer geistigen Natur ist uns nach dem, was es an sich seyn mag, unbegreiflich, allein in den Formen seiner Wirksamkeit, die wir wirklich anerkennen, vollkommen verständlich. So der Wille. Kein Sterblicher wird die absolute Natur die-

ses Vermögens erreichen, allein das dadurch bezeichnete Verhältniß des Begehrungsvermögens zur Vernunft und Sinnlichkeit, die allgemeine Form seiner Bestimmungen ist uns gar kein Geheimniß.

- b) α) Das Daseyn sittlicher Vernunftgesetze ist durch das Bewußtseyn hinlänglich gesichert; β) wenn die sittlichen Vernunftgesetze aus wahrgenommenen Verhältnissen der Dinge zu unsern Begierden entstünden, so würde die Unbedingtheit, Uneinschränkbarkeit, Nothwendigkeit und Allgemeinheit, welche sie mit sich führen, etwas erweislich widersinniges seyn, und es würde sich dieser widersinnige Schein sehr leicht auflösen und heben lassen. Derselbe Fall wäre es, wenn jene Gesetze ihren Grund nur in der Erziehung, oder bürgerlichen Gesellschaft hätten. γ) Anstatt aber, daß dies wirklich geschehen könnte, stellt die Zergliederung des praktischen Vernunftvermögens uns die ganze Form der moralischen Gesetzgebung für unsern Willen nach den letzten Gründen ihrer Nothwendigkeit dar, und rechtfertigt auf diese Weise dasjenige, was schon das gemeine Menschengefühl genug verkündigt.

Man lese über diese und ähnliche Einwürfe die Moralphilosophie des Herrn Schmid in der Kritik der praktischen Vernunft nach.

§. 3.

In Beziehung auf das Gefühlvermögen.

- a) Verknüpfung von Lust oder Unlust mit gewissen Zuständen des Vorstellungsvermögens kann bloß empirisch wahrgenommen werden. Man kann die Nothwendigkeit einer solchen Verknüpfung nach Vernunftbegriffen nicht darthun.
- b) Die Nothwendigkeit, welche wir gewissen Arten unsrer Gefühle zueignen, ist bloß eine Folge der Gewohnheit, und öfterer Wiederholung derselben Empfindung.
- c) Die nicht zu berechnende Verschiedenheit der Menschen in ihren Gefühlen, zeigt hinlänglich die Nichtigkeit ursprünglicher Grundgesetze für das Gefühlvermögen.

Icy allen Schwierigkeiten, denen ganz unstreitig die Idee einer Philosophie über die Gefühle ausgesetzt ist, und welche ich nach ihrem vollen Umfange zu kennen glaube, dürfte man doch folgende Bemerkungen nicht ungegründet finden müssen:

- a) Nicht von allen, aber gewiss von einigen Arten der Gefühle läßt sich die Nothwendigkeit ihrer Verknüpfung mit bestimmten Zuständen des Vorstellungsvermögens nach Vernunftbegriffen angeben. Wenn mit allen Gefühlen der Lust oder Unlust eine sich darauf beziehende Thätigkeit des Begehrungsvermögens ver-

verknüpft ist, und zwar mit der Lust, die Begier sie zu erhalten und zu erhöhen, mit der Unlust, die Begier, sie zu vernichten, wenn ferner ebenfalls gewisse bestimmte Zustände des Vorstellungsvermögens mit einer sich auf selbige beziehenden Thätigkeit des Begehrungsvermögens verbunden sind, einige mit der Begier sie zu unterhalten, andre mit der Begier sie aufzuheben, so muß es vermittelt des Begehrungsvermögens ein solches Verhältniß gewisser Zustände des Vorstellungsvermögens zu dem Gefühlvermögen geben, nach welchem mit gewissen Zuständen des Vorstellungsvermögens Lust, mit andern Unlust nothwendig verknüpft ist. Zustände des Vorstellungsvermögens, mit welchen verknüpft ist die lebhafteste Begier sie zu unterhalten, werden dasienige Gefühl erregen, welches den Trieb es zu erhalten, zu erneuern, zu erhöhen, mit sich führt; d. i. Lust, Zustände des Vorstellungsvermögens aber, mit welchen verknüpft ist die Begier, sie aufzuheben, wird ienes entgegengesetzte Gefühl bewirken, welches von dem Triebe es zu vernichten, begleitet wird.

b) Bey gewissen Gefühlen der Menschen ruht allerdings die Verknüpfung derselben mit Zuständen des Vorstellungsvermögens auf Gewohnheit und öfterer Wiederholung der Association, allein der mit ihnen verbundene Schein von Nothwendigkeit läßt sich sehr leicht ent-

decken, und heben. Aber bey andern, z. B. den moraliſchen, äſthetiſchen, iſt es nicht möglich, durch Kritik den ſie begleitenden Charakter von Nothwendigkeit in Täuſchung aufzulöſen, vielmehr laſſen ſich die urſprünglichen Gründe davon aus der menſchlichen Natur entwickeln.

c) Daraus, daſs die Menſchen in ihrer beſondern Art von Empfänglichkeit für Luſt oder Unluſt auf mannigfaltige Weiſe von einander abweichen, kann nicht bündig gefolgert werden, daſs keine Art von Gefühlen durch eine urſprünglich eingepflanzte Geſetzgebung beſtimmt ſey.

Der Skeptizismus, in Beziehung auf welchen unter den Alten der kläſſiſche Schriftſteller iſt:

I. *Sexti Empirici Opera, graece et latine. Pyrrhoniæ institutionum Libri III. cum H. Stephani versione et notis. Contra Mathematicos, siue disciplinarum professores Libri VI. contra Philosophos Libri V. Cum versione Gentiani Herueti. Graeca ex manuscriptis codicibus castigavit, versiones emendavit, supplevitque et toti operi notas addidit I. A. Fabricius, Lips. 1718.*

hat auch in den neuern Zeiten mehrere Vertheidiger von ungleichen Zwecken und Talenten gehabt. Auſſer den Werken eines Heinrich Cornelius Agrippa, eines Peter Bayle, Franz Sanchez, Hieronymus Hirnhaym, Franz de

de la Mothe le Vayer, Peter Daniel Huetius, d'Argens u. a. deren Skeptizism noch mannigfaltigen gegründeten Zweifeln unterworfen ist, verdient ganz vorzüglich wegen seines großen Scharffsinns ausgezeichnet zu werden:

2. David Hume in f. treatise on human nature und f. Essays on human Understanding, in den Essays on several subjects.

in Beziehung auf die Kantische Philosophie:

3. Aenesidemus, oder über die Fundamente der von dem Herrn Prof. Reinhold in Jena gelieferten Elementarphilosophie, nebst einer Vertheidigung des Skeptizismus gegen die Anmaaßungen der Vernunftkritik. 1792.

Der Skeptizism ist mit verschiedenen Waffen und verschiedenem Glücke von mehreren Weltweisen bis auf die neuesten Zeiten bestritten worden:

1. La verité des Sciences contre les Sceptiques, par M^r. Marfenne. A Paris 1625. 8.
2. De la certitude des connaissances humaines. Par le Sr. Silhon. A Paris 1661. 8.
3. Petr. de Villemandy Scepticismus debellatus. Lugd. Bat. 1697. 4.
4. The infallibility of human judgment, its dignity and excellency. By Mr. Lyons, Edit. V. London 1725. 8.

5. Delle

5. Delle forze dell' intendimento umano, o sia il Pirronismo confutato. Trattato di Antonio Muratori, opposto al libro del prete so Monsignore Huet intorno alla debolezza dell' umano intendimento. Ediz. III. in Venezia 1756.
6. Examen du Pyrrhonisme ancien et moderne, par Pierre de Croufaz. A la Haye 1733. fol.
7. Le triomphe de l' evidence. Par Chr. Formey, avec un discours préliminaire de Mr. de Haller. A Berlin 1756. 8. Deutsch: Prüfung der Sekte, die an allem zweifelt, mit einer Vorrede des Herrn von Haller. Göttingen 1757. 8.
8. An essay on the nature and immutability of truth, in opposition to sophistry and Scepticism. By James Beattie, Edinburgh 1770. 8. deutsch, Kopenhagen 1772. 8.
9. Reid inquiry into the human mind.
10. Oswald Appeal to common sense.
11. An examination of Dr. Reid's Inquiry into the human mind; Dr. Beattie's Essay on the nature and immutability of truth; and Dr. Oswald's Appeal to common sense. By Joseph Priestley, London 1775. 8.
12. Kant in der Kritik der reinen Vernunft, besonders in der transcendentalen Methodenlehre, von der Unmöglichkeit einer skeptischen Befriedigung

gung der mit sich selbst veruneinigten reinen Vernunft, S. 786.

13. Ebenderfelbe in den Prolegomenen zu ieder künftigen Metaphysik.

14. D. H. Jakob Abhandlungen über den Humeischen Skeptizism, an seiner Uebersetzung des Werks über die menschliche Natur von Hume.

15. K. L. Reinhold in mehrern Theilen seiner Briefe über die Kantische Philosophie, und seiner Beyträge.

Ich füge hier nur noch die Bemerkung bey, daß Einige der neuesten Weltweisen sich zur Befreyung der Kantischen Philosophie eines Begriffes vom Skepticism bedienen, welcher gar sehr prekär und beliebig ist. Die wahren Skeptiker sollen nach ihnen eine Art von Protestanten in der philosophischen Welt ausmachen, und zwar theils wider die Unfehlbarkeit und unverbesserliche Richtigkeit eines von den bis ietzt vorhandenen dogmatischen Systemen in der Philosophie, theils darwider protestiren, daß die philosophirende Vernunft iemals aufhören soll perfektibel zu seyn. „Diese Skeptiker leugnen das Daseyn der Vorstellungen, und die Gewisheit alles dessen, was im Bewustseyn vorkommt, nicht, erklären auch die Fragen, welche

che die menschliche Vernunft über das Daseyn und Nichtseyn der Dinge an sich, über ihre realen und objektiven Eigenschaften und über die Grenzen der Erkenntniskräfte aufwirft, nicht für schlechterdings und ewig unbeantwortlich; sie setzen über das, was die Vernunft im Felde der Spekulation leisten kann, und vielleicht dereinst auch noch leisten wird, ganz und gar nichts fest, sondern bezweifeln bloß dasjenige, was die Dogmatiker über die Dinge an sich, und über die Grenzen der Macht oder Ohnmacht des Erkenntnisvermögens, bereits zu wissen und allgemeingültig beweisen zu können, vorgeben, und behaupten, daß in der Philosophie weder über das Daseyn und Nichtseyn der Dinge an sich und ihrer Eigenschaften, noch auch über die Grenzen der menschlichen Erkenntniskräfte etwas nach unbestreitbar gewissen und allgemein gültigen Grundsätzen ausgemacht worden sey. Diese Skeptiker verzweifeln nicht daran, daß unsere Unwissenheit in jenen Stücken dereinst gehoben werden könne, vielmehr macht die Hoffnung davon einen wesentlichen Bestandtheil des Skepticismus aus, der von demselben nicht eher getrennt werden kann, als bis man erwiesen haben wird, daß die menschliche Vernunft deswegen

wegen etwas durchaus nicht zu leisten vermöge, weil sie es bisher noch nicht geleistet hat.“

Aenesidemus S. 22. u. ff.

1. Ich gestehe aufrichtig, daß ich Schilderungen dieser Art mit dem ächten Geiste des Skepticism nicht vereinbaren kann, und daß es mich befremdet, dergleichen in Schriften zu finden, wo man zugleich Kanten ganz falsche Vorstellungen vom Skepticism anschuldigt, und nicht begreifen kann, wie Reinhold von dogmatischen Skeptikern reden könne. Wenn ich mich nicht ganz täusche, so kann die Behauptung, daß jetzt noch keine auf unwiderstehlichen Gründen ruhende Philosophie da sey, den Geist des Skepticism nicht ausmachen, vielmehr liegt das einzig Charakteristische von demselben in der ausdrücklichen Leugnung entscheidender Kriterien der Wahrheit und der Verzweiflung an der Möglichkeit aller allgemeingültigen Philosophie. In wiefern der Skeptiker seine Behauptung herleitet aus bestimmten Einsichten der Natur und Verhältnisse des menschlichen Erkenntnisvermögens, aus Beobachtungen der zahllosen Abweichungen menschlicher Urtheile und Meynungen, und andern Gründen, heißt er mit Recht ein dogmatischer Skeptiker, und nur als ein solcher kann er Gegenstand der Kritik seyn, da außerdem, wenn
er

er gar keinen Satz als befriedigend gegründet gelten lassen will, gar kein Ideenwechsel mit ihm möglich ist. Der wahre Skeptiker leugnet die Möglichkeit aller befriedigenden Wahrheit aus Gründen, und läßt eben so wenig eine subjektive als objektive Allgemeingültigkeit zu.

2. Ein Skepticismus, welcher aus zureichenden Gründen darthut, daß in der Philosophie weder über das Daseyn und Nichtseyn der Dinge an sich und ihrer Eigenschaften, noch auch über die Grenzen der menschlichen Erkenntnißkräfte etwas nach unbestreitbar gewissen und allgemeingültigen Grundsätzen ausgemacht sey, muß ganz unbezweifelt Prinzipien des menschlichen Vorstellungsvermögens als unbestreitbar gewiss und allgemeingültig voraussetzen, und diese Prinzipien können nicht bloß logische Denkregeln seyn, sondern auch Grundsätze, welche die Objekte der Erkenntniß betreffen. Ohne solche Prinzipien würde er die Meynungen der Weltweisen nicht prüfen, und keine verwerfen können. Ist er aber im Besitze solcher Prinzipien, so muß er, um nach ihnen Theorien der vorgeblich objektiven Erkenntniß zu prüfen, vor allen Dingen wissen, auf welche Gegenstände jene Prinzipien sich beziehen, welches die Sphäre und Gränzen ihrer Anwen-

wendung feyn. Entweder also verwirft der Skeptiker alle Meynungen, ohne Gründe, oder er fetzt ein Syſtem von Grundſätzen des Denkens und Erkennens als unbezweifelt voraus, indem er zugleich leugnet, daß es irgend eines gebe.

3. Wenn der Skeptiker durch den Glauben an die nie aufhörende Perfektibilität der philosophirenden Vernunft beſtimmt wird, zu leugnen, daß irgend ein Syſtem die Natur und Gränzen des menſchlichen Erkenntnißvermögens vollkommen wahr darſtelle, ſo ſcheint er ſich gar ſehr zu hintergehen. Weit entfernt, daß der Perfektibilität der philosophirenden Vernunft dadurch Gränzen geſteckt werden ſollten, daß man die Unterſuchung über das Weſen und die Gränzen des menſchlichen Erkenntnißvermögens erſchöpft, und zu ihrer Vollendung bringt, bekommt vielmehr jenes Vermögen der gränzenloſen Selbſtvervollkommung der philosophirenden Vernunft dadurch allererſt eine ſichere Richtung und ganz unzweydeutige Sphäre. Oder man müßte ein unaufhörliches Dichten immer neuer, gleich willkührlicher, dogmatifcher Syſteme Vervollkommung der philosophirenden Vernunft nennen.

4. Die Vergleichung des Skepticism mit dem Protestantismus ſcheint ein wenig ſchief zu ſeyn.

5. Es

5. Es ist nur zu offenbar, daß der Verfasser des Aenesidemus, und einige andere, welche ihm nachsprechen, den Begriff des Skepticism entstellen, um die kritische Philosophie entweder herabzusetzen, (indem sie schon den Skeptikern eine befriedigende Kritik der Vernunft zueignen,) oder dem Scheine nach zu widerlegen, (indem sie vorgeben, der Skeptiker sey der feinste Kritiker, ohne sich doch ienen Dogmatism zu erlauben, welchen sie Kanten anschuldigen.)
 6. Bemerkt man dieses, so ist es nicht mehr befremdlich, wenn die Schilderungen des Skepticism sich zuweilen in der Schrift eines und desselben Weltweisen widersprechen, wenn derselbe Skeptiker, der uns eben als ein Gemüthskranker vorgeführt wurde, in der nächsten Scene als ein musterhafter Kritiker auftritt, in noch einer folgenden so weit gediehen erscheint, daß er über die Angemessenheit der Meynungen gegen den Verstand und die Moralität des Menschen entscheidet, und endlich, wegen vollkommener Harmonie der eigentlichen Hauptmeynungen den Urheber der Vernunftkritik brüderlich umarmt.
-

Zweyter Theil.

Darstellung des Systems

der Philosophie

und

des Zusammenhanges

ihrer Theile.

U e b e r
das System der Philosophie
und
den Zusammenhang ihrer Theile.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Es folgt aus der Natur der Sache selbst, daß die Erklärung der Philosophie keine leichte Verständlichkeit nicht mit sich führen kann, welche den Definitionen andrer Wissenschaften eigen ist. Zwar liegt der Gegenstand derselben in dem Bewußtseyn eines Jeden, und ihre sämtlichen Probleme gehn aus nothwendigen allgemeinschaftlichen Bedürfnissen der menschlichen Natur hervor; allein um sie scharf zu fassen, abgesondert, rein und deutlich vorzustellen, ist eine besondere Vertiefung in sich selbst und ein angestrongteres Nachdenken nöthig. Ich fühle es nur zu sehr, daß die von mir im ersten Theile aufgestellte Erklärung nur von denen sogleich gefaßt werden kann, welchen die interessanten Thatfachen unsers Bewußtseyns, in Beziehung auf das Vorstellungs- Begehrungs- und Gefühlsvermögen, wenigstens nicht fremd sind, und diese

diese Erscheinung ist gewiss eben so wenig befremdend, als es Verwunderung erregen könnte, wenn man hörte, die Definition der Optik sey nur denen verständlich, welche Vorstellungen vom Licht und vom Sehen haben.

Indessen läßt sich jene Erklärung der Philosophie ohne groſse Schwierigkeiten vorläufig schon, sehr bald begreiflich machen, indem man die Aufmerksamkeit derer, welche sie hören, auf das Bewußtſeyn hinlenkt, und durch ſtarke treffende Andeutungen die in Schatten geſtellten Thatſachen deſſelben ans Licht zieht.

Die Philosophie, ſo wie ich ſie in der angegebenen Erklärung ſchildre, hat kein andres Geſchäft, als den Charakter der Menſchheit darzuſtellen, und den Menſchen über die Beſtimmung ſeiner Gattung, durch in ihm ſelbſt nothwendig gegründete Wahrheiten, mit ſich ſelbſt vollkommen einig zu machen.

„Alles Intereſſe meiner Vernunft, ſagt Kant, vereinigt ſich in den drey Fragen:

1) Was kann ich wiſſen?

2) Was ſoll ich thun?

3) Was darf ich hoffen?“

Wahrheit, Tugend, Glückſeligkeit, ſind die nothwendigen Zwecke der Menſchheit,
auf

auf welche sich am Ende alles philosophische Nachdenken bezieht. Vereinbarung des Zweckes der Tugend mit dem Zwecke der Glückseligkeit durch eine vollkommene ungetäuschte Wahrheit ist der Zielpunkt aller Erforschungen. Das Interesse der Tugend leitet zur Untersuchung des Begehrungsvermögens, das Interesse der Glückseligkeit zur Untersuchung des Gefühlvermögens, das Interesse der Wahrheit zur Untersuchung des Vorstellungsvermögens, durch dessen Thätigkeiten allein, eine befriedigende Auflösung des Problems wegen unsrer Bestimmung möglich ist. Indem die Philosophie diese Untersuchungen vollendet, giebt sie dem Menschen mit dem treffenden Gemählde seiner Natur zugleich Plan und Mittel an die Hand, Eins mit sich selbst zu seyn.

Es gehört zu den Charakterzügen der Menschheit, daß der Mensch allein, in der ganzen uns erkennbaren Schöpfung uneins mit sich selbst seyn kann, und daß gerade sein edelstes Vermögen, die Vernunft, an dem Zwiespalte Antheil hat, dessen sein Wesen fähig ist. Aufgefordert auf der einen Seite durch das Bewußtseyn der moralischen Vernunft zur unbedingten Schätzung der Würde seiner Natur, fühlt er sich auf der andern durch einen herrschenden Trieb nach Vergnügen niedergedrückt, und das Verlangen nach Genuß verbunden mit der trostlo-

sen Hinsicht auf das so nahgesteckte Ziel des Lebens, setzt ihn in Gefahr, an iener Würde seiner Natur zu verzweifeln. Das Bewusstseyn eines jeden seiner edlen Vermögen führt ihn zu einem Ideale hin, welches zu erringen seine Vernunft ihm zur Nothwendigkeit macht, allein wenn er sich durch die Betrachtung dieser Ideale bis zum Himmel erhoben fühlt, schlägt ihn plötzlich der Gedanke nieder, daß die ihm unter den Verhältnissen des ietzigen Daseyns verliehenen Mittel auf sie hinzuarbeiten, in gar keinem Verhältnisse gegen sie stehen. — Dies ist ein Gesichtspunkt, wie mir scheint, aus welchem man einem Ieden das Wesen der Philosophie auf eine leichte und einfache Weise vorläufig begreiflich machen kann. Man schildre also den innern Zwist und Selbstkampf, in welchen den Menschen das Nachdenken über sich selbst verwickelt, nach seinem ganzen Umfange, schildre ihn in Beziehung auf Erkenntnisse, Handlungen und Gefühle, zeige, daß nur die gründliche Erforschung der geistigen Vermögen, und die Bestimmung ihrer wahren Verhältnisse den Menschen zu einer dauernden Einigkeit mit sich selbst führen könne, und so wird es gewiß einem Ieden einleuchten, daß die Philosophie die wohlthätige Vermittlerin eines ewigen innern Friedens in der menschlichen Natur ist.

Allein volles Licht verbreitet sich gewiß erst dann über den Begriff des Wesens der Philosophie,

lophilosophie, wenn man ihr grosses Geschäft in seine einzelnen Theile zerlegt, und sie nach dem ganzen Umfange von Untersuchungen betrachtet, welche in ihr enthalten sind. Hier muss sich denn auch der Werth oder Unwerth einer Definition der Philosophie am evidentesten zeigen, in wiefern es mehr oder weniger gelingt, nach ihr allein, die ganze Sphäre der Wissenschaft zu verzeichnen.

Ich gehe gegenwärtig zu dieser Auseinandersetzung über, bey welcher man aber keine grössere Ausführlichkeit erwarten wird, als es die Grenzen und Erfordernisse einer Encyclopädie zulassen.

Man sucht vergebens in den meisten Schriften über den Begriff der Philosophie wahrhaft systematische Entwürfe der Theile dieser Wissenschaft. Gemeiniglich fehlt ein leitendes Prinzip der Zusammenstellung, und die meisten Skiagraphieen sind eigentlich nicht, viel mehr als Aggregate zu nennen.

- I. Kant lieferte zuerst einen innerlich zusammenhängenden Entwurf des Plans der reinen Philosophie, in der Kritik der reinen Vernunft, der transscendentalen Methodenlehre drittem Hauptstück, der Architektonik der reinen Vernunft, S. 860.

Kants Entwurf ist seit dieser Zeit unverändert in verschiedene Lehrbücher übergegangen.

2. Nach Kant ist Herr Reinhold der erste gewesen, welcher den Plan des philosophischen Systems und die Eintheilung desselben unter uns zu bilden versucht hat. Sein Versuch einer neuen Eintheilung der Philosophie ist enthalten in seiner Abhandl. über den Begriff der Philosophie im 1. B. seiner Beyträge, aber noch nicht vollendet.

3) Unter den philosophischen Lehrbüchern enthält die brauchbarste Skiagraphie Jakobs Grundriss der allgemeinen Logik.

Zweytes Kapitel.

Ueber die Eintheilung der Philosophie im Allgemeinen.

§. I.

Das erste Geschäft der Philosophie kann kein anderes seyn, als die ursprünglichen Gesetzgebungen, denen die Natur das Vorstellungs- Begehrungs- und Gefühlvermögen untergeordnet hat, vollständig, rein und bestimmt zu entwickeln, und in Gemäßheit dieser Darstellung die allgemeine nothwendige Form
der

der menschlichen Vorstellungen, Begehrnisse und Gefühle darzustellen.

§. 2.

In wiefern die Philosophie bey diesem Geschäfte die Gründe ihrer Behauptungen von der Erfahrung nicht hernimmt, heißt sie die reine Philosophie.

Ich nenne eine ursprüngliche Gesetzgebung für ein Vermögen, den in ihm enthaltenen bestimmten Grund für eine sich gleichbleibende nothwendige Form seiner Thätigkeiten. In wiefern eine solche Form aus iener ursprünglichen Gesetzgebung entspringt, ist sie a priori bestimmt, Begriffe und Grundsätze, welche solche Formen darstellen, sind rein, indem ihnen nichts fremdartiges, aus der bloßen Erfahrung geschöpftes beygemischt ist.

§. 3.

Unachtet unser Vorstellungs- Begehrungs- und Gefühlsvermögen durch ursprüngliche Gesetzgebung eine bestimmte Form seiner Thatigkeiten besitzt, so haben doch auch auf ihre Aeufferungen Kräfte und Verhältnisse Einfluß, deren Wirkungsart nur durch Erfahrung erkannt wird. Wenn die Philosophie in der Betrachtung iener Vermögen sich auch auf alle diese Beziehungen verbreitet, so heißt sie

ste rein- empirische Philosophie, auch angewandte Philosophie.

§. 4.

Die Philosophie theilt sich also im Allgemeinen in die reine und rein- empirische, oder angewandte Philosophie.

§. 5.

Da das Vorstellungsvermögen, das Begehrungsvermögen und das Gefühlvermögen die eigentlichen Gegenstände aller Philosophie sind, so theilt sich die reine Philosophie im Allgemeinen in: a) die reine Theorie des Vorstellungsvermögens; b) die reine Theorie des Begehrungsvermögens; c) die reine Theorie des Gefühlvermögens; auf dieselbe Weise theilt sich die angewandte Philosophie im Allgemeinen in: a) die angewandte Theorie des Vorstellungsvermögens; b) die angewandte Theorie des Begehrungsvermögens; c) die angewandte Theorie des Gefühlvermögens.

Drittes Kapitel.

Darstellung der sämtlichen wesentlichen Theile der reinen Philosophie.

§. 1.

Das erste Geschäft der reinen Philosophie besteht darinn, die Natur, ursprünglichen Formen und Gesetze des Vorstellungs- Begehrungs- und Gefühlvermögens zu entwickeln. Ich nenne den Theil der Wissenschaft, worinn dieß geschieht, allgemeine reine Elementarphilosophie, auch reine formale Philosophie, im Gegensatze der reinen Materialen, welche die durch die ursprüngliche Gesetzgebung des Vorstellungs- Begehrungs- und Gefühlvermögens bestimmten Begriffe von Gegenständen darstellt.

§. 2.

Die reine allgemeine Elementarphilosophie theilt sich in die des Vorstellungsvermögens, die des Begehrungsvermögens, und die des Gefühlvermögens.

§. 3.

Wenn die Philosophie nach denen in der reinen Elementarphilosophie festgestellten Wahrheiten über die Natur, Formen und Gesetze dieser Vermögen, ihre Fähigkeit prüft, wiefern sie zweydeutig und Zweifeln unterworfen seyn dürfte, sie in ihre Grenzen zurückweist, wo sie durch Ueberschreitung

tung derselben ausschweifend werden können, ihnen aber auch innerhalb dieser Gränzen ihres Gebietes ihr Recht und ihre Ansprüche sichert; so heißt sie kritische Philosophie.

§. 4.

Die kritische Philosophie betrifft vorzüglich das Vorstellungs- und Begehrungsvermögen. Es läßt sich aber auch sehr wohl eine Kritik des Gefühlvermögens denken.

§. 5.

In wiefern ohne diese Kritik die Begriffe des Wesens und nothwendigen Zusammenhanges der Gegenstände für das Vorstellungs- Begehrungs- und Gefühlvermögen nicht mit Sicherheit aufgestellt werden können, nennt man sie auch Propädeutik der Metaphysischen Wissenschaften.

§. 6.

Wenn die reine Philosophie nach denen in der reinen Elementarphilosophie festgesetzten Wahrheiten die Begriffe des Wesens und nothwendigen Zusammenhanges der durch ursprüngliche Formen und Gesetze bestimmten Gegenstände des Vorstellungs- Begehrungs- und Gefühlvermögens nach ihrem ganzen Umfange systematisch aufstellt, so ist sie reine materiale Philosophie, Metaphysik.

§. 7.

§. 7.

Es giebt also eine Metaphysik des Vorstellungsvermögens, eine Metaphysik des Begehrungsvermögens und eine Metaphysik des Gefühlvermögens.

§. 8.

So theilt sich also im Allgemeinen die reine Philosophie in: a) reine Elementarphilosophie, oder reine formale Philosophie; b) kritische Philosophie, Propädeutik der Metaphysik; c) Metaphysik, reine materiale Philosophie.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht gehe ich zur Betrachtung der einzelnen Theile über:

Erster Abschnitt.

Elementarphilosophie über das Vorstellungsvermögen.

Es ist hier zuvörderst nöthig zu bestimmen, in welchem Sinne das Wort Vorstellungsvermögen genommen wird.

§. 1.

Unter dem Vorstellungsvermögen verstehe ich hier den Inbegriff aller derer Vermögen, durch deren Zusammenwirkung unsre Anschauungen, Begriffe, Urtheile und Schlüsse entstehen, und die Verknüpfung dersel-

derselben zu einem innerlich zusammenhängenden Ganzen möglich wird.

Der Begriff des Vorstellungsvermögens wird also hier als Gattungsbegriff genommen, und da theilt sich die reine formale Philosophie, oder die reine Elementarphilosophie über das Vorstellungsvermögen in: 1) die Theorie des Denkens, oder die Wissenschaft der aus den ursprünglichen Gesetzen des Verstandes und der Vernunft abgeleiteten Regeln des Denkens; reine allgemeine Logik; 2) Theorie des Erkennens, oder die Wissenschaft der in den Formen der Sinnlichkeit und den Begriffen des Verstandes bestimmten Prinzipien alles Erkennens.

Ehe wir indessen zur Betrachtung dieser beyden Haupttheile der reinen formalen Philosophie über das Vorstellungsvermögen übergehen, müssen wir, so weit es unserm Zwecke angemessen ist, die in der That originale und in ieder Rücksicht wichtige Idee einer Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens vom Herrn Reinhold zu fassen versuchen. Zwar habe ich mich bis ietzt, aus Gründen, deren Entwicklung hier am unrichten Orte stehen würde, noch nicht überzeugen können, daß diese Theorie für den Endzweck aller Philosophie so unentbehrlich sey, und für die feste Begründung derselben so viel leiste, als der Verfasser derselben

ben

ben behauptet; allein ich müßte gar keinen Maassstab wahrer Gröfse besitzen, wenn ich nicht anerkannte, dafs dieselbe unter den wichtigsten Denkmälern der philosophirenden Vernunft, die es nur irgend nach den Kantischen Werken geben kann, einen ehrenvollen Platz einnimmt, und dafs sie, wenn sie auch im Ganzen das nicht leisten sollte, was ihr Verfasser in Beziehung auf selbige verspricht, dennoch von einem Jeden studiert werden muß, welchem die Sache der Philosophie am Herzen liegt.

Herr Reinhold hatte sich bereits durch seine Briefe über die Kantische Philosophie als einen von jenen seltenen Männern gezeigt, welche fähig sind, sich des tiefsten Sinnes der Vernunftkritik zu bemächtigen, ohne darum den Charakter eigener Originalität aufzugeben; als er mit seiner Idee einer Theorie des Vorstellungsvermögens auftrat. Die erste Ankündigung davon geschah in einer Abhandlung über die bisherigen Schicksale der Kantischen Philosophie; hier schilderte Herr Reinhold den Zustand der Wissenschaft, unter welchem die Kantische Kritik erschien, bestimmte auf das feinste die Verhältnisse der mancherley Systeme der Schulen zu derselben, und erklärte aus denselben das auffallende Phänomen der so vielen Missverständnisse jenes Werks, und
des

des beynahe allgemeinen Widerwillens der Sekten gegen dasselbe. Auf eine überraschende Weise findet man aus dieser interessanten Untersuchung das Resultat hervorgehen: „Wenn das in der Kritik der Vernunft vorhandene System der Prinzipien der eigentlichen Philosophie wirklich allgemein gültig ist, wenn es so ganz in der Natur des menschlichen Geistes gegründet ist, daß es von Jedem, der dasselbe durchgängig verstanden hat, als wahr befunden werden muß; so liegen erstens in der Natur eines solchen Systems, zusammengenommen mit dem gegenwärtigen Zustande der Philosophie; zweytens in der Art, wie dieses System in dem Kantischen Werke vorgetragen ist, und vorgetragen werden mußte, Gründe, aus denen sich vollkommen begreifen läßt, warum die Kritik der Vernunft nicht nur von dem größten, sondern auch von dem bessern Theile gleichzeitiger Philosophen missverstanden werden mußte.“ Merkwürdig ist die Geschichte seines eigenen Studiums der Kantischen Philosophie, wodurch der Verfasser den Uebergang zur ersten Entwicklung seiner Idee macht. — Bey einem schärfern Hinblicke auf die zwischen den Vertheidigern und Gegnern der Kantischen Philosophie obwaltenden Streitigkeiten konnte dem Herrn R. die Ueberzeugung

gung nicht fehlen, *) daß jene Streitigkeiten, so wie sie bis jetzt geführt wurden, eben so wenig jemals geendigt werden könnten, als der Streit zwischen den bisherigen dogmatischen Systemen selbst, daß dieselben vielmehr immer verwickelter und für die Zuschauer unverständlicher werden müssen, indem sie mit ganz entgegengesetzten Grundbegriffen und Grundsätzen über Fragen geführt wurden, die ohne das vollkommenste Einverständniß über Prinzipien, und ohne die äußerste Nüchternheit der Spekulation abgehandelt, nothwendig auf unnütze Subtilitäten und mehr als scholastische Spitzfindigkeiten hinauslaufen müssen. Es wurde ihm aus unzähligen Beyspielen einleuchtend, daß beyde Partheyen auch mit denjenigen Sätzen, über welche sie selbst unter sich einig zu seyn glaubten, sehr verschiedene, oft auch entgegengesetzte, Bedeutungen verbanden, und daß sowohl diese ihnen selbst verborgene Verschiedenheit der Vorstellungsart, als die erklärten Streitpunkte ihrer

*) Ich halte es für das Beste, bey einer so feinen Sache mich durchgängig beynahe der eigenen Worte des Herrn Reinhold zu bedienen: um so mehr, da derselbe nicht mit Unrecht geklagt hat, daß verschiedene Beurtheiler nicht einmal den Hauptgesichtspunkt seines Werkes richtig angegeben haben.

ihrer Fehde sich auf eben dasselbe alte und allgemeine Mißverständniß des Erkenntnißvermögens zurückführen ließen, welches dem Mangel allgemein gültiger Prinzipien und allen Spaltungen in der philosophischen Welt zum Grunde liegt, und das zwar durch die Kritik der reinen Vernunft zuerst und völlig aufgedeckt wurde; allein, so wie es in derselben entwickelt worden ist, und werden konnte, auch noch auf die behutsamsten Leser dieses Werkes selbst seinen alten Einfluß behalten, und sowohl den Gegnern das Verstehen, als den Vertheidigern das Erklären desselben äußerst erschweren mußte. Durch diese Bemerkungen hatte das Problem, dessen Auflösung ihn beschäftigte, folgenden näher bestimmten Sinn erhalten: „Einen leichtern Weg ausfindig zu machen, das alte allgemeine Mißverständniß, welches zuerst nur auf dem beschwerlichern Wege einer vollständigen Zergliederung des Erkenntnißvermögens entdeckt werden konnte, wenigstens in sofern hinwegzuräumen, als dasselbe dem Verstehen und Erklären der neuen Theorie des Erkenntnißvermögens im Wege stände.“ — Die Natur ienes Mißverständnisses, welches darin besteht, daß man bey der bisherigen Vorstellungsart vom Erkennen Prädikate, die der bloßen Vorstellung von Dingen angehören,

ren,

ren, auf Dinge selbst übertrug, veranlasste ihn über den Unterschied zwischen dem in der Kritik der reinen Vernunft aufgestellten Begriff der Erkenntniss und dem in derselben bloß vorausgesetzten Begriff der Vorstellung nachzudenken. Er wurde äußerst überrascht, als er an den auf diesem Wege gefundenen Resultaten gewisse bisher allgemein verkannte Merkmale fand, welche, vollständig entwickelt, und systematisch geordnet, einen Begriff von der Vorstellung überhaupt ausmachten, der durch seine Natur durchgängig gegen das bisherige Mißverständniß gesichert, und der Kantischen Theorie des Erkenntnisvermögens zum Grunde gelegt, auch dieser eben dieselbe Sicherheit zu verschaffen schien. Er las die Kritik der Vernunft in dieser Rücksicht noch einmal durch, und war vollkommen überzeugt, daß er sich des Begriffes von Vorstellung, den der berühmte Verfasser dieses Werkes vorausgesetzt hatte, wirklich bemächtigt habe. Allein er glaubte eben so deutlich einzusehen, daß gerade der Umstand, daß jener Begriff bey der ersten Darstellung der neuen Theorie des Erkenntnisvermögens bloß vorausgesetzt werden mußte, unter andern die Ursache sey, warum dieselbe bisher so wenig verstanden wurde. Er untersuchte von neuem unter

den

den merkwürdigsten Einwendungen der Gegner diejenigen, von denen die Freunde des Kantischen Systems am wenigsten begreifen konnten, wie der ihrer Meynung nach so bestimmt angegebene Sinn so ganz zu verfehlen möglich war, und er fand, daß es blos der von Kant und seinen Prüfern verschieden gedachte Begriff von Vorstellung war, der in allen diesen Fällen das Mißverständniß unterhielt. Je mehr er davon überzeugt war, daß das allgemeine Mißverständniß aus dem Begriffe der Vorstellung hinweggeschafft werden müsse, wenn die Kritik der Vernunft selbst gegen die Folgen desselben gesichert werden sollte, desto mehr ließ er sich es angelegen seyn, die von ihm gefundenen Merkmale dieses Begriffs mit aller ihm möglichen Sorgfalt und Behutsamkeit zu entwickeln. Hieraus entstand ein Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens, bey welchem es der Verfasser mit dem Begriffe der bloßen Vorstellung allein zu thun hatte, der sich der geringern Anzahl seiner Merkmale wegen viel leichter erschöpfen ließ, als der viel complicirtere Begriff der Erkenntniß, zu dessen völligen Erörterung in der Kantischen Kritik Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft untersucht werden mußten. Der Grund, auf welchem

welchem die neue Theorie aufgeführt werden konnte und mußte, besteht allein aus dem bey allen Menschen nach einerley Grundgesetzen wirkenden Bewußtseyn, und dem, was unmittelbar aus demselben erfolgt und von allen Denkenden wirklich eingeräumt wird. Der Begriff der Vorstellung mußte völlig entwickelt werden, ohne daß dabey eine einzige Behauptung gebraucht werden durfte, die der Philosoph, von was immer für einer Sekte, seinen bisherigen Grundsätzen zu Folge, nicht unterzeichnen könnte. In der ganzen Abhandlung durfte kein einziger, in der Kritik der Vernunft aufgestellter, Satz als erwiesen oder auch nur als wahrscheinlich angenommen werden, so wenig als irgend ein metaphysischer Lehrsatz, unter was immer für einer Bedeutung. Der Verfasser mußte sich der Allgemeingültigkeit seiner Theorie dadurch zu versichern suchen, daß er durchaus nichts als allgemein gültig voraussetzte, was nicht wirklich allgemein geltend ist.

Ausführlicher entwickelte Herr R. seine Grundsätze über die Unentbehrlichkeit einer Theorie des Vorstellungsvermögens, in einer tiefgedachten Abhandlung: über das Bedürfnis einer neuen Untersuchung des menschlichen Vorstellungsvermögens, die nächst iener: über

die bisherigen Schicksale der Kantischen Philosophie, das Werk selbst eröffnet, welches unter folgendem Titel erschien:

Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens von Karl Leonhard Reinhold. Prag und Iena, 1789. 8.

So allgemein man auch den Tief- und Scharfsinn bewundern mußte, welcher aus jedem Theile dieses Werkes hervorleuchtete; so erfolgten dennoch in den öffentlichen Beurtheilungen davon viele und sehr verschiedenartige Einwürfe. Gewisse Kritiker der Kantischen Schule selbst verfehlten den Gesichtspunkt ganz, indem sie das Reinholdische Werk nur für einen Versuch ansahen, die Kantische Kritik deutlicher und populärer darzustellen; andere griffen geradezu die Hauptsache selbst an, indem sie behaupteten, es sey eine Theorie des Vorstellungsvermögens, im Sinne des Verfassers, keinesweges etwas Unentbehrliches, und eine solche könne nicht weitere Prämissen für die Theorie des Erkenntnißvermögens enthalten; andere schränkten bloß die Allgemeinheit ein, in welcher jene Theorie, als Elementarphilosophie, gelten sollte; die Gegner der Kantischen Philosophie zeigten durch ihre Recensionen durch-

durchgängig, daß sie sich bey dem Reinholdischen Werke eben so sehr in Mißverständnisse verwickelt hatten, als bey der Vernunftkritik selbst.

Unter diesen Verhältnissen fand sich Herr Reinhold zu der Herausgabe eines andern Werkes bestimmt, welches den wahren Gesichtspunkt seiner Theorie, und ihr Verhältniß zur Kantischen Philosophie in noch mehreres Licht stellen sollte, als es in der Theorie selbst geschehen war:

Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen von Karl Leonhard Reinhold. Erster Band, das Fundament der Elementarphilosophie betreffend. Iena 1790. 8.

Außer einer neuen Darstellung der Hauptmomente der Theorie selbst (III, 167.) findet sich hier eine Reihe von Abhandlungen, in welchen der Verf. alle Kraft seines Scharffsinns aufbietet, um die Nothwendigkeit der Theorie über jeden Zweifel zu erheben, und alle dagegen gemachte Einwürfe zu entkräften. Man wird sie am nützlichsten in folgender Ordnung lesen:

a) Ueber das Bedürfnis, die Möglichkeit und die Eigenschaften

eines allgemeingeltenden ersten Grundsatzes der Philosophie, II. S. 93.

b) Ueber die Möglichkeit der Philosophie als strenge Wissenschaft. V. S. 341.

c) Ueber den Begriff der Philosophie. I. S. 3.

d) Ueber das Verhältniß der Theorie des Vorstellungsvermögens zur Kritik der reinen Vernunft. IV. S. 257.

e) Erörterungen über den Versuch einer neuen Theorie des Vorstellungsvermögens. VI. S. 375.

Die Fortsetzung dieser Beyträge unterbrach Herr Reinhold durch sein Werk:

Ueber das Fundament des philosophischen Wissens. Iena 1791.

Kurzer Abriss der Grundideen der Theorie des Vorstellungsvermögens.

Zu ieder Wissenschaft, welche nicht bloß historischen Inbegriff von Thatfachen der Erfahrung seyn soll, ist ein erster Grundsatz schlechterdings unentbehrlich. Nur durch ihn erhalten alle übrige, zu derselben Wissenschaft gehö-

gehörige Sätze, erhält der ganze Inhalt die Einheit einer Wissenschaft, indem iener Grundsatz das allgemeine Prädicat aufstellt, das allen Prädicaten und Subiecten im ganzen Umfange der Wissenschaft zukommt, und wodurch sie in diesen Umfang zusammengefaßt werden. Indem er durch die ihm zunächst untergeordneten Grundsätze, deren Nothwendigkeit einzig in ihm gegründet ist, der mittelbare Grund der Nothwendigkeit aller übrigen ist, so verdankt ihm das ganze Gebäude der Wissenschaft, das nur durch ihn systematisch wird, seine ganze Festigkeit, die nur durch den durchgängigen Zusammenhang aller Sätze und durch Zurückführung aller auf Einen möglich ist. Man würde aber den Begriff eines solchen Grundsatzes ganz misverstehen, wenn man glaubte, er bestimme den Inhalt anderer Sätze; er bestimmt nur die Form, nicht die Subiecte und Prädicate anderer Urtheile, sondern nur ihre Verknüpfung.

Die Philosophie hat bis ietzt noch keinen ersten Grundsatz gehabt, obwohl derselbe für ihr Geschäft ganz unentbehrlich ist. Diejenigen Grundsätze, die man (wenn es noch ia geschah) ihren besondern Disciplinen unterlegte, sind im höchsten Grade mangelhaft; das gemeinschaftliche bisherige Schicksal der Logik, der Metaphysik, der Moral, des Naturrechts. Kein Wunder; diese Wissenschaften setzen eine
Ele-

Elementarphilosophie voraus, die auf einem ersten, und zwar auf einem allgemeingeltenden ersten Grundsatz ruht, diese ist keine andere als die Theorie des Vorstellungsvermögens, in wiefern sie einen solchen Grundsatz hat.

Die Erfordernisse zu dem allgemeingeltenden Grundsatz der Philosophie sind:

1. Er muß die Elementarphilosophie *unmittelbar*, und die ganze übrige Philosophie *mittelbar* begründen, und darf daher weder aus der reinen noch aus der angewandten, von der Elementarphilosophie abgeleiteten Philosophie hergenommen seyn. Nicht einmal aus einem, der Elementarphilosophie eigenthümlichen Satze darf er abgeleitet werden, weil er an der Spitze aller dieser Sätze stehen muß. Der Grund seiner Nothwendigkeit muß also ganz außer dem Gebiete aller Philosophie liegen, und sich folglich durch kein philosophisches Raisonement entwickeln lassen.
2. Er muß durchaus keines Raisonnements bedürfen, um wahr befunden zu werden, und wiefern ein solcher Satz nur ein Faktum ausdrücken kann, muß er selbst ein Faktum ausdrücken.
3. Dieses Faktum muß allen Menschen zu allen Zeiten und unter allen Umständen, unter welchen sie darüber reflektiren können,

nen, durch die bloße Reflexion einleuchten. Es kann also dasselbe in keiner Erfahrung des äufsern Sinnes bestehen, welche sich immer auf individuelle Umstände bezieht.

4. Dieses Faktum kann auch nicht in einer Erfahrung des innern Sinnes bestehen, in wiefern unter Erfahrung sinnliche Wahrnehmung, innere Empfindung, verstanden wird, die immer individuell ist, und sich keinesweges allgemein mittheilen läßt.

5. Dieses Faktum muß in uns selbst vorgehen, und da es, wenn es allgemein einleuchtend seyn soll, weder an eine bestimmte Erfahrung, noch an ein gewisses Raisonement gebunden seyn darf, muß es deshalb alle möglichen Erfahrungen und alle Gedanken, deren wir uns bewußt seyn können, begleiten können.

6. Dieses Faktum kann eben darum in nichts anderm als im Bewußtseyn selbst bestehen, und der Satz, durch den es ausgedrückt wird, muß dieses Bewußtseyn, so weit dasselbe vorstellbar ist, ausdrücken.

Alle diese Erfordernisse vereinigen sich in einem einzigen Satze, der denn der allgemeingeltende erste Grundsatz aller Philosophie

fophie ist, und die Elementarphilosophie eröffnet.

§. 1.

Der Satz des Bewußtseyns.

Die Vorstellung wird im Bewußtseyn vom Vorgestellten und Vorstellenden unterschieden, und auf beyde bezogen.

§. 2.

Der ursprüngliche Begriff der Vorstellung.

Die Vorstellung ist dasienige, was im Bewußtseyn durch das Subjekt vom Obiekt und Subjekt unterschieden, und auf beyde bezogen wird.

§. 3.

Der ursprüngliche Begriff des Obiekts.

Das Obiekt ist dasienige, was im Bewußtseyn durch das Subjekt vom Subjekt und der Vorstellung unterschieden, und worauf die vom Subjekte unterschiedene Vorstellung bezogen wird.

§. 4.

Der ursprüngliche Begriff des Subiekts.

Das Subjekt ist dasienige, was im Bewußtseyn durch sich selbst von der Vorstellung und dem Obiekte unterschieden, und worauf die
vom

vom Obiekte unterschiedene Vorstellung bezogen wird.

§. 5.

Der ursprüngliche Begriff der bloßen Vorstellung.

Die bloße Vorstellung ist dasienige, was sich im Bewusstseyn auf Obiekt und Subiekt beziehen läßt, und von beyden unterschieden wird.

§. 6.

Der ursprüngliche Begriff des Vorstellungsvermögens.

Das Vorstellungsvermögen ist dasienige, wodurch die bloße Vorstellung, das heist, das, was sich im Bewusstseyn auf Obiekt und Subiekt beziehen läßt, aber von beyden unterschieden wird, möglich ist, und was in der Ursache der Vorstellung, d. h. in demienigen, welches den Grund der Wirklichkeit einer Vorstellung enthält, vor aller Vorstellung vorhanden seyn muß.

§. 7.

So wie die sinnliche Vorstellung, der Begriff und die Idee gemeinschaftlich den Namen Vorstellung führen, und dieser unter dem Prädikat der Vorstellung überhaupt dasienige, was ihnen unter sich gemein ist, bezeichnet: so heißen Sinnlichkeit, Verstand und Ver

Vernunft, als die Vermögen der sinnlichen Vorstellung, des Begriffes und der Idee *Vorstellungsvermögen*, und das, was ihnen unter sich gemeinschaftlich ist, das *Vorstellungsvermögen überhaupt*.

§. 8.

Das *Vorstellungsvermögen überhaupt*, kann zwar nicht außerhalb der vorstellenden Kraft, und außerhalb der Sinnlichkeit, dem Verstande und der Vernunft vorhanden seyn, aber der Begriff desselben läßt sich nicht aus der Kraft, sondern nur aus der Wirkung derselben, nämlich der bloßen Vorstellung, und zwar nur aus dem Begriffe derselben, in wiefern er durch den Satz des Bewusstseyns bestimmt wird, ableiten.

§. 9.

Die bloße Vorstellung muß aus zwey verschiedenen Bestandtheilen bestehen, die durch ihre Vereinigung und ihren Unterschied, die Natur oder das Wesen einer bloßen Vorstellung ausmachen.

§. 10.

Dasjenige, was sich in der bloßen Vorstellung und wodurch sich die bloße Vorstellung
aufs

aufs Obiekt bezieht, heisst der Stoff der Vorstellung.

§. 11.

Dasienige, was sich in der Vorstellung, und wodurch sich die Vorstellung auf das Subiekt bezieht, heisst die Form der Vorstellung.

§. 12.

Das Obiekt heisst das Vorgestellte; in wiefern die Vorstellung durch ihren Stoff auf dasselbe bezogen wird — Ding an sich, in wiefern es als dasienige gedacht wird, dem der bloße Stoff der Vorstellung angehört.

§. 13.

Kein Gegenstand ist als Ding an sich vorstellbar.

§. 14.

Die Verwechslung des vorgestellten Objekts mit dem Dinge an sich, oder die Uebertragung der Form der Vorstellung von dem Vorstellbaren auf das Nichtvorstellbare, ist unvermeidlich; so lange man nicht dasienige, was an den vorgestellten oder vorstellbaren Gegenständen dem Vorstellungsvermögen angehört, oder, welches eben so viel heisst, so lange man die

For-

Formen der bloßen Vorstellungen nicht als solche entdeckt und erkannt hat.

§. 15.

In der bloßen Vorstellung ist der Stoff dem Subjekte gegeben, und die Form von demselben hervorgebracht.

§. 16.

Das Vorstellungsvermögen besteht also aus zwey wesentlich verschiedenen, und wesentlich vereinigten Bestandtheilen; erstens aus Receptivität, worunter das Vermögen, den Stoff zu einer Vorstellung zu empfangen, zweytens aus Spontaneität, worunter das Vermögen an dem Stoff die Form der Vorstellung hervorzubringen, verstanden wird.

§. 17.

Da die Form der Vorstellung nur an dem gegebenen Stoffe hervorgebracht werden kann; der Stoff aber sich nur in sofern geben läßt, als das Vorstellende Empfänglichkeit für denselben hat; so hängt die Form, welche der Stoff im Gemüthe erhält, eben sowohl von der Receptivität, als von der Spontaneität ab; und diese kann bey der Hervorbringung der Form nur der Beschaffenheit von iener gemäß wirken.

§. 18.

§. 18.

Wenn die Unterscheidung des Vorstellenden und Vorgestellten durch die Vorstellung im Bewusstseyn möglich seyn soll, so muß der Stoff der Vorstellung ein Mannigfaltiges, und die Form der Vorstellung Einheit des Mannigfaltigen seyn.

§. 19.

Die Receptivität besteht in dem Vermögen, ein Mannigfaltiges zu empfangen, und die im Vorstellungsvermögen bestimmte Mannigfaltigkeit des Stoffes, in wiefern er nur als ein solcher empfangen werden kann, heisst die Form der Receptivität, und macht die Natur derselben als eines Bestandtheils des Vorstellungsvermögens aus.

§. 20.

Die Spontaneität besteht in dem Vermögen, an dem gegebenen Mannigfaltigen Einheit hervorzubringen, oder dasselbe zu verbinden. Die im Vorstellungsvermögen bestimmte, und im Verbinden bestehende Handlungsweise heisst die Form der Spontaneität, und macht die Natur derselben, als eines Bestandtheils des Vorstellungsvermögens, aus.

§. 21.

§. 21.

Die Formen der Receptivität und Spontaneität sind in dem vorstellenden Subiecte in und mit dem Vorstellungsvermögen, dessen Natur sie ausmachen, gegeben, und folglich vor aller Vorstellung vorhanden.

§. 22.

Die Veränderung, welche in dem Subiecte dadurch vorgeht, daß der Receptivität desselben ein Stoff gegeben wird, heist Afficiert werden, und die Handlung, wodurch der Stoff gegeben wird, Afficiieren.

§. 23.

Der Stoff heist subiectiv bestimmt, in wiefern er durch die Form der Receptivität; er heist obiectiv bestimmt, in wiefern er durch das Obiect, dem er in der Vorstellung korrespondirt, bestimmt ist.

§. 24.

Der Stoff wird durch das Afficiertwerden bestimmt, in wiefern seine obiective Beschaffenheit in der Receptivität lediglich vom Afficiertwerden abhängt; er wird durch Afficiertwerden gegeben, wiefern sein bloßes Vorhandenseyn als Stoff in der Receptivität vom Afficiertwerden abhängt.

§. 25.

Der Stoff, der nicht nur in Rücksicht auf sein Vorhandenseyn in der Receptivität als Stoff, sondern auch in Rücksicht auf seine obiective Beschaffenheit, durchs Afficiertwerden bestimmt ist, heisst der empirische Stoff, und die Vorstellung, die aus ihm entstanden ist, eine empirische Vorstellung.

§. 26.

Der Stoff a posteriori heisst der subiective, in wiefern er seiner Beschaffenheit nach, durch ein Afficiertwerden von Innen (durch eine Handlung des seine Receptivität afficierenden Subiects); der obiective, in wiefern er durch ein Afficiertwerden von Aussen (durch etwas vom Subiecte verschiedenes) bestimmt ist.

§. 27.

Der Stoff, der in Rücksicht seiner obiectiven Beschaffenheit in dem Subiecte durch kein Afficiertwerden, sondern durchs Vorstellungsvermögen; und nur in Rücksicht auf sein Vorhandenseyn in der Receptivität als Stoff durch Afficiertwerden von Innen bestimmt ist, heisst der reine (a priori bestimmte) Stoff, und die aus ihm entstandenen Vorstellungen, welche die Formen der Vorstellungen zu ihren Gegenständen

ständen haben, heißen reine Vorstellungen, oder Vorstellungen a priori.

§. 28.

Durch die Formen der Receptivität und Spontaneität ist die Form der Vorstellung überhaupt, und durch diese ist das Merkmal aller Gegenstände, in wiefern sie vorstellbar sind, a priori bestimmt; ein Merkmal, das in sofern ein nothwendiges und allgemeines Merkmal alles Vorstellbaren ist.

Theorie des Bewusstseyns.

§. 29.

Das Bewusstseyn überhaupt besteht im Bezogenwerden der Vorstellung durch das Subjekt auf Obiect und Subjekt, und ist von der Vorstellung überhaupt unzertrennlich.

In wiefern ieder der drey wesentlichen Bestandtheile des Bewusstseyns überhaupt, besonders vorstellt, und in sofern Obiect eines besondern Bewusstseyn werden kann, in sofern giebt es drey Arten des Bewusstseyns:

1. Bewusstseyn der Vorstellung, bey welchem eine im Bewusstseyn wirkliche und besondere Vorstellung vorgestellt wird.

2. Bewusstseyn des Vorstellenden, Selbstbewusstseyn, bey welchem das Sub-
iect

iekt des Bewusstseyns, in wiefern es das Vorstellende ist, zum Obiekt einer besondern Vorstellung und durch dieselbe eines besondern Bewusstseyns wird, durch welches man sich seiner selbst, seines Ichs bewusst ist.

3. Bewusstseyn des Vorgestellten, bey welchem ein Obiekt des Bewusstseyns, das ein bloßes Obiekt, und folglich weder Vorstellung noch das Subiekt ist, zum Obiekt einer besondern Vorstellung und durch dieselbe eines besondern Bewusstseyns wird, durch welches man sich des Obiektes, in wiefern es ein Vorgestelltes ist, bewusst ist, wobey also das schon Vorgestellte, durch eine neue Vorstellung als ein solches vorgestellt werden muß.

§. 30.

Das Bewusstseyn überhaupt heist klar, in wiefern es Bewusstseyn der Vorstellung ist.

1. Das Bewusstseyn der Vorstellung ist klar, in wiefern es bloßes Bewusstseyn der Vorstellung ist.
2. Das Selbstbewusstseyn ist klar, in wiefern es von dem Bewusstseyn der Vorstellung, durch welche das Subiekt als das Vorstellende vorgestellt wird, begleitet ist.
3. Das Bewusstseyn des Vorgestellten ist klar, in wiefern es von dem Bewusstseyn der Vor-

stellung, durch welche das Vorgestellte vorgestellt wird, begleitet ist.

§. 31.

Das Bewußtseyn überhaupt heisst deutlich, in wiefern es Bewußtseyn des Vorstellenden als eines solchen, Selbstbewußtseyn ist.

1. Das Selbstbewußtseyn ist deutlich, in wiefern es blosses Selbstbewußtseyn ist.
2. Das Bewußtseyn der Vorstellung und
3. das Bewußtseyn des Vorgestellten sind deutlich, in wiefern sie vom Selbstbewußtseyn begleitet sind.

§. 32.

Das Bewußtseyn, dessen Obiekt weder eine bloße Vorstellung, noch das Vorstellende, sondern ein von beyden unterschiedenes Vorgestelltes ist, heisst Erkenntniß.

Ich breche hier in der Aushebung der Grundideen der Reinholdischen Theorie ab. Denn die angegebenen Sätze scheinen hinlänglich zu seyn, um nach denselben, wiefern es in einer Encyklopädie geschehen muß, zu entwickeln, in welchem Sinne Herr Reinhold seine Theorie des Vorstellungsvermögens der gesammten Philosophie als Elementarlehre unterlegt, und

und die Prämissen für die Theorie der Erkenntnisvermögen in ihr zu finden glaubt.

Für die Prüfung dieser Grundideen scheinen folgende Fragen interessant zu seyn:

a) Ist ein absolut erster Grundsatz aller Philosophie, im Sinne des Herrn Reinhold, nöthig?

b) Ist ein solcher überhaupt auch möglich, da unser Bewusstseyn uns nothwendige und allgemeine Thatfachen aufstellt, welche sich, dem Inhalte nach, schlechterdings nicht auf eine Einzige zurückführen lassen, der Form nach aber unter denen für alle mögliche Sätze gültigen formalen Grundsätzen der Logik stehen?

c) Wenn Herr Reinhold ausdrücklich sagt, sein absolut erster Grundsatz begründe unmittelbar nur die Elementarphilosophie, mittelbar aber die ganze übrige Philosophie; wie versteht derselbe diese mittelbare Begründung?

d) In wiefern ist der Satz des Bewusstseyns ein absolut erster Grundsatz, da er nach seiner Verknüpfung unter dem Satze des Widerspruchs steht?

e) Wie kann er ein durch sich selbst bestimmter Satz seyn, da die darinn vorkommen-

den Wörter mannigfaltiger Deutungen fähig sind?

f) Wie kann er, nach der vorigen Hinsicht, allgemeingeltend seyn?

g) Drückt überhaupt der Satz des Bewusstseyns ein für sich bestehendes unmittelbares Faktum aus?

h) Da alles Bewußtseyn in Beziehung auf das Vorstellungsvermögen, nur in folgenden Thatfachen vorkommen kann: Bewußtseyn des Anschauens, Bewußtseyn des Denkens, Bewußtseyn des vereinigten Anschauens und Denkens, oder des Erkennens, Bewußtseyn des Begreifens; — kann Bewußtseyn der Vorstellung wohl irgend als Thatfache vorkommen?

i) Ist der ganze Satz des Bewusstseyns überhaupt nicht eine bloße Abstraktion von denen Sätzen, welche die besondern wirklichen Thatfachen ieder spezifischen Art des Bewusstseyns ausdrücken?

k) Können wohl Vorstellung und Vorstellungsvermögen im Bewußtseyn anders, denn als allgemeine abstrahirte Gattungsbegriffe vorkommen?

l) Sind die Merkmale, nach welchen Herr Reinhold die Begriffe des Vorstellungsvermögens

mögens, der Vorstellung, des Obiekts und Subiekts bestimmt, nicht sämmtlich durch Abstraktion gefunden? Kann Er mit Recht sagen, daß sie unmittelbar aus dem Bewußtseyn quillen?

m) Entwickelt Herr Reinhold nicht aus dem Begriffe der Vorstellung mehr, als, seiner Natur nach, darinn liegen kann?

n) Wenn die Theorie des Vorstellungsvermögens keinesweges auf einer wirklich unmittelbar gegebenen Thatfache des Bewußtseyns ruht, die Theorie des Erkenntnißvermögens aber nichts weiter voraussetzt, als die besondern wirklich unmittelbar gegebenen Thatfachen des menschlichen Anschauens, Denkens und Begreifens, so wie jede derselben im Bewußtseyn vorkommt; — wie kann die Theorie des Vorstellungsvermögens die Prämissen für die Theorie des Erkenntnißvermögens enthalten?

o) Ist nicht die Theorie des Erkenntnißvermögens vollkommen begründet, wenn sie ruht auf den besondern Thatfachen, des Bewußtseyns einer durch ursprüngliche Formen bestimmten Sinnlichkeit, des Bewußtseyns eines durch ursprüngliche Begriffe und Grundfätze bestimmten Verstandes, und des Bewußtseyns einer durch höchste Prin-

Prinzipien bestimmten Vernunft? Ist sie dann noch einer höhern Deduktion fähig?

p) Hat man sich in diesen Hinsichten des Geständnisses zu schämen: daß Kant in der Begründung der Theorie des Erkenntnißvermögens die äußerste Gränze erreicht hat, über welche man zu gehn, sich lediglich nur in einem falschen Wahne einbilden kann?

Ich setze diese Fragen nur als eben so viel Winke zum Nachdenken über die Reinholdische Theorie her, indem ich zugleich gestehe, daß ich über mehrere Punkte, worauf es dabey ankommt, noch zu wenig einig mit mir selbst bin, um über das Ganze entscheiden zu können, oder zu wollen.

Zweyter Abschnitt.

Ueber die Theorie des Denkens,

oder

die Logik.

§. I.

Jeder Mensch ist sich bewußt, daß er in seinem Gemüthe eine Mannigfaltigkeit von Erkenntnissen besitzt, welche in Rücksicht ihrer Abhängigkeit von nothwendigen, unabänderlichen Gesetzen, ein System ausmacht.

Er.

Erkenntnifs ist die Vorstellung eines bestimmten Gegenstandes, den man von sich und seiner Vorstellung dadurch unterscheidet, daß man sich bewußt ist dessen, was einer Seits die sinnliche Empfänglichkeit, andrer Seits der Verstand zu Bildung derselben Vorstellung beygetragen haben. „In der Erkenntnifs, sagt Herr Reinhold: wird der vorgestellte Gegenstand sowohl von der vorgestellten Vorstellung, als auch von den vorgestellten Vorstellenden unterschieden. — Zum Bewußtseyn des Gegenstandes als eines solchen, und folglich auch zur Erkenntnifs überhaupt, gehören zwey verschiedene Vorstellungen; die Eine, welche unmittelbar auf den bloßen Gegenstand bezogen wird, und Anschauung, und die Andre, welche mittelbar (vermittelt der Ersten) auf den bloßen Gegenstand bezogen wird, und Begriff heißt.

§. 2.

Der Mensch weiß durch sein bloßes Bewußtseyn, daß Erkenntnisse für ihn nur durch Zusammenwirkung zweyer Vermögen entstehen können, eines leidentlichen, welches Eindrücke von den Dingen selbst, Stoffe zur Vorstellung empfangt, und eines selbstthätigen, dessen allgemeine Funktion dar-
inn

inn bestehe, icken Stoffen Form zu Vorstellung bestimmter Gegenstände und den mannigfaltigen Vorstellungen Einheit und Zusammenhang zu geben.

§. 3.

Die durch die sinnliche Empfänglichkeit überkommenen Stoffe können zu Vorstellung bestimmter Gegenstände nur dadurch Form bekommen, daß Begriffe auf sie angewendet werden. Einheit und Zusammenhang unter den mannigfaltigen Vorstellungen von Gegenständen ist ebenfalls nur durch Begriffe möglich.

Ein Begriff ist eine Vorstellung, welche gemeinsame Merkmale befaßt, nach welchen man einer gewissen Mannigfaltigkeit von Stoffen zur Vorstellung die Form bestimmter Gegenstände ertheilen kann, oder: eine Vorstellung, die den Grund möglicher Einheit der Merkmale für eine Mannigfaltigkeit von Objekten der Vorstellung enthält.

Die Begriffe sind entweder rein, oder erfahrungsmässig (empirisch); rein sind Begriffe, wenn sie nach Form und Inhalt nur durch ursprüngliche Grundlagen unserer geistigen Vermögen möglich sind; erfahrungsmässig sind Begriffe, wenn der Inhalt derselben Erfahrung als nothwendige Bedingung seiner Möglichkeit voraussetzt. Der reinen Begriffe

griffe können wir uns nur als solcher, welche da sind, und uns durch unsre eigne unveränderliche Natur aufgedrungen werden, bewußt seyn; die erfahrungsmässigen können wir uns bewußt werden, selbst bewirkt zu haben. Die Bewirkung erfahrungsmässiger Begriffe aber ist ohne den Einfluß reiner Begriffe nicht möglich, wodurch die Form eines jeden Begriffes überhaupt bestimmt wird.

§. 4.

Einen Gegenstand vermittelt eines Begriffs vorstellen, heißt im Allgemeinen Denken. Alle Erkenntniß also setzt Denken voraus. Ehe wir unsere Erkenntnisse von irgend einer andern Seite prüfen können, müssen wir vorher beurtheilen, ob Richtigkeit des Denkens in ihnen ist.

Die Vorstellung eines Gegenstandes, vermittelt eines Begriffs, ist ein Urtheil. Eine Verbindung von Urtheilen, aus welcher die Nothwendigkeit folgt, daß ein gewisser Gegenstand, vermittelt eines Begriffs, auf bestimmte Weise vorgestellt werden müsse, heißt ein Schluß. Unerachtet man durch die Ausdrücke Verstand und Vernunft sehr oft, das Vermögen alles Denkens in Urtheilen und Schlüssen bezeichnet, so bestimmt man doch sehr passend den Verstand als das Vermögen einzelner Ur-

Urtheile, die Vernunft als das Vermögen der Schlüsse.

§. 5.

Die Logik ist die Wissenschaft der aus den ursprünglichen Gesetzen des Verstandes und der Vernunft abgeleiteten Regeln des Denkens.

§. 6.

Die Logik kann in zwiefacher Absicht unternommen werden, entweder als Logik des allgemeinen oder des besondern Verstandesgebrauchs. Die erste enthält die schlechthin nothwendigen Regeln des Denkens, ohne welche gar kein Gebrauch des Verstandes statt findet, und geht also auf diesen, unangesehen der Verschiedenheit der Gegenstände, auf welche er gerichtet seyn mag. Die Logik des besondern Verstandesgebrauchs enthält die Regeln, über eine gewisse Art von Gegenständen richtig zu denken. Iene kann man die Elementarlogik nennen, diese aber das Organon dieser oder iener Wissenschaft. Die allgemeine Logik ist entweder die reine, oder die angewandte Logik. In der erstern abstrahiren wir von allen empirischen Bedingungen, unter denen unser Verstand ausgeübt wird, z. B. vom Einfluß der Sinne, vom Spiel der Einbildung, den Gesetzen des Gedächtnisses, der Macht der Gewohnheit, der Neigung, u. s. w. mithin auch von den Quellen der Vorurtheile, ja überhaupt von allen Ursachen,

chen, daraus uns gewisse Erkenntnisse entspringen, oder untergeschoben werden mögen. Angewandt wird die allgemeine reine Logik, wenn sie auf die Regeln des Gebrauchs des Verstandes unter subiek-tiven empirischen Bedingungen gerichtet ist.

§. 7.

Die Absonderung der allgemeinen reinen Lo-gik von den angewandten hat ihre großen Vorthteile. Indessen läßt sich auch unstreitig viel Empfehlendes für den vereinigten Vortrag von beyden sagen.

§. 8.

Die reine allgemeine Logik stellt also ohne alle Hinsicht auf die Gegenstände des Denkens, und die äußern (außer dem Verstande und der Vernunft liegenden) Bedingungen und Verhältnisse des mensch-lichen Denkens, die nothwendige allgemeine Form des bloßen Denkens überhaupt dar.

§. 9.

Der oberste Grundsatz dieser Wissenschaft ist: Die Merkmale eines Gegenstandes müssen sich durch die ihnen entsprechenden Vorstellungen verbinden lassen; ein Satz, von welchem der gewöhnlich soge-nannte Satz des Widerspruchs: (principium con-tradictionis) Keinem Gegenstande kommen wider-sprechende Merkmale zu, und der sogenannte Satz der Einstimmung: (principium identitatis) Jeder Gegen-

Gegenstand stimmt mit sich selbst überein, zunächst abhängen.

§. 10.

Man theilt die reine allgemeine Logik wieder in die Elementarlehre der Logik, welche die in den ursprünglichen Gesetzen des Verstandes und der Vernunft selbst gegründeten Regeln alles Denkens entwickelt, und die Methodenlehre der Logik, welche die Art und Weise zeigt, wie durch Anwendung iener Regeln unsre Vorstellungen ein Ganzes ausmachen, in welchem Einheit und gesetzmüssiger Zusammenhang herrscht, oder wie unser Verstand Wissenschaft, systematische Erkenntniß, in Rücksicht der Form hervorbringe.

§. 11.

Die Elementarlehre der Logik betrachtet zuerst die Vermögen selbst, vermittelt welcher wir denken, den Verstand und die Vernunft, betrachtet sie aber auch bloß, wiefern wir vermittelt ihrer denken; dann handelt sie von den Begriffen, wiefern durch sie in Urtheilen und Schlüssen gedacht wird, dann stellt sie die Form der Urtheile dar, nach allen Momenten, nach welchen ein Gegenstand des Denkens beym vollkommenen Denken bestimmt werden muß, endlich entwickelt sie die Form der Vernunftschlüsse nach allen möglichen Arten, durch Verbindungen mehrerer Urtheile, die nothwendige Wahrheit eines bestimmten Urtheils darzuthun.

Um-

Umständlichere Erläuterung davon bleibt dem Vortrage aufbehalten,

§. 12.

Wenn die Methodenlehre der Logik diejenigen in der Natur des Verstandes und der Vernunft gegründeten Mittel angiebt, durch welche die gesetzmäßige Zusammen- Neben- und Unterordnung unserer Vorstellungen bewirkt und befördert wird, so handelt sie von der Erklärung, Eintheilung, Beweisen u. s. w. in Rücksicht ihrer in der Natur des Verstandes und der Vernunft gegründeten Form.

Umständlichere Erläuterung davon bleibt dem Vortrage aufbehalten.

§. 13.

Das ganze Geschäft der Elementarlehre der Logik beruht auf Zergliederung der im Bewußtseyn des Menschen enthaltenen und verknüpften Vorstellungen.

§. 14.

Alle Sätze der Logik, welche durch diese Zergliederung gefunden werden, und die Form des Denkens darstellen, sind von apodiktischer Gewißheit.

§. 15.

Betrachtet man die Logik nach dem festgesetzten Gesichtspunkte, so begreift man sehr leicht:

a) daß

a) daß sie nicht Grundwissenschaft für die gesammte Philosophie nach Inhalt und Form ist; b) daß sie uns keinesweges die sämtlichen ursprünglichen Grundlagen der Möglichkeit unsrer Erkenntnisse darstellt; c) daß sie kein Organon der Erfindung sachlicher Wahrheiten seyn kann; d) daß sie blos die Kriterien der formalen Wahrheit in unsern Gedanken und Gedankenverbindungen angiebt.

Schriften über die Logik.

Schriften über die Natur und Geschichte der Logik überhaupt:

1. Petr. Gassendi de origine et varietate Logicae liber unus.
2. Ger. Io. Vossii de natura et constitutione Logicae et Rhetoricae libri II. Hagae 1658. 4.
3. Io. Ge. Walch historia Logicae, in Parergis eius academicis, ex historiarum et antiquitatis monumentis collectis. Lips. 1721. 8.
4. Daries Meditationes in Logicas Veterum, Viae ad veritatem, ed. 2. Ien. 1764.

Diejenigen Schriftsteller, welche die Erkenntnißkräfte des Menschen überhaupt zum Gegenstande ihrer Behandlung gemacht haben, sind natürlich auch für das Studium der Logik von Wichtigkeit:

1. Ren. Des Cartes diff. de methodo recte regendae rationis, et veritatis in scientiis investigandae. Gallice 1657. Amstel. 4. et latine recus. 1685. ibid. 4. Eiusd. Principiorum philosophiae P. I. — Ejusd. Meditatt. de prima philosophia. Amstel. 1650. 4.
2. De la recherche de la verité, p. Nic. Malebranche Ed. 4. à Paris 1688. 2. Tomes, 12. — Deutsch mit Anmerkungen, Halle 1776. u. f. 4. B. 8.
3. B. de Spinoza tractatus de emendatione intellectus, in Opp. Posth. — Deutsch, von Ewald.
4. Essay concerning human understanding, in four Books. By John Locke. Edit. 9. London 1720. 2. Vol. 8. — Deutsch mit Anmerkungen von H. E. Poley, Altenburg 1754. 4. — Französisch. fünfte Auflage. Amsterdam 1750. 4. — Lateinisch, Leipzig 1741. 8.
5. Oeuvres philosophiques latines et francaises de feu Mr. de Leibnitz, tirées de ses manuscrits, qui se conservent dans la bibliothèque Royale à Hannovre, et publiées par Raspe, avec une preface de Mr. Kästner. A. Amsterdam et à Leipzig, 1765. 4.
6. Psychologia empirica, Methodo scientifica pertractata, qua ea, quae de anima humana indubia experientiae fide constant, continentur,

tur, et ad solidam universae philosophiae practicae ac theologiae naturalis tractationem, via sternitur. Auctore Christ. Wolfio. Francof. et Lipsi. 1732. 4.

7. Hartley's Theory of the human mind, on the principle of the association of ideas; with essays relating to the subject of it. By Joseph Priestley. London, 1775. 8. —

8. (la Mettrie) histoire naturelle de l'ame, traduite de l'Anglais de Mr. Charp; par feu M. H** A la Haye 1745. 8.

9. Essai sur l'Origine des connaissances humaines, par Mr. l'Abbé Condillac, à Amsterdam 1746. 2. T. 12.

10. Philosophical essays concerning human understanding. By the Author of the Essays moral and political, (David Hume) London, 1748. 12. — Deutsch, mit Anmerk. von I. G. Sulzer. Hamburg 1755. 8.

11. Nouvelle theorie de l'homme, Spectacle des Esprits, des Caracteres et des Vertus. A Avignon, 1753. 3. T. 8.

12. Traité des Sensations. Par Mr. l'Abbé Condillac. A Londres 1754. 2. Tomes. 12.

13. Medecine de l'Esprit, ou l'on traite des dispositions et des causes physiques, qui en consequence de l'union avec le corps influent
sur

sur les operations de l' esprit; et des moyens de maintenir ses operations dans un bon etat ou de les corriger, quand elles sont vicieux, Par Antoine le Camus. A Paris 1753. 2. T. 12.

14. La Physique de l'ame, par Mr. Godart. A Berlin 1755. 8.

15. Essai de Psychologie, ou considerations sur les Operations de l' Ame, sur l'habitude, et sur l'education. Auxquelles on a ajouté des principes philosophiques sur la cause premiere et sur son effet. A Londres 1755. 8. — Deutsch, unter dem Titel: des Herrn Karl Bonnets psychologischer Versuch, als eine Einleitung zu seinen philosophischen Schriften. Mit Anmerkungen, von C. W. Dohm, Lemgo 1773. 8.

16. Essai analytique sur les facultés de l' Ame, par Charles Bonnet. Ed. ill. à Copenhague et à Genere, 1776. 2. T. 8. — Deutsch, mit Zusätzen von Ch. G. Schütz. Bremen 1770. 2. Th.

17. De l' Esprit, par Mr. Helvetius, à Paris 1758. 3. T. 8.

18. Ebendesselben: de l' homme, de ses facultés intellectuelles et de son education. Ouvrage posthume de Mr. Helvetius. A

Londres 1773. 2. T. 8. — Deutsch, Breslau 1772. 2. B. 8.

19. Inquiry into the human mind, on the principle of common sense. By Th. Reid. Ed. II. Edinb. 1765. 8.

20. Ebendeff. Essays on the intellectual Powers of Man. London 1785.

21. Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen von Karl Franz von Irwing, Berlin 1777 — 1779. 3. B. 8.

22. Philosophische Versuche über die menschliche Natur, und ihre Entwicklung, von Joh. Nik. Tetens. Leipzig, 1777. 2. B. 8.

23. Untersuchungen über den Menschen von Dieterich Tiedemann. Leipzig 1777. 2. Th. 8.

24. Psychologische Versuche, ein Beytrag zur esoterischen Logik. Frankf. u. Leipzig 1777. 8.

25. I. Kant Kritik der reinen Vernunft. Riga, 1781. Zweyte Aufl. 1787. Dritte Aufl. 1790.

26. Meiners Grundriß der Seelenlehre, Lemgo 1786.

27. (Wezels) Versuch über die Kenntniß des Menschen. Erster Theil, Leipzig 1784. Zweyter Theil 1785.

28. Ueber den Menschen nach den hauptsächlichsten Anlagen in seiner Natur, v. I. G. Steeb. Tübingen. 1785. 3. B.
29. I. E. Abels Einleitung in die Seelenlehre, Stuttg. 1786.
30. Ebendeff. Untersuchung der Quellen der menschlichen Vorstellungen. Stuttgart 1780.
31. K. L. Reinhold Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens. Iena 1790. 8.
32. Empirische Psychologie von C. Ch. E. Schmidt. Iena 1791.
33. E. Plattners neue Anthropologie für Aerzte und Weltweise, Erster Theil, Leipzig 1791. 8.
34. Ebendeff. philosophische Aphorismen. 1. Theil, dritte Aufl. Leipzig, 1793.

Verfasser von wirklichen Theorien des Denkens oder Logiken:

Unter den Alten nennt man mit Recht den Aristoteles als Vater der wissenschaftlichen Theorie des Denkens:

1. Aristotelis Opera omnia graece et latine, doctissimorum virorum interpretatione et notis emendatissima, et nunc tandem in quatuor tomos distributa. Guil. du Vallius tertio reco-

gnovit, Synopsin analyticam adjecit, novis disquisitionibus, notis et appendicibus illustravit. Paris, 1654, 4. T. ibid. — Eine neue Ausgabe, durch große besonders kritische Vorzüge ausgezeichnet, verdanken wir dem Herrn Buhle in Göttingen. Bereits sind die beyden ersten Theile erschienen.

Ueber die Bemühungen der Scholastiker des Mittelalters für die Logik siehe:

1. Ludov. Vives de causis corruptarum artium. in s. Werken, Basil. 1555. 2. Tom. 8.
2. Iac. Thomafius de doctoribus scholasticis. Lips. 1676. 4.
3. Adami Tribbechovii, de doctoribus scholasticis, et corrupta per eos divinarum humanarumque rerum scientia, liber singularis Edit. II. Ienae. 1719. 8.

Unter den Neuern sind vorzüglich merkwürdig:

1. Anton le Grand Institutio philosophiae secundum principia Renati Des-Cartes, nova methodo adornata et explicata, ad usum iuventutis academicae. Londini 1672. 4.
2. Systeme de la Philosophie, contenant la Logique, la Metaphysique, la Physique et la Morale. Par Pierre Sylvain Regis. A Paris, 1690. 3. T. 4.

3. La

3. La Logique ou l' Art de penser, contenant, outre les regles communes, plusieurs observations nouvelles, propres à former le jugement. Edit. VII. A Amsterdam 1699. 12.
4. Medicina mentis, five Artis inveniendi praecepta generalia, auctore Tschirnhausen. Ed. nova auct. Lips. 1695. 4.
5. And. Ridigeri de sensu veri et falsi, libri IV. Ed. alt. auct. Lips. 1722. 4.
6. La Logique, ou Système des Reflexions, qui peuvent contribuer à la netteté et à l'étendue de nos connoissances. Par Mr. de Croufaz. Ed. III. A Amsterdam 1725. 4. T. 8. — Lateinisch, abgekürzt, unter dem Titel: I. P. de Crousa Logicae Systema, iuxta principia ab ipso in gallico opere posita, nunc latine conscriptum, emendatum, novis observationibus ornatum, atque etiam, ubi conducibile visum est, ad usum scholae paulo plenius accommodatum. Genevae, 1724. 2. T. 8.
7. Philosophia rationalis, five Logica, methodo scientifica pertractata, et ad usum scientiarum atque vitae aptata. Auct. Christ. Wolffio. Francof. et Lips. 1728. 8.
8. Logik, or the right use of reason in the enquiry after truth, with a variety of rules to guard against error in the affairs of religion and

- human life, as well as in the sciences. By Isaac Watts. Edit. VI. London 1736. 8.
9. Ebendeff. Supplement to his treatise of Logick, containing a Variety of remarks and rules for the attainment and communication of useful Knowledge in religion, in the sciences and in common life. London 1741. 8.
10. Io. Claubergii Logica vetus et nova, in Opp. ej. Amstel. 1691. 4.
11. Antonii Genuensis Elementa Artis Logico Criticae. Ed. II. Neap. 1749. 8.
12. Iani di Soria Rationalis philosophiae institutiones. Amstelod. 1741. 8.
13. Chr. Wolf. vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes und ihrem richtigen Gebrauch in Erkenntniß der Wahrheit. Halle, 1710. 8.
14. Eiusdem Philosophia rationalis, sive Logica, methodo scientifica pertractata, et ad usum scientiarum et vitae aptata, 1728. 4. Franc. et Lips. ibid. 1732. 4.
15. Alex. Gottl. Baumgarten Acroasis Logica aucta et in systema redacta a Io. Gottl. Toelnero. Halae 1765. 8.
16. A. F. Müllers Vernunftlehre in f. Einleitung in die philosophischen Wissenschaften.

17. I. B. Reuschii Systema Logicum antiquiorum atque recentiorum, item propria praecepta exhibens. Ed. IV. Ien. 1760.
18. Chr. Aug. Crusius Weg zur Gewissheit und Zuverlässigkeit der menschlichen Erkenntniss. Leipzig 1747. 8.
19. Principes de la certitude, ou Essay sur la Logique. A Paris 1763. 8.
20. Sam. Chr. Hollmann Institutt. philos. T. I. Logicam et Metaphysicam complectens. Viteb. 1727. 8. noviss. ed. 1746.
21. Neues Organon, oder Gedanken über die Erforschung und Bezeichnung des Wahren und dessen Unterscheidung von Irrthum und Schein, durch I. H. L a m b e r t. Leipzig 1764. 2. Bände, 8.
22. Die Vernunftlehre, als eine Anweisung zum richtigen Gebrauch der Vernunft in der Erkenntniss der Wahrheit, aus zweoen ganz natürlichen Regeln, der Einstimmung und des Widerspruchs hergeleitet von I. S. Reimar-us. Zw. Aufl. Hamburg 1768. 8.
23. Institutiones Logicae et Metaphysicae, scholae suae scripsit I. A. H. Ulrich. Ien. 1785.
24. Grundriss der allgemeinen Logik und kritische Anfangsgründe der allgemeinen Metaphy.

physic von L. H. Jakob. Zw. Ausg. Halle
1791.

25. Grundriß einer reinen allgemeinen Logik nach Kantischen Grundsätzen, zum Gebrauch für Vorlesungen, begleitet mit einer weitem Auseinandersetzung für diejenigen, die keine Vorlesungen darüber hören können, von I. G. C. C. Kiefewetter. Berlin 1791.
-

Dritter Abschnitt.

Ueber die Theorie des Erkenntnißvermögens.

§. 1.

Wenn Erkenntniß nichts anders ist, denn die Vorstellung eines bestimmten Gegenstandes, den man von sich und seiner Vorstellung dadurch unterscheidet, daß man sich der Entstehung derselben Vorstellung durch vereinigtes Wirken der sinnlichen Empfanglichkeit und des Verstandes bewußt ist; so drückt Erkenntnißvermögen den Inbegriff dererjenigen Vermögen aus, ohne welche Vorstellungen jener Art nicht erfolgen könnten.

§. 2.

Unverachtet alles Einflusses zufälliger Umstände auf die besondre Erkenntnißart jedes einzelnen Menschen haben die menschlichen Erkenntnisse eine gemeinschaftliche Grundform, und machen, bestimmt durch

durch dieselben Prinzipien, ein System aus, welches in jedes Menschen Bewusstseyn anzutreffen ist.

Vorläufige Erläuterung davon durch Entwicklung des nothwendigen Einflusses von Raum und Zeit, den Begriffen des Verstandes, und Prinzipien der Vernunft auf die Form der Erkenntnisse, bleibt dem Vortrage überlassen.

§. 3.

Die Theorie des Erkenntnisvermögens ist die wissenschaftliche Darstellung der Gründe, durch welche die menschlichen Erkenntnisse, nach ihrer gemeinschaftlichen Grundform und systematischen Verbindung möglich sind.

Meiner Ueberzeugung nach ist der bestimmte Begriff des Erkennens erst durch die Kantische Kritik der reinen Vernunft aufgestellt worden. Man würde also vor Erscheinung derselben eine wahre Theorie des Erkenntnisvermögens vergebens suchen. Indessen enthält die Kritik der reinen Vernunft selbst, noch keine vollständige Theorie des Erkenntnisvermögens, und kann es auch nach der besondern Bestimmung dieses Werkes nicht.

§. 4.

Die erste Grundbedingung der Möglichkeit alles Erkenntnisses besteht darin, dass der sinnlichen Empfäng-

Empfänglichkeit ein Stoff zur Vorstellung zukomme. Die Theorie des Erkenntnisvermögens geht also von der Theorie der sinnlichen Empfänglichkeit aus.

Das Vermögen der *sinnlichen* Empfänglichkeit muß nicht mit den Sinnen verwechselt werden, wiefern sie zur physischen Organisation gehören. Alle Sinne würden eine müßige Veranstaltung der Natur seyn, wenn wir das innere Vermögen der sinnlichen Empfänglichkeit nicht besäßen, welches kein andres ist, als das: Stoffe zu Erkenntnissen aufzunehmen, durch die Art, wie wir von Gegenständen afficiert werden.

§. 5.

Die sinnliche Empfänglichkeit bezieht sich theils auf die Außendinge, theils auf die innern Zustände unsers Gemüths; äußere sinnliche Empfänglichkeit, innere sinnliche Empfänglichkeit.

§. 6.

Die sinnliche Empfänglichkeit hat ursprüngliche Formen, nach welchen sie Stoffe zu Erkenntnissen aufnimmt, und zwar stellt die äußere sinnliche Empfänglichkeit im Raume, die innere sinnliche Empfänglichkeit in der Zeit dar.

§. 7.

Durch die sinnliche Empfänglichkeit sind bloße Anschauungen möglich, Vorstellungen eines unmittelbar.

telbar gegebenen Mannigfaltigen, welches keine andere Verbindung hat, als die des Nebeneinanderseyns im Raum, oder der Aufeinanderfolge in der Zeit.

Man findet vor Kant viele interessante Schriften über die Sinne, aber keine wahrhaft philosophische Untersuchung des Vermögens der sinnlichen Empfänglichkeit.

Ueber die Sinne:

1. Condillac traité des sensations, London, 1754. 2. T. 12.
2. Traité de l'existence, de la nature et des propriétés du fluide des nerfs dans le mouvement musculaire, par Mr. le Cat. A Berlin, 1765. 8.
3. Ebendesselben Traité des sensations et des passions en general et des sens en particulier. A Paris, 1767. 2. Tomes 8.
4. Dissertazione filosofico - morale sopra i sensi, di Vincenzo Ricci. Bresc. 1762. 4.
3. Caietani Poor Theoria sensuum, cum propriis tum probatissimis nostrae aetatis philosophorum rationibus et experimentis illustrata et confirmata, c. 2. tabb. Pestini 1781. 8.
6. Explication mechanique et physique des fonctions de l'ame sensitive, par Mr. Lamy. A Paris, 1683. 8.

7. Die bereits angeführten psychologischen Werke von Bonnet, Tetens, Tiedemann, Irwing, Platner u. a.

Ueber den Gesichtssinn, welcher für die Erkenntniß des Menschen von der größten Wichtigkeit ist:

1. Nouvelle theorie de la vision, im Alciphron, ou le petit philosophe, en sept dialogues. A la Haye, 1734. 2. Tomes 8.
2. Joh. Gottfr. Zinn Descriptio anatomica oculi humani. Göttingae, 1755. 4.
3. A Treatise on the eye and the manner and phenomene of vision. By William Potterfield. Edimb. 1759. 2. Vol. 8.
4. The history and present state of discoveries relating to vision, light, and colours. By Jos. Priestley. London, 1772. 2. Vol. 4. — Deutsch, mit Anmerkk. und Zusätzen, von Georg Simon Klügel. Leipzig, 1776. 2 Theile in 4.

Ueber den innern Sinn:

1. I. G. Feder de sensu interno.
2. (M. I. Schmidt) Geschichte des Selbstgefühls. Frankf. und Leipz. 1772. 8.

Die erste wahrhaft so zu nennende Theorie der sinnlichen Empfänglichkeit findet sich in:

1. I. Kants Kritik der reinen Vernunft. Transcend. Elementarl. Erster Theil. Transcendent. Aesthetik.

Vortrefliche Erläuterung und Rechtfertigung derselben:

2. Prüfung der Kantischen Kritik der reinen Vernunft von Iohann Schulz, 1. Th. Königsberg, 1789. 2. Th. ebenda, 1792. 8.

Nächst diesem:

3. F. G. Born Anfangsgründe der Sinnenlehre. Leipzig, 1789. 8.
4. Ebendess. Versuch über die ursprünglichen Grundlagen der menschlichen Erkenntniss. Leipzig, 1791. 8.
5. Schumann über die transcendente Aesthetik, Halle, 1790. 8.

§. 8.

Aus den blossen Anschauungen der Sinnlichkeit können nur dadurch Erkenntnisse werden, dass der Verstand sie durch Begriffe denke. Und zwar muss sie der Verstand, wenn Vorstellungen bestimmter Gegenstände erfolgen sollen, zuvörderst nach seinen ursprünglichen reinen Begriffen denken.

Alle weitere Bestimmung eines Gegenstandes einer Vorstellung, setzt die Vorstellung eines

Gegenstandes überhaupt voraus. Wenn ich mir z. B. irgend einen individuellen Baum, als bestimmten Gegenstand, vorstellen soll, so muß ich ihn zuvörderst nach allen denen Merkmalen denken, welche einem Gegenstande, als Gegenstande überhaupt zukommen.

Die Vorstellung eines Gegenstandes überhaupt ist nur dadurch möglich, daß der Verstand seine ursprünglichen Denkbegriffe auf die Formen der Sinnlichkeit, Raum und Zeit anwende.

Da ein jeder Gegenstand, welcher erkannt werden soll, unter den Formen der Sinnlichkeit und denen darauf angewendeten Begriffen des Verstandes steht, so giebt es Grundsätze, welche die allgemeine Form unserer Vorstellung der Natur ausdrücken, d. h. der Gegenstände sinnlicher Gewahrnehmung in nothwendigem sich gleich bleibenden Zusammenhange.

§. 9.

Die Vernunft hat keine unmittelbare Beziehung auf die bloßen sinnlichen Anschauungen, sondern setzt allezeit wahre gebildete Urtheile des Verstandes voraus. So wie der Verstand uns Anschauungen verstehen lehrt, so macht die Vernunft das Begreifen möglich, indem sie die Bedingung der Wahrheit

heit eines Erkenntnissurtheils in einem höhern, durch welches es bedingt ist, darstellt.

Die umständliche Erläuterung dieses und der vorigen Sätze bleibt dem Vortrage überlassen.

§. 10.

Allgemeine Resultate der Theorie des Erkenntnisvermögens sind: a) das menschliche Erkennen ist nicht dem Zufalle überlassen, sondern ruht auf ursprünglichen unwandelbaren Bestimmungen; b) diese sind die Formen der Sinnlichkeit, die Begriffe und Grundsätze des Verstandes; c) der Mensch kann nur in Gemäßheit dieser Formen, Begriffe und Grundsätze erkennen; und dasienige, auf was sich diese nicht zugleich anwenden lassen, ist kein Gegenstand des menschlichen Erkenntnisses; d) die Dinge an sich sind auf dem Wege der Erfahrung durch Sinne und Verstand nicht erkennbar; e) das Uebersinnliche überhaupt ist nicht erkennbar; f) die wahre Sphäre des menschlichen Erkenntnisses ist die Natur.

Vierter Abschnitt.

Elementarphilosophie über das Begehrungsvermögen.

Um den richtigen Gesichtspunkt der philosophischen Theorie des Begehrungsvermögens nicht zu verfehlen, muß man wohl bedenken, daß

dafs keinesweges alle menschliche Bestrebungen durch Philosophie begriffen werden können, sondern nur diejenigen, welche von bewußten bestimmten Zuständen des Vorstellungsvermögens abhängen. Wenn ich mich nicht täusche, zeigt sich hier die Richtigkeit der von mir aufgestellten Definition der Philosophie auf eine auffallende Weise. Das Begehrungsvermögen des Menschen ist nur in sofern Gegenstand der Philosophie, als die ursprünglichen Gesetze für dasselbe innerhalb unsers Bewusstseyns liegen.

§. 1.

Das Begehrungsvermögen ist von dem Vorstellungs- und Gefühlvermögen wesentlich verschieden, obwohl es mit beyden auf das Innigste zusammenhängt.

§. 2.

Das Begehrungsvermögen ist das Vermögen, sich die Realisirung von Vorstellungen zum Gegenstande der Aeufserung seiner thätigen Kräfte zu machen, das Vermögen, sich Zwecke zu setzen.

Sehr mannigfaltig und verschieden sind die Erklärungen vom Begehrungsvermögen. Kant stellt in der Vorrede zur Kritik der praktischen Vernunft folgende auf; das Begehrungsvermögen ist das Vermögen, durch

durch seine Vorstellungen Ursache von der Wirklichkeit der Gegenstände dieser Vorstellungen zu seyn. (S. 16.) Ich gestehe, daß ich mich von der Wahrheit dieser Erklärung nicht überzeugen kann; sie scheint mir nicht sowohl den Begriff des Begehrens selbst, als den Begriff der einem Begehren vollkommen angemessenen Aeußerung der Thatkraft auszudrücken, in Beziehung auf Zwecke, die durch Vorstellungen erreicht werden können. Allein Aeußerung der Thatkraft, angemessen einem Begehren, ist nicht dieses Begehren selbst, und ich sehe nicht ab, wie man durch bloße Vorstellungen Ursache von der Wirklichkeit der Gegenstände dieser Vorstellungen seyn könne. — Herr Reinhold erklärt Begehren: durch den Trieb zur Erzeugung einer Vorstellung bestimmt werden; Begehrungsvermögen: das Vermögen, durch den Trieb bestimmt zu werden. Trieb nennt er aber das Verhältniß der vorstellenden Kraft zu der in ihrem Vermögen a priori bestimmten Möglichkeit der Vorstellung, das Verhältniß der Kraft zu ihrem Vermögen, des Grundes der Wirklichkeit zum Grunde der Möglichkeit der Vorstellung, oder zur Vorstellbarkeit. S. derselben Grundlinien der Theorie des Begehrungsvermögens in der Theorie des Vorstellungsvermögens. S. 560. 561. — Herr Schmid erklärt in seiner empirischen Psycho-

chologie S. 335 das Begehrungsvermögen folgendermaassen: ein Vermögen, welches Vorstellungen realisirt, das heisst, macht (?) oder zu machen strebt, dass dasjenige wirklich werde, was in der Vorstellung enthalten ist.

§. 3.

Die Elementarphilosophie über das Begehrungsvermögen hat vorzüglich folgende Obliegenheiten:

- 1) sie erörtert den Begriff des Begehrens überhaupt, nach allen denen Merkmalen, welche ihm eigen sind, und ihn von den Begriffen des Vorstellens und Fühlens unterscheiden; 2) sie stellt die allgemeinen Naturgesetze für alle menschliche Begehrnisse überhaupt dar; 3) sie bestimmt die sammtlichen besondern Arten von Begehrnissen, wiefern sie von ursprünglichen Grundlagen und Gesetzen abhängen.*

§. 4.

Die interessantesten Resultate der Elementarphilosophie über das Begehrungsvermögen sind: a) in der menschlichen Natur findet sich eine Stufenfolge mannigfaltiger Arten des Begehrens, von bloss thierisch bestimmter Willkühr bis zu vollendeter Freyheit und Selbstbestimmung durch Vernunft; b) der Mensch besitzt, (was ihn von der ganzen thierischen Schöpfung am glänzendesten auszeichnet;) einen Willen, d. h. das Vermögen, sich selbst, frey von jedem Zwange, was auch für einer determinirenden Noth-

Notwendigkeit, zu Befolgung von Antrieben der Sinnlichkeit, oder zur Ausübung reiner Vernunftgesetze, zu bestimmen; c) der Mensch hat nach der ursprünglichen Verfassung seines gesammten Begehrungsvermögens mannigfaltige Zwecke; d) die Vernunft bestimmt für das menschliche Begehrungsvermögen einen höchsten Zweck, dem alle andre untergeordnet werden sollen.

Schriften über das menschliche Begehrungsvermögen.

1. A r i s t o t e l i s E t h i c e ad Nicomachum u. a. — Uebersetzt von Ienisch, Danzig 1791.
2. Cicero de finibus bonorum et malorum, Quaestiones Tuscul. u. a.
3. Plutarchus de placitis Philosophorum, wovon wir die neueste besondere Ausgabe dem Herrn Prof. Beck verdanken.
4. Ioh. Stobaei Eclogae physicae et ethicae.
5. Schriften über die wichtigsten moralischen Systeme der Alten. Z. B. Gassendi, Meiners, Kindervater u. a. über den Epikureism. Lipsius, Tiedemann über die Stoische Philosophie, Reinhold über beyde u. a.
6. Renati Des-Cartes de passionibus seu affectibus animi, in Oper. et separ. — Deutsch, Frankfurth 1723.

7. Bene-

7. Benedicti de Spinotza Ethica, in Operibus posthumis. Ausser einer zu Anfang dieses Jahrhunderts mit Wolfs Widerlegung erschienenen Uebersetzung, besitzen wir noch die von trefflichen kritischen Kommentarien begleitete des Herrn Ewald.

8. Laelius Peregrinus de Affectibus animi. Argent. 1614. 8.

9. De l'usage des passions. Par François Senault. A Paris 1668. 8.

10. De la volonté, de ses principales actions, de passions, et de ses egaremens. Ouvrage divisée en cinq parties. Par Mr. Nicole. A Paris 1684. 12.

11. Chr. Wolf. Philosophia practica universalis. Francof. et Lips. 1738. 2. T. 4.

12. Ebendess. Psychologia empirica.

13. Ebendess. Psychologia rationalis.

14. Isaak Watts Lehre von den Gemüthsbewegungen, oder kurzer und detlicher Unterricht von den Leidenschaften, deren Namen, Beschaffenheit u. s. w., a. d. Engl. Braunschweig 1750. 8.

15. l'Allemand Essai sur le mecanisme des Passions, à Paris 1751. 8.

16. Essay

16. Essay on the Nature and Conduct of Passions and Affections, with illustrations on the moral sense. By Francis Hutcheson. Edit. IV. London 1756. 8. — Deutsch, Liegnitz 1760. 8.
17. Dissertation sur les penchans, qui a remporté le prix proposé pour l'année 1768, par l'Academie R. de Prusse, avec les pieces, qui ont concouru. A Berlin 1760. 4.
18. G. F. Meyers allgemeine praktische Weltweisheit. Halle 1764. 8.
19. Ebendess. theoretische Lehre von den Gemüthsbewegungen.
20. Ch. A. Crusius Anweisung, vernünftig zu leben, darinnen nach Erklärung der Natur des menschlichen Willens die natürlichen Pflichten und allgemeinen Klugheitslehren in richtigem Zusammenhange vorgetragen werden. Leipzig 1767.
21. L. Kochius Untersuchung über die Neigungen. Berlin 1769. 4.
22. The Philosophy of the passions demonstrating their Nature, Properties, Effects, Use and Abuse. London 1771. 2. Vol. 8.
23. Garve Versuch über die Neigungen, in der bey Dyck erschienenen Samml. seiner Abhandlungen.

24. I. G. H. Feder Untersuchung über den menschlichen Willen. Göttingen und Lemgo 1779. 8.
 25. David Hume über die menschliche Natur, a. d. Engl. v. L. H. Jakob. 2. B. 1791.
 26. E. Platners philosophische Aphorismen, 2ter Theil. Leipzig 1782.
 27. Ebendesselben Anthropologie für Aerzte und Weltweise. N. A. Leipzig, 1791.
 28. I. Kant Grundlegung einer Metaphysik der Sitten.
 29. Ebendess. Kritik der praktischen Vernunft.
 30. I. H. Abicht über das Willensgeschäft.
 - 31 K. L. Reinhold Theorie des Vorstellungsvermögens enthält Grundlinien einer Theorie des Begehrungsvermögens.
 32. Ebendess. Briefe über die Kantische Philosophie. Zweyter Theil. Leipzig 1792.
 33. C. C. Erhard Schmid empirische Psychologie S. 329. enthält eine psychologische Untersuchung über das Begehrungsvermögen.
 34. C. H. Jakob Grundriss der Erfahrungsseelenlehre, S. 250.
-

Fünfter Abschnitt.

Elementarphilosophie über das Gefühlvermögen.

§. 1.

Unter dem Gefühlvermögen verstehen wir das Vermögen, sich der Lust oder Unlust bewusst zu werden.

§. 2.

Lust oder Unlust können nicht nach innern Merkmalen zergliedert und erklärt werden. In wiefern aber mit jedem Gefühle der Lust oder Unlust gewisse Bedingungen oder Folgen regelmäßig zusammenhängen, läßt sich eine Erklärung des Gefühls bilden, in welcher die außern charakteristischen Merkmale desselben zusammen gefaßt sind,

Eine solche Erklärung enthält also nichts bloß vernünfteltes, oder hypothetisch angenommenes, sondern besteht aus Thatfachen. Herr Schmid hat in seiner empirischen Psychologie S. 258. die Merkmale eines Gefühls überhaupt, folgendermaassen angegeben, wie mir scheint, vollkommen richtig:

- a) Ein Gefühl ist eine Bestimmung meines Gemüthes, etwas in mir Befindliches. Denn wenn auch eine Vorstellung damit verbunden ist, die auf einen äußern Gegenstand, z. B. auf meinen Körper hinweist, so wird doch dieser von der Vorstellung sowohl als von dem Gefühl im Bewusstseyn unterschieden.

b. Eine

- b) Ein Gefühl ist keine Vorstellung. Denn
- 1) nicht jede Bestimmung des Gemüths ist eine Vorstellung; 2) nicht alles, was vorgestellt wird, ist darum selbst eine Vorstellung; 3) nicht alles, was in einer Vorstellung als Bestandtheil vorkommt, oder vorkommen kann, ist darum auch für sich selbst eine Vorstellung; 4) was an einem Obiekt einer Vorstellung vorkommt, ist deshalb nicht für sich selbst Obiekt einer Vorstellung; 5) was als Grund oder Folge mit Vorstellungen zusammenhängt, ist nicht iedemahl selbst eine Vorstellung; 6) Vorstellungen müssen ein Mannigfaltiges, Unterscheidbares enthalten, was verknüpft ist, sich theils aufs Gemüth, theils auf ein Obiekt beziehen lassen.
- c) Ein Gefühl ist keine bleibende Bestimmung, sondern eine Veränderung meines Gemüthes. Gefühle von verschiedener Art und Gröfse wechseln im menschlichen Gemüthe mit einander ab.
- d) Ein Gefühl ist eine solche Bestimmung des Gemüthes, die mit andern Bestimmungen desselben zusammen genommen, ein Mannigfaltiges darbiethet, welches mit in einer Vorstellung enthalten seyn, und also in das Bewustseyn aufgenommen werden kann. Folglich kann ein Gefühl der Lust oder Unlust in
- Ver-

Verbindung mit andern Gemüthsbestimmungen ein Merkmal einer Vorstellung werden.

- e) Ein Gefühl kann Obiekt einer Vorstellung seyn, aber nur als Theil eines andern Obiekts, und in Verbindung mit andern Theilen von derselben, oder von verschiedener Art, nicht für sich selbst.
- f) Ein Gefühl kann niemals in der Vorstellung eines vom Gemüthe verschiedenen Gegenstandes, auch nur als Merkmal vorkommen, sondern nur als Merkmal der Vorstellung vom Gemüthe, nicht aber von diesem selbst, als Substanz, sondern nur von den wechselnden Bestimmungen oder von dem Zustande desselben.
- g) Wenn sich auch Gefühle zuweilen auf Vorstellungen beziehen, so ist dieß doch nicht die Beziehung einer Vorstellung, auf eine andre Vorstellung, wie beym Bewusstseyn, sondern das Gefühl bleibt immer eine Veränderung des Gemüthes, die von derjenigen spezifisch verschieden ist, welche den Namen einer Vorstellung im eigentlichen Sinne führt.
- h) Das vornehmste äußere Merkmal, wodurch Lust und Unlust unter sich, und von andern Gemüthsbestimmungen, unterschieden werden können, ist ihr Verhältniß zum Begehrungsvermögen. Mit dem Gefühle der Lust ist ein Bestreben des Gemüthes verbunden, diesen Zustand der Lust zu erhalten; das Gefühl der Un-

Unlust dagegen, zieht als seine Folge ein Bestreben des Gemüthes nach sich, diesen Zustand des Gemüthes wegzuschaffen, und den entgegengesetzten hervorzubringen.

Nach diesen Merkmalen bildet Herr Schmid die folgende Erklärung:

§. 3.

Ein Gefühl, (der Lust oder Unlust) ist eine solche Veränderung des Gemüthes, welche, ohne für sich selbst eine Vorstellung zu seyn, doch ein Merkmal einer Vorstellung von seinem eignen Zustande abgeben kann, und zu dem Bestrebendes Gemüthes, diesen Zustand zu bestimmen, d. h. ihn zu erhalten oder wegzuschaffen, in einem regelmässigen Verhältnisse steht.

§. 4.

Wenn: über Gefühle philosophiren, nichts anders heißt, als: die nothwendige Verknüpfung einer Lust oder Unlust mit ihrer bestimmenden Ursache darthun; so erbhellet, daß man nicht über alle menschliche Gefühle philosophiren könne, sondern nur über einige Arten derselben.

§. 5.

Nur über diejenigen Gefühle läßt sich philosophiren, im strengen Sinne des Wortes, welche von gewis-

gewissen Zuständen des Vorstellungsvermögens, als deren bestimmenden Ursachen, abhängen.

§. 6.

Die Elementarphilosophie über das Gefühlvermögen hat vorzüglich folgende Obliegenheiten: a) das Daseyn des Gefühlvermögens, als eines vom Vorstellungs- und Begehrungsvermögen verschiedenen Vermögens, darzuthun; b) den Begriff des Gefühls überhaupt, und dann der Lust oder Unlust, im Besondern, zu erörtern; c) die allgemeinen Gesetze für alle Gefühle, und die besondern für Lust und Unlust, ohne Vernünfteley und hypothetische Annahme zu entwickeln; d) die verschiedenen Arten der Gefühle aus einander zu setzen.

Dies wird im Vortrage umständlich erläutert.

Interessante Beobachtungen und Zergliederungen der Gefühle finden sich schon in den Schriften der Alten, z. B. in des Aristoteles ethischen Schriften, und Poetik, des Cicero Tuskulanen, seiner Schrift über das höchste Gut, mehrern Werken des Seneka u. a. Unter den Neuern sind auszuzeichnen:

1. Renatus Cartesius besonders in dem Werke: De Passionibus.
2. Bened. de Spinoza in den letzten Büchern der Ethik in operibus posthumis.

3. Chr. Wolf in seinen psychologischen und praktischen Schriften.
4. Alex. Gottl. Baumgarten, in der seiner Metaphysik eingeschalteten Erfahrungspsychologie, auch in seiner Aesthetik.
5. David Hume in s. Werke über die menschliche Natur, übers. von Jakob.
6. Briefe über die Empfindungen, von Mendelssohn. Berlin 1755. u. in d. n. A. seiner Schriften, 1. Th.
7. I. G. Sulzer über den Ursprung der angenehmen und unangenehmen Empfindungen, in s. Verm. phil. Schr. Leipzig 1773. Ebenderf. in mehrern Artikeln seiner Theorie der schönen Künste.
8. I. A. Eberhard allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens. Ebenderf. im Amyntor und in mehrern Theilen seiner vermischten Schriften.
9. Die Empfindungs- und Erkenntniskraft der menschlichen Seele, die erstere nach ihren Gesetzen, beide nach ihren ursprünglichen Bestimmungen, nach ihren gegenseitigen Einflüsse auf einander, und nach ihren Beziehungen auf Charakter und Genie betrachtet, von I. H. Campe. Leipzig 1726. 8.
10. Recherches sur la faculté de sentir et sur celle de connoître. A Berlin 1776. 8. Deutsch:
Unter-

Untersuchungen über das Empfindungs- und Erkenntnisvermögen. Leipzig 1787.

11. Bemerkungen über die Abstraktion bey unsern angenehmen und unangenehmen Empfindungen, als den Bestimmungsgrund ihrer Klassifikation von K. F. Hungar, in Cäsars Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt, 2. 3. B.
12. Versuch über die Kenntniß des Menschen, von Wezel. 1. Th. 1784. 2. Th. 1785.
13. Ueber das menschliche Herz, ein Beytrag zur Charakteristik der Menschheit von S. H. Ewald. Gotha 1784. 3. B. 8.
14. I. Ch. H. F e d e r über den menschlichen Willen, 3. Th. Göttingen 1774.
15. E. Platners philosophische Aphorismen, 2. Th. Ebendess. Anthropologie.
16. L. C. E. Schmid empirische Psychologie, im dritten Theile vom Gefühlvermögen.
17. C. H. I a k o b Erfahrungsseelenlehre. II. Th. IV, Hauptst.

Besondere Schriften über das Vergnügen:

1. Theorie des sentimens agreables, où apres avoir indiqué les regles, que la nature suit dans la distribution du plaisir, on etablit les principes de la Theologie et ceux de la Philosophie morale,

rale, (par Mr. Pouilly) à Paris, 1747. 12 —
Deutsch, Berlin 1751. 8.

2. Kaestner reflexions sur l'origine du plaisir
in der Hist. de l'Acad. à Berlin 1749.
3. Ueber die Natur des Vergnügens, a. d. Ita-
lienischen von Ch. Meiners.
4. Rehbergs philosophische Gespräche über
das Vergnügen. Nürnberg 1785.
5. Vom Vergnügen von Villaume. Zwey
Theile. Berlin 1788.
6. I. H. Abichts Versuch einer Metaphysik
des Vergnügens. Leipzig 1782.
7. Ueber die Natur des Vergnügens von K. L.
Reinhold, im deutschen Merkur 1788.
Oktober und Nov. 1789. Jänner.

Ueber das Vergnügen am Guten.

1. I. G. H. Feder über das moralische Gefühl,
im deutschen Museum, 1776.
2. I. Kant in der Kritik der praktischen Ver-
nunft. Ebenderf. in der Kritik der aestheti-
schen Urtheilskraft.
3. L. H. Jakob über das moralische Gefühl,
Halle 1789.

Ueber das Vergnügen am Schönen
und Erhabenen, und die ästhetischen Ge-
fühle überhaupt:

1. Elements of Criticism. By H. Home, Ed. III. Edinb. 1762. 3. Vol. 8. — Deutsch, Leipzig 1772. 3 Theile 8. Ebendasselbst, 1791. von Schatz.
2. I. G. Sulzers Theorie der schönen Künste, in denen hieher gehörigen Artikeln.
3. Die Encyclopädie von Diderot u. A. in denen hieher gehörigen Artikeln.
4. Dictionnaire des Arts de Peinture, Sculpture et Gravure, par Watelet et L'Eveque. Paris 1792. 5. Th. in denen hieher gehörigen Artikeln.
5. Dionysius Longinus de sublimitate, ex rec. Pearici, animadv. interpp. excerptis et novam versionem adjecit S. I. N. Morus. Lipsiae 1769. 8.
6. Traité du Beau ou l'on montre en quoi consiste ce que l'on nomme ainsi par des exemples, tirés de la plupart des Arts et des sciences, par L. P. Crousatz. Ed. II. A Amsterdam 1724. 2. T. 12.
7. Essai historique et philosophique sur le gout. Par Mr. Cartaud de la Vilate. A Paris 1736. 12.
8. A philosophical Enquiry into the origine of our ideas of the sublim and beautifull. By Edmund Burke. Ed. V. London 1767. 8. — Deutsch, Riga 1773. 8.

8. The Analysis of Beauty, written with a view of fixing the Fluctuating ideas of taste. By William Hogarth. London, 1753. 4. — Deutsch, Berlin 1754. 4.
 9. Essay sur le beau, par le P. André. Avec un discours preliminaire et des reflexions sur le gout, par Mr. Formey.
 10. Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, von M. Immanuel Kant. Riga 1771. 8.
 11. Ch. Meiners Revision der Philosophie, Erster Theil, Göttingen und Gotha 1772. im 4ten Abschnitt: über die Aesthetik.
 12. Alison Essays on the Nature and principles of Taste, Edinburgh 1790. — Deutsch, mit einigen Zusätzen von mir, Leipzig 1792. 2. B. in 8. — (Original sowohl als Uebersetzung werden fortgesetzt.)
 13. I. Kant Kritik der Urtheilskraft. N. A. Berlin 1792. 8.
-

Sechster Abschnitt.

Ueber die Kritik des Vorstellungsvermögens.

Die Elementarphilosophie über das Vorstellungsvermögen schildert diejenigen Vermögen, durch welche allein alles menschliche Denken und Er-
ken-

kennen möglich wird. Sinnliche Empfänglichkeit, Verstand und Vernunft sind ihre vorzüglichsten Gegenstände. Wenn nicht durch übelgeleitete Betrachtung dieser Vermögen der Schein entstehen könnte, als ob man, vermittelt ihrer, ein Erkenntniß der Dinge an sich, des Unbedingten und der letzten Gründe alles Möglichen und Wirklichen zu erwerben vermöchte, und wenn nicht aus diesem falschen Wahne, die gefährlichsten Folgen für den wahrheitsforschenden sowohl, als den moralischen Menschen hervorgingen, so würde keine kritische Philosophie über das Vorstellungsvermögen nöthig seyn. Allein da jenes wirklich der Fall ist, so ist diese ein wesentlicher Theil der Philosophie, welcher aller Metaphysik der theoretischen Vernunft vorausgeschickt werden muß.

Die Urheber der dogmatischen Metaphysik der Schulen setzten, indem sie ein System aus reiner Vernunft geschöpfter Erkenntnisse der Dinge an sich, und ihrer letzten Gründe, und eben daher geleitete Wissenschaften über Seele, Welt und Gott ankündigten, ununtersucht und unerwiesen voraus, daß in dem menschlichen Vorstellungsvermögen ein Vermögen enthalten sey, ohne alle Beyhülfe von Erfahrung, das Wesen der Dinge an sich und ihre letzten Bedingungen zu erkennen. Sie bildeten unter dieser Voraussetzung mannigfaltige Lehrgebäude; allein,

lein, so wie im Innern von keinem derselben Einstimmung und wahre Bündigkeit Statt fand, so wichen auch die vielen verschiedenen Versuche auf das auffallendste von einander ab, ohne dafs auch nur die Möglichkeit einer Vereinigung abzusehen gewesen wäre. Unerachtet alles Scharffsinns und philosophischer Baukunst, welche ein Wolf, Baumgarten und Crusius auf die metaphysischen Wissenschaften verwendet hatten, sank dennoch das Ansehen derselben auf sehr natürliche Weise in dem Maasse, in welchem man Einigkeit, Harmonie und Ueberzeugungskraft vermisste. Empirische Popularphilosophen, Synkretisten und Skeptiker konnten sich in diesem Zeitpunkte mit leichter Mühe in der philosophischen Welt geltend machen. Während auf der einen Seite die wenigen letzten Römer das Gebäude der Schule nur noch schwach vertheidigen konnten, auf einer andern eine grofse Menge wohlgesinnter Bürger des philosophischen Freystaats, nicht sowohl durch gründliche Auseinandersetzung aller streitigen Fälle, einen ewigen Frieden herbeyzuführen, als vielmehr durch Verheimlichung und Uebergehung der schwierigen Punkte, durch weichliche Nachgiebigkeit und Ueberredung einen unsichern Waffenstillstand zu vermitteln suchten, auf wieder einer andern aber unruhige Köpfe die Anarchie mit allen ihren zerstörenden Folgen nährten; trat der berühmte Kant mit seiner Kritik
der

der reinen Vernunft und seinen Prolegomenen für jede künftige Metaphysik hervor.

§. 1.

Die Kritik des menschlichen Vorstellungsvermögens untersucht die Möglichkeit, die Dinge an sich, und die letzten Gründe von allem, was seyn kann und ist, zu erkennen. Da die dogmatische Metaphysik diese Möglichkeit als unbezweifelt voraussetzt, so zielen alle Erforschungen iener Kritik darauf hin, zu entscheiden, ob eine solche Metaphysik Statt finden könne oder nicht.

§. 2.

Die Kritik des menschlichen Vorstellungsvermögens fragt zuerst: Wie weit führen uns in der Erkenntniß der Dinge Sinnlichkeit und Verstand, wenn sie zusammen wirken? Ueberzeugen sie uns, daß wirklich Dinge an sich da sind? Tragen sie eine in ihrer Natur vorher bestimmte Form der Vorstellung auf die Dinge über, oder nehmen sie die wahre absolute Form der Dinge selbst in ihre Vorstellung unverändert auf? Werden uns durch sie nur Erscheinungen, oder Dinge an sich dargestellt?

§. 3.

Unser Verstand hat ursprünglich Begriffe von Dingen überhaupt, Grundsätze, welche nothwendige Bedingungen der Natur der Dinge überhaupt ausdrück-

drücken, unsre Vernunft hat ein Prinzip für die Erforschung der Gründe der Dinge; diese Begriffe und Grundsätze führen Nothwendigkeit und Allgemeinheit mit sich, sie scheinen über alle Erfahrung hinaus zu geben; die Grundsätze sind synthetisch. — In diesen Hinsichten fragt die Kritik des Vorstellungsvermögens: Können wir vielleicht durch diese Begriffe und Grundsätze ohne alle Beyhülfe der Erfahrung die Natur der Dinge *a priori* erkennen?

§. 4.

In wiefern die Kritik des Vorstellungsvermögens über diese beyden Fragen (§. 2. §. 3.) entscheidet, ist sie Kritik des menschlichen Erkenntnißvermögens.

§. 5.

Die Hauptresultate der Kritik des Erkenntnißvermögens sind: 1) Sinnlichkeit und Verstand können uns die wirklichen Dinge nicht anders, denn in Gemäßheit der Formen von iener, und der Begriffe von diesem darstellen; obwohl das Daseyn der Dinge selbst keinem Zweifel ausgesetzt ist, so vermögen wir sie doch nicht anders, denn als Erscheinungen zu erkennen; die Form der Natur ist für uns durch die ursprünglichen unveränderlichen Gesetzgebungen der Sinnlichkeit und des Verstandes bestimmt. 2) Diejenigen Begriffe, und synthetischen Grundsätze des Verstandes und der Vernunft, welche nothwendige allgemeine Bedingungen der Natur der Dinge überhaupt

überhaupt auszudrücken scheinen, kündigen bloß die in unserm Erkenntnißvermögen vorherbestimmten Bedingungen der Möglichkeit aller Erfahrung und Vorstellung der Natur an.

§. 6.

Die Vernunft, welche in der Theorie des Denkens und Erkennens nur von Seiten ihres logischen Vermögens betrachtet worden, besitzt auch ein metaphysisches Vermögen, welches mit jenem genau zusammenhängt, und vermittelt dessen sie die Ideen eines absoluten Subjektes, einer absoluten Bedingung, und eines absoluten Inbegriffs, und durch diese die Ideen einer Seele, eines Weltganzen, eines Gottes, hervorbringt. Die Kritik des Vorstellungsvermögens fragt in Beziehung auf diese Ideen: ob sie uns von den Gegenständen, auf die sie sich beziehen, etwas objektiv Wahres darstellen, und was sie überhaupt für das Geschäft der Vernunft, in theoretischer und praktischer Hinsicht, leisten. — Wiefern die Kritik des Vorstellungsvermögens dieses erforscht, ist sie Kritik der reinen Vernunft im engeren Sinne.

§. 7.

Die Hauptresultate der Kritik der reinen Vernunft, im engeren Sinne, sind: 1) Die Ideen der Vernunft gehen mit Nothwendigkeit aus ihrem metaphysischen Vermögen hervor, als in welchem sie vorbereitet sind; mit ihnen betrachtet die Vernunft alles Erfahrungserkenntniß als bestimmt durch eine absolute

solute Totalität der Bedingungen, und giebt durch dieselben den menschlichen Vorstellungen Einheit, Vollendung, systematische Form; 2) diese Ideen gewähren uns kein wirkliches Erkenntniß der Obiecte, auf welche sie sich beziehen; 3) da die Gegenstände dieser Ideen in keiner Erfahrung vorkommen können, so dürfen auch dieselben nicht nach denen Begriffen und Grundsätzen des Verstandes vorgestellt werden, welche die Bedingungen möglicher Erfahrung ausdrücken; 4) durch die Verkennung, und falsche Behandlung dieser Ideen entstehen merkwürdige Paralogismen, Antinomien und trügerische Beweise; 5) genommen als das, was sie sind, enthalten diese Ideen keinen Widerspruch, und können Gegenstände des Glaubens werden.

§. 8.

Wiefern man durch den Ausdruck der reinen Vernunft das Vermögen aller Vorstellung a priori bezeichnet, kann man die Kritik des Erkenntnißvermögens, und die Kritik der reinen Vernunft im engeren Sinne, zusammen Kritik der reinen Vernunft nennen.

Ob ich schon zugebe, daß die allgemeine Idee einer Prüfung des menschlichen Vorstellungsvermögens mehreren scharfsinnigen Weltweisen vor Kant nicht fremd gewesen ist, und daß vorzüglich die Skeptiker die Kräfte unsers Erkenntnisses in Hinsicht auf die großen Fragen wegen des Erkennbaren, und Nicht-

er-

erkennbaren, Begreiflichen und Nichtbegreif-
 lichen, der Möglichkeit einer Einsicht der Na-
 tur der Dinge an sich, und metaphysischer
 Wissenschaften über Seele, Welt und Gott,
 allerdings erwogen haben; so glaube ich den-
 noch, daß eine Kritik der reinen Vernunft,
 (§. 8.) im Sinne Kants, vor diesem Weltwei-
 sen nicht Statt gefunden, und nicht Statt
 finden können. Man darf nur die von mir
 angegebenen Erklärungen einer Kritik des Er-
 kenntnißvermögens (§. 2. §. 3. §. 4.) und einer
 Kritik der reinen Vernunft im engeren Sinne
 (§. 6.) zum Grunde legen, um sich zu über-
 zeugen, daß der Gedanke einer Kritik der rei-
 nen Vernunft überhaupt (§. 8.) erst dann
 möglich seyn konnte, wenn durch vollständi-
 ge, reine Auffassung der Thatfachen im Be-
 wußtseyn, und durch scharfe Zergliederung
 des in diesem enthaltenen Systems menschli-
 cher Vorstellungen, die einzelnen Vermögen
 aufgefunden waren, aus welchen das gesammte
 Erkenntnißvermögen besteht, und zwar so
 aufgefunden waren, daß man sich zugleich
 der Formen, Gesetze und Prinzipien ver-
 sichert hatte, die ihnen durch die Natur ur-
 sprünglich eingepflanzt sind. Ohne die fein-
 ste Trennung von Sinnlichkeit und Verstand,
 ohne Anerkennung der Formen von iener, der
 Begriffe und Gesetze von diesem, ist keine
 Kritik des Erkenntnißvermögens möglich.
 Ohne

Ohne die bestimmte reine Vorstellung des metaphysischen Vernunftvermögens selbst, kann an keine wahre Kritik der reinen Vernunft im engeren Sinne (§. 6.) gedacht werden. Wiefern nun vor Kant die Theorie des Erkenntnis- und Vernunftvermögens iener Resultate ermangelte, war auch die Entstehung des Gedankens einer Kritik der reinen Vernunft überhaupt (§. 8.) nicht möglich. Die Kantische Kritik der reinen Vernunft ist also unstreitig das erste Werk seiner Art. Die dritte Auflage davon ist zu Riga 1790 erschienen.

Zu mehrerm Verständnisse dieses Werkes leisten treffliche Dienste Ebendess. Prolegomena zu ieder künftigen Metaphysik, welche als Wissenschaft wird auftreten können. Riga 1783.

Erläuternde Schriften sind:

1. Erläuterungen über des Herrn Professor Kant Kritik der reinen Vernunft, von Iohann Schulz, königlichem preussischen Hofprediger. Königsberg, 1784.
2. Ebendess. Prüfung der Kantischen Kritik der reinen Vernunft. 1. Th. Königsberg, 1789.
2. Th. 1792.
3. F. G. Born Anfangsgründe der Sinnenlehre.
4. Eben-

4. Ebendess. Versuch über die ursprünglichen Grundlagen des menschlichen Erkenntnisvermögens.
 5. Kritik der reinen Vernunft im Grundrisse, von C. Ch. E. Schmid. Iena, 1788.
 6. Ebendess. Wörterbuch über die Kantischen kritischen Schriften.
 7. L. C. Reinhold Briefe über die Kantische Philosophie. 1. Theil.
 8. Ebendess. Versuch einer Theorie des Vorstellungsvermögens.
 9. Ebendess. Beyträge zur Berichtigung bisheriger Misverständnisse der Philosophen. 1. Th.
 10. Ebendess. über das Fundament des philosophischen Wissens.
 11. C. H. Jakobs Prüfung der Mendelsohnischen Morgenstunden.
 12. Ebendess. kritische Anfangsgründe der Logik und Metaphysik.
 13. Ebendess. Abhandlungen zu der Uebersetzung von Hume's Versuchen über die menschliche Natur.
-

Siebenter Abschnitt.

Ueber die Kritik des Begehrungsvermögens.

§. I.

Wenn die Elementarphilosophie über das menschliche Begehrungsvermögen gezeigt hat, daß unsrer Natur ein vernünftiger Wille zukomme; so ist immer noch vor aller Grundlegung eines Systems der Moralphilosophie die Frage auf das schärfste zu beantworten: ob die Vernunft für sich allein, ohne alle fremdartige, ausser ihr befindliche Triebfedern, den Willen des Menschen bestimmen, d. h. praktisch seyn könne, ob es reine praktische Vernunft gebe. Ein im Bewußtseyn jedes Menschen gegründetes Interesse, die Abweichungen der moralischen Systeme, und das scheinbare Gleichgewicht von Gründen und Gegengründen machen die Beantwortung dieser Frage zu der wichtigsten und dringendsten Angelegenheit.

§. 2.

Die Kritik der praktischen Vernunft beweist und entwickelt, daß, und wie die Vernunft einen reinen Einfluß auf unser Begehrungsvermögen haben könne.

§. 3.

Die Kritik der praktischen Vernunft muß Grundsätze aufsuchen, nach welchen sich die Möglichkeit ableiten läßt, 1) zu wissen, was wir thun sollen;

sollen; 2) dieß thun zu wollen; 3) und es wirklich zu thun. Sie hat demnach folgende Fragen zu beantworten: 1) Hat die Vernunft apodiktische gewisse Grundsätze für das Thun und Lassen vernünftiger Wesen? a) wie sind sie möglich? b) welches sind dieselben? 2) Sind sie anwendbar auf den Menschen und auf ein endliches Vernunftwesen überhaupt? a) Kann man nach ihnen Handlungen beurtheilen? b) ihnen gemäß Handlungen billigen oder missbilligen? c) dieser Billigung oder Missbilligung gemäß handeln? Diese Grundsätze müssen auf absolute Nothwendigkeit und Allgemeinheit führen. Es wird daher in der Kritik der praktischen Vernunft gesucht: 1) eine allgemeingültige, absolut nothwendige praktische Regel, ein sittliches Grundgesetz der Vernunft; 2) ein allgemeingültiges, absolut nothwendiges Ziel, ein höchstes absolutes Gut für die Vernunft; 3) eine allgemeingültige, absolut nothwendige Triebfeder, eines Gesetz beobachten, und einem Ziele nachstreben zu wollen, eine Triebfeder der Vernunft; 4) eine allgemein gültige absolut nothwendige Bedingung, wodurch der Wille, das Sittengesetz zu befolgen, dem höchsten Gute nachzustreben, und von der vernünftigen Triebfeder bestimmt zu werden, sich gegen alle Hindernisse bedingt nothwendiger, entgegenstehender Antriebe behaupten, mit allen übrigen natürlichen Bestrebungen des Begehrungsvermögens vereinigen, den an sich nicht vernünftigen Neigungen das Gleichgewicht halten, und sich mit denselben verbinden kann.

So bestimmt Herr Schmid in seiner Moralphilosophie den vollständigen Gegenstand der Kritik der praktischen Vernunft, S. 61-65.

Iedem, welcher die Kritik der praktischen Vernunft studiren will, sind zuvörderst zu empfehlen:

1. K. C. Reinhold Briefe über die Kantische Philosophie. Zweyter Theil, besonders der 6. 7. 8. Briefe.
2. Kritik der praktischen Vernunft von I. Kant. Riga 1788.
3. Ebendess. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten.
4. Ebendess. Kritik der Urtheilskraft, bef. d. 2te Theil.
5. F. W. D. Snell Menon, oder Versuch in Gesprächen, die vornehmsten Punkte aus der Kritik der praktischen Vernunft des Herrn Prof. Kant zu erläutern. Mannheim 1789. 8.
6. Ueber das sittlich Gute, von Sebastian Mutschelle, München 1788. 8.
7. C. Ch. E. Schmid Kritik der praktischen Vernunft, in Dess. Versuche einer Moralphilosophie.

Achter Abschnitt.

Ueber die moralische Gotteslehre.

In der Kritik der praktischen Vernunft wird, wie schon aus dem vorigen Abschnitte erhellet, ein allgemein gültiges, absolut nothwendiges Ziel, ein höchstes absolutes Gut für die Vernunft bestimmt. Dieses machen bey vernünftigen und zugleich endlichen Wesen, Tugend und Glückseligkeit, in harmonischer Vereinigung, aus; sie sind, in solcher Verbindung, der letzte unbedingte Gegenstand des Begehrungsvermögens iener Wesen. Die moralische Vernunft gebiethet dieses höchste Gut durch einen ihren reinen Gesetzen vollkommen angemessenen Gebrauch seine Freyheit zu bewirken.

Tugend und Glückseligkeit sind zwey spezifisch ganz verschiedene Elemente des höchsten Gutes, lassen sich weder aus derselben Quelle ableiten, noch die eine als natürliche Folge der andern ansehen, noch unter einem und demselben Begriffe befaßen. Wenn Verbindung von Tugend und Glückseligkeit gedacht wird, so geschieht dieß nicht analytisch, sondern synthetisch.

Die Vernunft geräth im natürlichen Gange ihres Denkens über die Möglichkeit des höchsten Gutes in einen Widerstreit mit sich selbst, wo sie in Versuchung kommt, die Ideen davon,

demnach auch das Sittengesetz selbst, als den Grund derselben, als nichtig und schimärisch aufzugeben, weil sie nach den blossen Gesetzen der Natur, eine synthetische Verknüpfung von Tugend und Glückseligkeit für unmöglich halten muß.

Die Idee des höchsten Gutes ist aber, so wie das Sittengesetz, so unabtrennbar von der Vernunft, daß der Gedanke der Nichtigkeit derselben nie in dauernde Ueberzeugung übergehen kann. Die Vernunft muß es also zu ihrem höchsten Bestreben machen, jenen Widerstreit auf eine sie befriedigende Weise zu heben. Dies geschieht durch Begründung des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit.

§. 1.

Die moralische Gotteslehre oder Moraltheologie ist der wissenschaftliche Inbegriff der in der moralischen Vernunft des Menschen enthaltenen Gründe für das Daseyn Gottes, und die damit nothwendig verknüpften Ueberzeugungen.

§. 2.

Die Moraltheologie gehört wesentlich zu der Kritik der praktischen Vernunft.

Die Moraltheologie ist, als Wissenschaft, erst durch die von Kant gelieferte Zergliederung und Entwicklung des moralischen Vermögens

gens unsrer Vernunft, möglich gemacht worden. In den vorigen Versuchen, natürliche Religion zu bilden, übersahe man entweder die moralischen Gründe ganz, oder warf sie mit den physischen verworren durch einander:

1. Kants Kritik der praktischen Vernunft, 1. Th. Zweytes Buch.
2. Ebendess. Kritik der teleologischen Urtheilskraft in der Kritik der Urtheilskraft.
3. K. L. Reinhold Briefe über die Kantische Philosophie. Erster Theil; betrifft vorzüglich die Resultate der kritischen Philosophie für Religion, und den Gesichtspunkt der Moralthologie.
4. C. Ch. E. Schmid Kritik der praktischen Vernunft in seinem Versuch einer Moralphilosophie.
5. Betrachtungen über die Philosophie der natürlichen Religion von K. H. Heydenreich, 1. Bd. Leipzig 1790. 2. Bd. Leipzig 1791.
6. Grundsätze der moralischen Gotteslehre von K. H. Heydenreich. Leipzig 1792,
7. L. H. Jakob Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, aus dem Begriffe der Pflicht. Eine Preis-

Preisschrift mit einiger Veränderung von dem Verf. selbst aus dem Lat. übersetzt. Züllichau 1790. 8.

8. Ebenders. über den moralischen Beweis für das Daseyn Gottes. Libau 1791. 8.

9. Versuch einer Kritik aller Offenbarung, Königsberg 1792.

10. I. Kant: Was heisst sich im Denken orientiren, eine Abh. d. Berl. Monatschr. Oktobr. 1786. S. 302.

11. K. L. Reinhold über die Grundwahrheit der Moralität und ihr Verhältniss zur Grundwahrheit der Religion, im deutschen Merkur. März 1791.

Scharffsinnige Einwürfe gegen die Kantische Moraltheologie enthalten:

1. Herrn Feders Recensionen die Moraltheologie betreffender Schriften, in den Götting. Anz. und seinem in Verbindung mit Herrn Meiners herausgegebenen philosophischen Magazine.

2. Herrn Eberhards philosophisches Magazin, und Ebendess. Archiv.

3. Briefe über den moralischen Erkenntnißgrund der Religion überhaupt, und besonders in Beziehung auf die Kantische Philosophie, von Flatt.

4. Braß-

4. Braßberger Untersuchungen über Kants Kritik der praktischen Vernunft.
5. Aenesidemus.
6. Herrn Platners philosophische Aphorismen, 1. Th. 3. Ausg. 1793.

§. 3.

Aus der bloßen Naturbetrachtung ergeben sich keine zureichenden Gründe der Ueberzeugung vom Daseyn Gottes und denen damit nothwendig verknüpften Wahrheiten. Allein die in der Natur allenthalben bemerkbare Zweckmäßigkeit trägt zur Verstärkung des Religionsglaubens ungemein viel bey, wenn er durch moralische Gründe bewirkt worden. Und nur durch diese Gründe auch ist es möglich, die Natur, und alle ihre Vollkommenheit auf einen Endzweck zu beziehn, und einen allgemeinen Plan der Heiligkeit und Weisheit für die Welt anzuerkennen.

1. The Wisdom of God manifested in the Works of the creation. By Iohn Ray. Ed. IX. London 1728. 8. — Deutsch. Leipzig 1732. 8.
2. Astronomical principles of religion natural and reveal'd. By William Whiston. London 1717. 8.
3. Physicotheologie, or a demonstration of the being and attributes of God from the Works of creation. By William Derham. London 1714. 8. — Deutsch, Hamburg 1730. 8.
4. Eben

4. Ebendess. Astrotheologie, or a Demonstration of the being and attributes of God from a Survey of the heavens. London 1715. 8. — Deutsch, Hamburg 1765. 8.
5. Demonstration de l'existence de Dieu tirée de la connaissance de la nature et proportionnée à la faible intelligence des plus simples. Par Francois de Salignac de la Mothe de Fenelon. A Paris 1712. 8. — Deutsch, Hamburg 1714. 8.
6. Bern. van Nieuwentyt regt gebruyk der Weereld beschouwinge. Amsterdam 1716. 4. — Deutsch, mit Anmerkungen von Johann Andreas Segner. Jena 1747. 4.
7. Vernünftige Gedanken von den Absichten der natürlichen Dinge, den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilet, von Christian Wolf, Frankfurth 1723. 8.
8. A survey of the Wisdom of God in the creation. London 1764. 2, Vol. 12.
9. Bonnet Contemplation de la nature. Amsterdam 1764. 2. T. 8.
10. Reimarus Abhandlungen von den vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion. 5te Aufl. m. Anm. v. I. A. H. Reimarus. Hamburg 1781. 8.
11. Ebendess. Betrachtungen über die Triebe der Thiere. 3te Aufl. ebendas. 1773. 8.
12. Eben-

12. Ebendess. angefangene Betrachtungen über die besondern Arten der thierischen Kunsttriebe, aus f. Handschr. m. Anm. u. e. Ah. von I. A. H. Reimarus, ebendas. 1762. 8.
13. Kants Naturgeschichte des Himmels.
14. Ebendess. einzig möglicher Beweisgrund für das Daseyn Gottes, Königsberg, 1764.
15. Mehrere physikotheologische Schriften findet man angezeigt im 1. Th. von Walchs, I. G. bibliotheca theologica selecta. T. I. und Hifsmanns Anleitung zur Kenntniss der auserlesenen Litteratur in allen Theilen der Philosophie. S. 267. u. f.

Neunter Abschnitt.

Ueber die Kritik des Gefühlvermögens.

Wenn die Elementarphilosophie über das Gefühlvermögen die allgemeinen Naturgesetze desselben, und die besondern Arten menschlicher Gefühle entwickelt hat; so dringen sich in Beziehung auf jenes Vermögen dem Forscher verschiedene Fragen auf, welche beantwortet werden müssen, bevor etwas Allgemeingültiges über eine der Würde der Menschheit angemessene Form unsrer Gefühle ausgemacht werden kann. Der fühlende Mensch strebt nach Vergnügen,

von

von der möglichsten Stärke, und der möglichsten Dauer; obschon es leicht scheinen dürfte, es sey jedes Vergnügen dem andern gleich, wenn man bloß auf das Gefühl sieht, so zeichnen sich dennoch gewisse Vergnügen durch eine kaum zu verkennende Würde aus, die Vergnügen über das Wahre, Gute und Schöne; der Mensch kann der Ueberzeugung nicht widerstehen, daß diese allein seiner werth sind, jede andre, ihrer selbst wegen, gesuchte Lust ihn herabsetze, er entwirft sich ein Ideal von Glückseligkeit, oder der möglichst großen Menge, möglichst starker, und möglichst dauernder angenehmer Gefühle, bewirkt durch Wahrheit, Güte und Schönheit. Die Kritik des Gefühlvermögens rechtfertigt diese Weise, über Vergnügen zu urtheilen, und unter den mannigfaltigen Arten desselben eine Rangordnung zu bestimmen, sie hebt den Widerstreit, in welchen sich der Mensch sehr natürlich verwickelt, wenn er über den Werth des Vergnügens nachdenkt, sie sichert das dem Menschen eigne Ideal von Glückseligkeit, vor dem Vorwurfe des Widersprechenden oder der Schwärmerey.

Zehnter Abschnitt.

Ueber die Metaphysik des Vorstellungsvermögens.

§. 1.

Die Kritik des Vorstellungsvermögens hat gezeigt, dass eine Erkenntniss der Dinge an sich und ihrer letzten Gründe, für den Menschen unmöglich ist. Es kann also keine Metaphysik im Sinne der dogmatischen Schulen geben, d. i. kein System aus der reinen Vernunft geschöpfter Erkenntnisse der unveränderlichen Natur, und des nothwendig bestimmten Zusammenhangs der Dinge an sich, keine Wissenschaften (im strengen Sinne des Wortes:) von Seele, Welt und Gott.

§. 2.

Allein, wenn theils die Elementarphilosophie über das Vorstellungsvermögen, (als Theorie des Denkens sowohl, denn als Theorie des Erkennens,) theils die Kritik des Vorstellungsvermögens, (als Kritik des Erkenntnisvermögens sowohl, denn als Kritik der Vernunft im engeren Sinne,) hinlänglich dargethan hat, dass durch die ursprünglichen Gesetzgebungen dererigen Vermögen, aus welchen unser Vorstellungsvermögen besteht, nothwendige Vorstellungen des Wesens und Zusammenhangs der Gegenstände der Natur, ja auch nothwendige Vorstellungen gewisser Gegenstände der Uebernatur bestimmt sind; so ergiebt sich der Begriff einer Wissenschaft, welche

welche diese Vorstellungen aus den ursprünglichen Grundlagen unsers Vorstellungsvermögens entwickelt, und systematisch aufstellt; ich nenne sie die Metaphysik des Vorstellungsvermögens. Wenn man das Vermögen aller Vorstellung von Gegenständen *a priori* mit dem Ausdrücke der reinen theoretischen Vernunft bezeichnet, so kann man auch jene Wissenschaft die Metaphysik der reinen theoretischen Vernunft nennen.

§. 3.

Die Metaphysik des Vorstellungsvermögens, oder der reinen theoretischen Vernunft stellt zuvörderst die aus den ursprünglich im Vorstellungsvermögen bestimmter Formen abgeleiteten nothwendigen und allgemeinen Merkmale der vorzustellenden Objecte überhaupt dar; allgemeine Metaphysik der reinen theoretischen Vernunft; dann stellt sie aber auch besondere Gegenstände der übersinnlichen Welt dar, welche sich nur durch reine Vernunft vorstellen lassen, aber in der Form dieser Vernunft bestimmt, und darum nothwendig denkbar sind; besondere Metaphysik der reinen theoretischen Vernunft, Metaphysik der reinen Vernunft im engeren Sinne.

§. 3.

Die allgemeine Metaphysik der reinen theoretischen Vernunft stellt zuvörderst dar die in den Formen des Denkens bestimmten nothwendigen allgemeinen

nen

nen Merkmale für alle gedenkbare Obiecte, als solche; allgemeine Ontologie; dann stellt sie aber auch dar, die in der Natur des Erkenntnisvermögens, d. i. der Sinnlichkeit und des Verstandes bestimmten notwendigen allgemeinen Merkmale für alle erkennbare Obiecte als solche; besondere Ontologie, Ontologie der sinnlichen Natur.

§. 5.

Die besondere Metaphysik der reinen theoretischen Vernunft hat drei Gegenstände, deren Vorstellung in der Form der reinen Vernunft bestimmt ist: Seele, Welt, Gott. Sie besteht also aus drei Theilen: 1) einer rationalen Seelenlehre, Seelenlehre der reinen Vernunft; 2) einer rationalen Weltlehre, Weltlehre der reinen Vernunft; 3) einer rationalen Gotteslehre, einer Gotteslehre der reinen Vernunft.

So wie hier die Begriffe der metaphysischen Wissenschaften nach den Resultaten der Vernunftkritik aufgestellt sind, können sie sehr leicht von den Begriffen ebender selben Wissenschaften, nach dem Sinne der dogmatischen Schulen unterschieden werden. Die allgemeine Metaphysik, nach dem Sinne der dogmatischen Schulen, giebt vor, in ihrer Ontologie die notwendigen allgemeinen Eigenschaften der Dinge an sich, die absolute Natur der Dinge an sich zu bestimmen; die auf Kritik der Vernunft gegründete allgemeine Metaphysik stellt bloß die notwendigen allgemei-

meinen Merkmale vorzustellender Obiecte dar, wiefern sie in den Formen des Vorstellungsvermögens vorher bestimmt sind. Obiecte sind entweder Obiect des bloßen Denkens, oder des Erkennens. Die auf Kritik der Vernunft gegründete Ontologie unterscheidet die Merkmale des Denkbaren und Erkennbaren in ihren besondern Theilen auf das genaueste. In der Ontologie der Schule liegen aus sehr natürlichen Gründen diese Merkmale verworren durch einander gemengt, als Merkmale der Dinge an sich. Die besondere Metaphysik der Schule glaubt wirklich Systeme von Erkenntnissen über Seele, Welt und Gott aufzustellen, glaubt wirklich in ihrer Psychologie das absolute Wesen eines Geistes, in ihrer Kosmologie das absolute Wesen eines Universums, in ihrer Theologie das absolute Wesen eines Gottes zu bestimmen. Die auf Vernunftkritik gegründete besondere Metaphysik stellt diese Gegenstände bloß dar, als Gegenstände nothwendiger in der Form der Vernunft vorherbestimmter Vorstellungen.

Wir besitzen gegenwärtig noch keine nach den Grundsätzen der Vernunftkritik entworfene Metaphysik der reinen theoretischen Vernunft. Nur der Plan zu einer solchen ist in den kritischen Schriften Kants entworfen, und die metaphysischen Anfangsgründe einer Naturwissenschaft desselben

Welt-

Weltweisen sind ein wichtiger Beytrag zur Ontologie der sinnlichen Natur.

Die Werke der Metaphysiker vor Kant, sind für die Bildung der neuen Metaphysik nach Grundsätzen der Vernunftkritik in mehr als einer Rücksicht, von der größten Wichtigkeit. Nicht zu gedenken, daß sie reich sind an scharfsinnigen Entwicklungen und Bestimmungen nothwendiger Begriffe, so enthalten sie die vollgültigsten Belege für die Wahrheit, daß unsre spekulative Vernunft, ohne durch Kritik ihres Vermögens geleitet zu werden, den auffallendsten Verirrungen ausgesetzt ist.

Ueber den Begriff der Metaphysik.

1. I. T. Sattler de notione metaphysices antiqua. Lips. 1769. 4.
2. L a m b e r t in der Architektonik, erstem Hauptst.
3. Discours sur la Metaphysique, par Mr. Merian. A Berlin 1765..
4. Ueber die allgemeine spekulative Philosophie, (von Tetens) Bützow und Wismar 1775. 8.
5. Ch. Meiners in der Revision der Philosophie. 1. Th.
6. Begvelin über die gehörigen Grenzen der metaphysischen Spekulationen. Mem. de l'Ac. de Berlin 1780. edit. 1782.

7. I. B. M o n b o d d o Ancient Metaphysiks, or the science of Universals.
8. Tiedemann über die Natur der Metaphysik im 1. St. der heffischen Beyträge.
9. Kant in dem bereits angeführten kritischen Schriften.

Ueber die Schicksale der Metaphysik, und besonders die ältern Systeme:

1. Iac. Thomafii historia variae fortunae quam disciplina metaphysica, iam sub Aristotele, iam sub scholasticis, iam sub recentibus experta est, vor der letzten Ausgabe Dess. Erotematum Metaphysices. 1705. 8.
2. S. F. Buchneri historia Metaphysices, ex Mto Io. Hermanni ab Elswich maximam partem eruta. Viteb. 1723. 8.
3. The history of philosophy. By Thomas Stanley. Edit. III. London 1701. 4.
4. I. I. Brucker historia Critica philosophiae. Lips. 1742. — 1767. 6. T. 4.
5. Della Istoria e della indole di ogni Filosofia. Di Agatopisto Cromaziano. In Lucca 1767 — 1769. s. T. 8.
6. Dictionnaire historique et critique Par Mr. Pierre Bayle.
7. Die neuesten Werke und Abhandlungen über die philosophische Geschichte von Meiners, Tie-

Tiedemann, Pleßing, Tennemann, Buhle, Reinhold, Eberhard, Platner, Kindervater, Bardili, Flatt, Fülleborn u. a.

Die vorzüglichsten neuern Systeme der gesamten Metaphysik sind:

1. Das System des Des Cartes, enthalten sowohl in seinen principiis philos. als in den Meditatt. de deo, anima et mundo.

Hieher gehört außer andern Schriften berühmter Cartesianer, le Grand, Regis, la Forge, Malebranche u. a. Renati des Cartes principiorum philosophiae P. I. et II. more geometrico demonstratae per B. de Spinoza. Accesserunt eiusdem cogitata metaphysica, in quibus difficiliore, quae tam in parte Metaphysices generali, quam speciali occurrunt, quaestiones breviter explicantur. Amstelod. 1663. 4.

2. Das System des Spinoza, enthalten in seiner Ethik, in den operr. posth. Unter den mehrern Darstellungen dieses Systems bleibt immer noch die von Iakobi in 6 Briefen über die Lehre des Spinoza unübertroffen.

3. Das System Leibnitzens, enthalten in mehrern einzelnen Schriften. S. Gothofr. Guil. Leibnitii Opera omnia. Nunc primum collecta, in classes distributa, praefationibus

et indicibus exornata, studio Ludovici Dutens.
Genevae 1768. 6. T. 4.

Hieher gehören auch: Leibnitii principia
philosophiae, more geometrico demonstrata.
Francof. et Lips. 1728. 4.

4. Das System W o l f e n s, enthalten in mehreren größern und kleinern Werken, desselben philosophia prima, Cosmologia generalis, Psychologia empirica, Psychologia rationalis, theologia naturalis, vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt u. a.

Hieher gehören die scharffinnigern Wolfianer, ein Bilfinger, Hollmann, Baumgarten, Meyer u. a.

5. Das System Crusiussens in Dess. Entwurf der nothwendigen Vernunftwahrheiten, wiefern sie den zufälligen entgegen gesetzt werden. Leipzig 3. Ausg. 1766. 8.

6. Ploucquet (Godofr.) principia de substantiis et phaenomenis. Francof. et Lips. 1764. 8.
Eiusd. elementa philosophiae contemplativae, s. de scientia ratiocinandi, de notionibus scientiarum fundamentalibus, Deo, universo et speciatim homine. Stuttg. 1778. 8.

7. Lambert Architectonik, oder Theorie des Einfachen und Ersten in der philosophischen

und

und mathematischen Erkenntnißs. Riga. 1771.
2. B. 8.

Es wird nicht unfruchtbar seyn, bey dieser Gelegenheit diejenigen scharffsinnigen Männer zu charakterisiren, welche durch Einsicht der Unzulänglichkeit aller dogmatischen Schulmetaphysik zur eklektischen und synkretistischen Behandlung der Metaphysik bestimmt wurden.

Eilfter Abschnitt.

Metaphysik des Begehrungsvermögens,

oder

Metaphysik der Sittlichkeit.

§. 1.

Wenn die Kritik des Begehrungsvermögens, oder der praktischen Vernunft überzeugend dargethan hat, daß die reine Vernunft nothwendige allgemeine Grundsätze für die Bestimmungen unsers Willens enthalte; so müssen sich diese Grundsätze mit allen aus ihnen entspringenden Begriffen der moralischen Verhältnisse unserer Handlungen vollständig, bündig und bestimmt entwickeln lassen.

§. 2.

Die Metaphysik der Sittlichkeit ist ein System reiner Vernunfterkennnisse über die durch

die moralische Vernunft mit Nothwendigkeit bestimmte Form und die darin gegründeten unveränderlichen Verhältnisse unsrer freyen Handlungen. — Man könnte auch sagen, die Metaphysik der Sittlichkeit sey die Wissenschaft der Prinzipien der unwandelbaren Ordnung in der moralischen Welt, und dieser Ordnung selbst nach ihrem ganzen Umfange, und allen ihren wesentlichen Verhältnissen.

§. 3.

Die Metaphysik der Sittlichkeit entwickelt zuvörderst aus den Prinzipien der reinen praktischen Vernunft alle reine moralische Begriffe; (moralische Ontologie;) dann stellt sie die sämmtlichen Pflichten vernünftiger endlicher Wesen dar, so wie sie sich aus den Prinzipien der reinen praktischen Vernunft, ohne weitere Hinsicht, ergeben; (reine Ethik;) endlich giebt sie die in der reinen Vernunft selbst gegründeten Tugendmittel für jedes vernünftige endliche Wesen an. (reine moralische Ascetik.)

Unter den Moralisten vor Kant sind wenige beflissen gewesen, die moralischen Grundsätze und Begriffe vollständig und rein darzustellen. W o l f s, B a u m g a r t e n s und C r u s i u s s e n s Werke über die praktische Philosophie enthalten die wichtigsten Vorarbeiten zur Metaphysik der Sittlichkeit.

Die

Die meisten andern deutschen Schriftsteller über die Moralphilosophie haben sich zu sehr vom Geiste des Synkretism leiten lassen, um von iener Seite etwas Vorzügliches zu leisten.

1. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten von Immanuel Kant. Riga, 1785. 8.
 2. Metaphysik der Sitten von C. C. E. Schmid in deſſ. Versuch einer Moralphilosophie.
 3. Metaphysik der Sitten von I. H. A b i c h t, in deſſ. neuem System einer philosophischen Tugendlehre, aus der Natur der Menschheit entwickelt. Leipzig 1790.
 4. Reinhold's Briefe über die Kantische Philosophie, Zweyter Band.
-

Zwölfter Abschnitt.

Metaphysik des Gefühlvermögens.

Die Kritik des Gefühlvermögens hat gezeigt, daß der Mensch, als fühlendes Wesen, ebenso wohl, denn als vorstellendes und begehrendes, einer ursprünglichen Gesetzgebung untergeordnet ist, welche die Art und Form seiner Gefühle bestimmt. Es ist nicht gleichgültig für ihn, welches Vergnügen er suche; die Hoheit seiner Natur fordert ihn auf, nur nach solchen angenehmen Empfindungen

zu streben, welche in solchen Zuständen des Vorstellungs- und Begehrungsvermögens ihren Grund haben, welche an sich Werth besitzen. Das Wahre, Gute und Schöne soll nach der Bestimmung unsrer Natur der Gegenstand unsrer Lust seyn, und wir können uns als Ideal von Seligkeit nichts anders denken, denn die möglichst groſse Menge möglichst starker und möglichst dauernder angenehmer Empfindungen, durch die Vorstellung des Wahren, Guten und Schönen. So wie also die Form unsrer Vorstellungen der Natur und Uebernatur in der Metaphysik des Vorstellungsvermögens, oder der reinen theoretischen Vernunft, die Form rein vernünftiger Handlungen, in der Metaphysik des Begehrungsvermögens, oder der reinen praktischen Vernunft, bestimmt wird, so kann es auch eine Metaphysik des Gefühlvermögens geben, als eine Wissenschaft, welche die mit der Natur der Menschheit nothwendig verknüpften und der Würde derselben allein angemessenen Gefühle schildert.

Die Prinzipien für die Metaphysik des Gefühlvermögens liegen in dem ursprünglich bestimmten Verhältnisse des Vorstellungs- und Begehrungs-Vermögens zum Gefühlvermögen. Die Vernunft enthält für beyde die höchste Gesetzgebung, und bestimmt durch diese auch das höchste Interesse des fühlenden Menschen.

Die

Die Metaphysik des Gefühlvermögens ist von der größten Wichtigkeit für die angewandte Moral sowohl, als die Theorie der schönen Kunst.

Die interessantesten Beyträge zu einer solchen Wissenschaft enthalten, in Beziehung auf die moralischen Gefühle, und die des Schönen: Kants Kritik der praktischen Vernunft, und Ebendess. Kritik der Urtheilskraft.

Herrn Abichts Metaphysik des Vergnügens zeichnet sich durch ihre Originalität, und eine Menge vortrefflicher Winke für die Theorie des Gefühlvermögens aus.

Dreyzehnter Abschnitt.

Allgemeines Resultat über die reine Philosophie.

Wenn das Wesen und die sämmtlichen Theile der reinen Philosophie in den bisherigen Abschnitten richtig dargestellt worden, so scheint zu erhellen, daß die wahren Gründe für alles Philosophiren in derselben vollständig enthalten sind; alle Wissenschaften, welche das Gebiet der angewandten Philosophie befaßt, sind nur Anwendungen der Prinzipien von ienen. Die reine Philosophie schildert uns den Menschen als vorstellendes, begehrendes und fühlendes Wesen, wiefern die Form seiner Vorstellungen,
Be-

Begehrnisse und Gefühle durch ursprüngliche Gesetzgebungen seiner geistigen Vermögen unveränderlich vorherbestimmt ist. Sie bezeichnet gleichsam den Horizont der Menschheit, und durch ihre Resultate wird die Sphäre und die Grenze alles menschlichen Wissens und Glaubens, der ächte Zielpunkt aller unsrer freyen Handlungen, und der wahre Adel unsrer Gefühle dargestellt. Was der Mensch als vorstellendes Wesen seyn muß, was der Mensch, als vernünftig begehrendes Wesen seyn soll, als fühlendes Wesen seyn kann, wird durch sie nach vollkommen wahren, nothwendigen, allgemeingültigen Prinzipien entschieden.

Die Ausbildung der Philosophie überhaupt, kann nur langsam fortschreiten, und die Bestimmung dieser Wissenschaft nur unsicher und unvollständig erreicht werden, so lange der reine Theil derselben noch nicht gründlich und befriedigend bearbeitet worden. Die ganze philosophische Geschichte, nach allen ihren Epochen bis auf Kant, stellt uns unablässige Bestrebungen der philosophirenden Vernunft dar, ein System der reinen Philosophie zu erringen, welches den Menschen zu vollkommener Einigkeit mit sich selbst führte. Allein unstreitig hat Kant von dieser Seite die Wissenschaft ihrer Vollendung am nächsten gebracht.

Viertes Kapitel.

Darstellung der sammtlichen wesentlichen Theile der angewandten Philosophie.

Diejenigen Grundlagen unsrer geistigen Vermögen, welche die reine Philosophie darstellt, würden uns unserm durch die Natur bestimmten Endzwecke keinesweges näher bringen, wenn sie nicht nach allen den mannigfaltigen Beziehungen, unter denen sie stehen, gesetz- und zweckmässig wirksam gemacht und angewendet werden könnten. Viele und verschiedene nur durch Erfahrung zu erkennende Kräfte und Verhältnisse haben auf unser Vorstellungs- Begehungs- und Gefühlvermögen einen solchen Einfluss, dass wir durch sie in unserm Bestreben nach Wahrheit, moralischer Güte, und Veredlung des Gefühls bald gefördert, bald gehindert werden können. Wenn die Philosophie sich in der Betrachtung iener Vermögen auch auf alle diese Beziehungen verbreitet, den Einfluss mannigfaltiger, bloß durch Erfahrung zu erkennender Kräfte und Verhältnisse darthut, und die Art und Weise der zweckmässigen Entwicklung iener Vermögen unter diesem Einflusse zeigt, so heisst sie rein- empirische Philosophie, auch angewandte Philosophie.

§. 1.

Die rein-empirische oder angewandte Philosophie hat drey Haupttheile: a) angewandte Theorie des Vorstellungsvermögens; b) angewandte Theorie des Begehrungsvermögens; c) angewandte Theorie des Gefühlvermögens.

Unter Theorie wird hier sowohl die reine Elementarphilosophie, als auch die Metaphysik verstanden.

§. 2.

Die angewandte Theorie des Vorstellungsvermögens ist entweder angewandte Theorie des Denkens, (angewandte Logik), oder angewandte Theorie des Erkennens.

§. 3.

Die angewandte Theorie des Denkens betrachtet das menschliche Denkvermögen unter dem Einflusse mannigfaltiger innerer und äußerer Bedingungen und Einschränkungen der menschlichen Natur; sie zeigt, wie der Mensch mit Ueberwindung und Benutzung aller wichtiger Umstände, welche ihm in der gesetzmäßigen Aeufserung seines Denkvermögens hinderlich oder forderlich seyn können, sich zur möglichsten Wahrheit und Vollkommenheit im Denken bilde.

Vortrefliche Beyträge zur angewandten Logik finden sich besonders in den Lehrbüchern

chern

chern von Reimarus, Feder, Platner, Ullrich, Steinbart u. a.

Herr Jakob hat neuestens eine sehr schätzbare Bearbeitung dieser Wissenschaft geliefert in seinem Grundrisse der allgemeinen Logik.

§. 4.

Die angewandte Theorie des Erkennens betrachtet das menschliche Erkenntnißvermögen unter dem Einflusse mannigfaltiger innerer und äußerer Bedingungen und Einschränkungen der menschlichen Natur; sie zeigt, wie der Mensch mit Ueberwindung und Benutzung aller wichtigern Umstände, welche ihm in der gesetzmässigen Aeusserung seines Erkenntnißvermögens hinderlich oder förderlich seyn können, sich zur möglichsten Wahrheit und Vollkommenheit im Erkennen bilde.

Es bedarf nach Aufstellung dieser Begriffe kaum noch der Erinnerung, daß die angewandte Theorie des Denkens von der angewandten Theorie des Erkennens wesentlich verschieden ist. Indessen ist es bey der gewöhnlichen Verwirrung der Begriffe des Denkens und des Erkennens kein Wunder, wenn in den meisten angewandten Logiken die angewandte Theorie des Denkens mit der angewandten Theorie des Erkennens zusammengeworfen wird.

§. 5.

Es giebt keine besondre angewandte Metaphysik der reinen theoretischen Vernunft, (in dem Sinne, wie wir hier eine angewandte Wissenschaft verstehen.) Indessen muss in den angewandten Theorien des Denkens und Erkennens auf die allgemeine und besondere Ontologie nothwendig Rücksicht genommen werden.

Man wird nach meiner Skiagraphie hier weder die empirische Physik, noch die empirische Seelenlehre vermissen. Die erstere gehört nicht in das Gebiet der Philosophie. Die zweyte ist nach ihren Haupttheilen enthalten in der angewandten Theorie des Vorstellungsvermögens, der angewandten Theorie des Begehrungsvermögens, und der angewandten Theorie des Gefühlvermögens.

§. 6.

Die angewandte Theorie des Begehrungsvermögens ist nichts anders, denn angewandte Metaphysik der Moralität, angewandte Moralphilosophie.

§. 7.

Die angewandte Moralphilosophie betrachtet den moralischen Menschen nach denjenigen Beziehungen, in welchen er in der wirklichen Welt handeln muss, und nach den wichtigern Verhältnissen, welche auf die Ausübung des Guten Einfluss haben. Sie entwickelt in iener Rücksicht die Begriffe der
sämmt-

Sammtlichen menschlichen Pflichten, Tugenden, Sünden und Laster; (angewandte Ethik;) und stellt in dieser die Grundsätze der sittlichen Bildung des Menschen zur Tugend dar; (angewandte Ascetik.)

Diejenigen Pflichten, welche die angewandte Moralphilosophie behandelt, beziehen sich durchgängig auf Ausübung oder Nichtausübung von Handlungen, wodurch vernünftige sinnliche Wesen in ihrem Zustande verändert werden können. Die erste und wichtigste Eintheilung der Pflichten ist also in dieser Wissenschaft, die in die Pflichten gegen sich selbst, und die gegen andre Menschen. Pflichten gegen Gott gehören gar nicht in die angewandte Philosophie, als eine besond'ere Art von Pflichten. Pflichten gegen die Thiere giebt es gar nicht.

Der Grund zu einer andern für die Moralphilosophie nothwendigen Eintheilung der Pflichten liegt in nicht persönlichen Gegenständen, und zwar: a) innern Eigenschaften, Kräften, Richtungen und Stimmungen derselben, welche den Personen als Prädikate angehören; b) äußern Dingen, welche als Mittel zu Zwecken von den Personen gebraucht werden können.

Ich weiß den Anforderungen nichts hinzuzufügen, welche Herr Schmid (in seiner Moralphil. S. 577. 578.) an eine vollständig seyn sollende Theorie der menschlichen Pflichten für die

die angewandte Moralphilosophie macht. Es sind folgende:

1. die Pflicht selbst rein darzustellen; dann
2. durch ihre eigenthümlichen reinen Vernunftgründe zu beweisen;
3. das Verhältniß dieser Pflicht zu andern Pflichten, und den Zusammenhang sowohl ihres Formale (der Gesinnung), als ihres Materiale (der auszuübenden Handlungen) mit der Form und Materie andrer Pflichten zu zeigen — wobey nothwendig die übrigen reinen Beweggründe mit aufgestellt werden;
4. die vornehmsten Obiecte und Veranlassungen ihrer Anwendung anzudeuten;
5. ihren Umfang und ihre Gränzen möglichst zu bestimmen;
6. die daraus entstehenden Tugenden zu erklären;
7. ihren Unterschied von den Scheintugenden anzugeben;
8. die verschiedenen Grade der Reinheit im Allgemeinen zu bestimmen;
9. die Schwierigkeiten, Hindernisse und Unannehmlichkeiten, so wie
10. die entgegenstehenden Reize und Vortheile, als zufällige Antriebe und empirisch-

risch - vernünftige Beweggründe aus einander zu setzen;

11. den Begriff von den gegenüberstehenden Verfündigungen und Lastern zu entwickeln;

12. ihre Veranlassungen, Reize, Vortheile, Entschuldigungen und Beschönigungen ohne wohlgemeinte Unredlichkeit darzustellen;

13. ihre Verlarvungen in die Gestalt des Erlaubten und Pflichtmäßigen aufzudecken;

14. die nachtheiligen Folgen des Lasters als zufällige und beyhelfende Gegenmittel zu schildern; endlich

15. Regeln der moralischen Klugheit in Erfüllung der Pflichten, mit den sittlichen Vorschriften zu verbinden.

Die Schriftsteller über die angewandte Moralphilosophie müssen nach einem gedoppelten Gesichtspunkte beurtheilt werden, nämlich nach der größern oder geringern Vollständigkeit und Reinheit der Vernunftprinzipien, die sie zum Grunde legen; und nach dem Umfange, der Bestimmtheit, und Feinheit der Anwendung davon auf wirkliche Verhältnisse und Fälle des menschlichen Lebens.

Ueber die Geschichte der Moral.

1. *Stoll e* Historie der heydnischen Moral. Iena 1714.
2. *Cudworth* de aeternis iusti et honesti notionibus, in System. intellect. Edit. Mosheimii. Ienae 1733. 2. Tomi. Fol.
3. Super doctrinae de moribus historia, eius fontibus, conscribendae ratione et utilitate commentatio auct. *C. G. Ewerbeck*. Hal. 1787.

Außer den moralischen Werken der Philosophen der ältesten, ältern und mittlern Zeit, deren Anführung eine bey den Grenzen dieses Buches nicht erlaubte Weitläufigkeit verursachen würde, sind von den Neuern auszuzeichnen.

1. *Mich. de Montaigne* Essais. Paris 1595.
2. *Conr. Horneii* philosophiae moralis libri IV. Francof. ad Moen. 1653. 8.
3. *Pierre Charron* de la Sageſſe. A Leide 1652. 12.
4. *Th. Hobbes* Elementa philosophica de cive — Leviathan, in Opp. philos. Amstel. 1642. 1647. 1670.
5. *Bened. de Spinotza* Ethica, in Opp. Posth. 1677. 4.

6. *Puf-*

6. Puffendorf de officio hominis et civis.
1673. 1717. 1769.
7. Rich. Cumberland de legibus naturae.
Lubec. et Frf. 1672. 1683. 8. Französisch von
Barbeyrac. Amsterdam 1744. 4.
8. Magn. Dan. Omeisii theatrum virtutum
moralium, ab Aristotele omiffarum. Altdorf.
1685. 4.
9. I. F. Buddei Elementa philosophiae
practicae. Hal. 1707. 8.
10. Christian Thomafius Anleitung zur
Sittenlehre. Halle 1718. 8'. Ausübung der
Sittenlehre. Halle 1718. 8.
11. Ant. of Shaftesburys Characterifticks.
London 1733. 3. Vol. 8.
12. Chr. Wolf vernünftige Gedanken von der
Menschen Thun und Lassen. Halle 1720. 8.
Philosophia practica universalis. Francof. et
Lips. 1738. 2. T. 4. Philosophia moralis,
f. Ethica. Hal. 1750. 4. T. 4.
13. Franc. Hutchesonii philosophiae mo-
ralis institutio compendiaria, Libris III. Ethic-
es, et Jurisprudentiae naturalis principia
continens. Glasgu. 1745. 12.
14. Essai sur les principes du Droit et de la Mo-
rale, par Mr. d'Aubé. A Paris 1743. 4.
15. A System of moral philosophy in three books;
written by the late Francis Hutcheson;
O publi-

published from the original manuscript by his son F. Hutcheson M. D.; to which is prefixed some account of the Life, Writings and Character of the Author; by William Leechmann. London 1755. 2. Vol. 4. — Deutsch, Leipzig 1756. 2. B. 8.

16. Dav. Hume an Enquiry concerning the principles of Morals. Lond. 1751. 12.

17. H. Home Essays on the principles of Morality, in 2 Parts. Edinb. 1751. 8. Deutsch überf. von Rautenberg. Braunschweig 1768. 8. Untersuchung über die moralischen Gesetze der Gesellschaft, a. d. Engl. Leipz. 1756. 2. Th. 8.

18. Discourses on all the principal branches of natural religion and social virtue, by James Foster, 2. Vol. 4. Lond. 1749. Deutsch, Iena 1751 — 1753. 2. B. 8.

19. Fordyce Anfangsgründe der moralischen Weltweisheit, 1757.

20. Moreau de Maupertuis Essai de philosophie morale, in f. Oeuvres. A Berlin 1753. 2. T. 8.

21. I. G. Daries erste Gründe der Sittenlehre. Iena 1755.

22. G. F. Meiers allgemeine praktische Weltweisheit. Halle 1764. 8. Lehre von den natürlichen

türlichen geselligen Rechten und Pflichten der Menschen. Halle 1770.

23. Ch. A. Crusius Anweisung vernünftig zu leben. Leipz. 1767. 8.
24. Sam. Chr. Hollmann philosophiae moralis primae lineae. Götting. 1768. 8.
25. A. G. Baumgarten initia philosophiae practicae. Hal. 1760. 8.
26. Ant. le Grand l'Homme sans passions, A la Haye 1762. 12.
27. I. B. Bafedow praktische Philosophie für alle Stände. Dessau 1758. 1777: 2. Th. 8.
28. I. G. H. Feder's praktische Philosophie. Göttingen 1776. 8. Grundlehren zur Kenntniss des menschlichen Willens. Götting. 1782. 8. Untersuchungen über den menschlichen Willen, 3. Th. 8. Gött. 1779.
29. Ch. F. Gellert moralische Vorlesungen. Leipz. 1770. 2. B. 8.
30. Adam Ferguson Grundsätze der Moralphilosophie. Uebersf. u. m. Anmerkk. von Chr. Garve, 1772. 8.
31. I. A. H. Ulrich Anleitung zu den philosophischen Wissenschaften. Zweyter Theil. Iena 1776. 8.

32. I. A. Eberhard Sittenlehre der Vernunft.
Berl. 1781. 8.

33. E. Platners philosophische Aphorismen.
2. Th. Moralphilof. Leipzig 1782. 8.

34. Versuch einer Anleitung zur Sittenlehre für
alle Menschen, ohne Unterschied der Religio-
nen, 4 Theile. Berlin 1783. 1787.

35. Payleys Grundsätze der Moral und Poli-
tik, aus dem Engl. überf. mit Anm. u. Zuf.
v. C. Garve.

36. C. F. Bahrdt System der moralischen Re-
ligion. Berlin 1787. 2. B.

37. R. Z. Beckers Vorlesungen über die Rech-
te und Pflichten der Menschen. Erster Theil.
Gotha 1791. 8.

38. Abichts neues System der Tugendlehre.
Erlangen 1790.

39. C. C. E. Schmid Versuch einer Moralphil-
osophie. Zw. Ausg. Iena 1792.

§. 4.

*Ein besonderer Theil der angewandten Sitten-
lehre ist das Naturrecht, als die Wissenschaft der
ausserlichen Zwangsrechte des Menschen, wiefern
sie durch Anwendung der sittlichen Prinzipien der
Vernunft auf die Verhältnisse vernünftig sinnlicher
Wesen mit Nothwendigkeit und Allgemeinheit er-
kannt werden.*

§. 5.

Das erste Geschäft des Naturrechts ist, diejenigen äussern Zwangsrechte des Menschen darzustellen, welche sich unmittelbar und ohne Voraussetzung einer Handlung aus dem Charakter seiner Persönlichkeit ergeben. Man nennt diesen Theil der Wissenschaft das absolute, oder ursprüngliche Naturrecht, (*jus naturae theticum, absolutum, primarium, connatum.*)

§. 6.

Aus den ursprünglichen äussern Zwangsrechten des Menschen ergibt sich desselben Berechtigung zu Handlungen, wodurch neue abgeleitete äussere Zwangsrechte begründet werden; diese sind Zueignung und Vertragsschliessung mit seinen Mitmenschen. Der Inbegriff der daraus folgenden äussern Zwangsrechte heisst das hypothetische Naturrecht, (*jus naturae hypotheticum, secundarium, adventitium, acquisitum.*)

§. 7.

Wenn die Lehre von den durch Verträge entstehenden äussern Zwangsrechten auf den Begriff der Gesellschaft überhaupt angewendet wird, so entsteht dadurch das sogenannte allgemeine Gesellschaftsrecht, (*jus sociale universale.*)

§. 8.

Man nennt den Inbegriff der angegebenen drey Lehren das Naturrecht im engeren Sinne.

§. 9.

Aus der Natur und den Verhältnissen vernünftig-sinnlicher Wesen, ergiebt sich einer Seits die physische Nothwendigkeit des Daseyns der Staaten, ander Seits die moralische Nothwendigkeit einer vollkommen vernunft- und zweckmässigen Einrichtung derselben.

§. 10.

Wenn die Vernunftgrundsätze für die äussern Zwangsrechte der Menschen angewendet werden auf die Verhältnisse der ausmachenden Mitglieder eines Staats, als solcher; so entsteht das allgemeine Staatsrecht, (jus publicum universale.)

§. 11.

Wenn dieselben Vernunftgrundsätze angewendet werden auf die Verhältnisse eines Staates zu Staaten und Menschen ausser ihm, so entspringt das allgemeine Völkerrecht, (jus gentium universale.)

§. 12.

Wenn das Naturrecht auch diese beyden Wissenschaften befaßt, so nennt man es Naturrecht im weitern Sinne.

Die ersten unvollkommenen Versuche der besondern wissenschaftlichen Behandlung des Naturrechts finden sich erst im sechszehnten Jahrhunderte. Hieher gehören:

1. Io. Oldendorpii isagoge seu elementaris introductio juris naturae, gentium et civilis. Col. Agripp. 1539. 12. curante Car. Ant. Martini. Vindeb. 1758. 8. auch Oldendorp. Operr. 1559. T. I.

2. Bened. Winkleri, Soltquellenfis, principiorum juris quinque, in quibus genuina juris tam naturalis quam positivi principia et firmissima jurisprudentiae fundamenta ostenduntur, eiusdem summus finis ob oculos ponitur et divina auctoritas probatur. Lips. 1615.

Von Grotius bis auf Gundling folgte eine Reihe verdienstvoller Bearbeiter des Naturrechts. Allein vor Gundling faßte keiner mit Schärfe den eigentlichen Gegenstand des Naturrechts, welcher in den äußerlichen Zwangsrechten besteht.

1. Hugonis Grotii de jure belli et pacis Libri III. — erste Ausgabe Par. 1625. 4. — Die beste Ausgabe — c. n. I. F. Gronovii, Herm. et Sam. de Cocceji. etc. Laufannae 1751. V. Vol. 4.

2. Thomae Hobbesii elementorum philosophiae sect. 3. de Cive. Paris 1642. 4. — beson-

- besonders Amst. 1647. 12. — zuletzt Gene-
vae 1742. 12. — Leviathan, or concer-
ning Common wealth. London 1651. fol. et
8. — lateinisch: Leviathan, sive de civitate
ecclesiastica et civili. Amstel. 1667.
3. Sam. Puffendorffii Iurisprudentiae uni-
versalis elementa. Lugd. Bat. 1660. 8. Ejusd.
de jure naturae et gentium l. VIII. c. n. Her-
tii et Barbeyracii novam editionem curavit
Gottfr. Mascovius. Frf. et Lips. 1744. 2. T.
4. Rich. Cumberlandi commentatio philo-
sophica de legibus naturalibus, in qua simul
refutantur elementa ethica et politica Th.
Hobbessii. Londini 1672. 4. — Französisch,
mit Barbeyracs Anmerkungen. Amsterdam
1744. 4.
5. Chr. Thomassii Institutionum jurispru-
dentiae divinae l. III. in quibus fundamenta
juris naturalis secundum hypotheses illustris
Puffendorffii perspicue demonstrantur etc. Frf.
et Lips. 1688. 4. — Deutsch, Halle 1709. 8.
Ejusdem fundamenta juris naturae et gentium
ex sensu communi deducta. Ed. emend.
Hae 1718. 4. — Deutsch, Halle 1709. 8.
6. Nicol. Hier. Gundlingii Ius naturae
et gentium, connexa ratione, novaque me-
thodo elaboratum et a praesumptis opinionibus
aliisque ineptiis vacuum. Hae 1714. 8.
7. Ephr.

7. Ephr. Gerhardi delineatio juris naturalis, sive de principiis iusti Libri III. Ienae 1712. 8.
8. A. F. Glafey's Vernunft- und Völkerrecht, worin die Lehren dieser Wissenschaft auf demonstrative Gründe gesetzt werden. Leipzig, 1723. 4.
9. I. G. Heineccii elementa juris naturae et gentium commoda auditoribus methodo adornata. Halae 1738. 8.
10. Ius naturae, methodo scientifica pertractatum. Auctore Christiano Wolfio. Francof. et Lips. 1740. 8. T. 4.
11. Eiusd. institutiones juris naturae et gentium. Halae 1750. 8. — Deutsch, Halle 1754. 8. — Französisch, mit Lüzacs Anmerk. Leyden 1772. 2. B.
12. I. G. Daries institutiones jurisprudentiae universalis, in quibus omnia juris naturae et gentium capita in usum auditorii sui methodo scientifica explanantur. Ienae 1745. 8.
13. C. v. Hollberg Einleitung in das Natur- und Völkerrecht, a. d. Dän. Kopenhagen und Leipz. 1748. 8.
14. Delineation of natural Law, By F. Bellers. London 1749. 4.

15. I. Ch. Klaproths Grundriß des Rechts der Natur — Göttingen 1749. 8. — Franzöf. Laufanne 1771. 8.
16. I. I. Schmauffens neues System des Rechts der Natur. Göttingen, 1754. 8.
17. Principes du droit de la nature et des gens. Par. Mr. L. I. Burlamaqui. Avec la suite du droit de la nature, qui n'avait point encore paru. Par Mr. de Felice. A Yverdun 1766. — 1767. 5. T. 8.
18. Ius naturae in usum auditorum. Auct. Gottfr. Achenwall. Edit. VII. Göttingae 1774. 2. T. 8.
19. Alex. Gottl. Baumgarten Ius naturae. Halae 1765. 8.
20. G. F. Meiers Recht der Natur. Halle 1767. 8.
21. Systema elementare universae jurisprudentiae naturalis. Auct. Dan. Nettelbladt. Ed. III. Halae 1767. 8.
22. C. A. de Martini, de lege naturali positiones. In usum auditorum. Vindob. 1772. 8.

23. L. I. Fr. Höpfner Naturrecht des einzelnen Menschen, der Gesellschaften und der Völker. Gießen 1780. — Vierte Ausgabe 1781. 8.

24. I. A. H. Ullrich initia philosophiae justae, seu juris naturae, socialis et gentium. Ienae 1783. Ed. 2. 1790. 8.

25. I. A. Schlettwein Rechte der Menschheit, oder der einzige wahre Grund aller Rechte, Ordnungen und Verfassungen. Gießen 1784. 8.

26. F. G. Pestel fundamenta jurisprudentiae naturalis, delineata in usum auditorum. Ed. 4. Lugd. Bat. 1788. 8.

27. Madihn Grundsätze des Naturrechts. Erster Theil. Frankf. an d. Oder 1790. 8.

28. Lehrsätze des Naturrechts und der damit verbundenen Wissenschaften von G. Hufeland. Iena 1790.

29. Schmalz reines Naturrecht. Königsberg 1791.

30. Abichts Rechte der Menschheit, aus dem Begriffe der Menschheit entwickelt. Erlangen 1792-

31. Sch a u m a n n s wissenschaftliches Naturrecht. Halle 1792.

32. Die Grundsätze des absoluten Naturrechts von mir in: Originalideen über die kritische Philosophie III.

Für das allgemeine Staatsrecht sind vorzüglich wichtig

1. Hobbesens bereits angeführte Schriften.

2. Bodinus de republica l. IV. fol. Paris 1684.

3. Ullr. Huber de jure civitatis l. III. c. comm. Chr. Thomassii et Nic. Lynker cura I. Ch. Fischer. Francof. et Lips. 1752. 4.

4. John Locke two treatises of Government. London 1690. 8.

5. Algernon Sidney discourses concerning Government. London 1704. f. — französisch übersetzt von Samson. Haye 1702. III. T. 12. — 1755. IV T. 12.

6. Christian. Wolf. de imperio publico.
— Iuris naturalis T. VIII.
7. F. G. Scheidemannel Staatsrecht nach
der Vernunft und Sitten der vornehmsten
Völker betrachtet, 3. Th. Iena 1770. 8.
8. Ebendess. allgemeines Staatsrecht überhaupt
und nach der Regierungsform. Iena 1775. 8.
9. I. H. Böhmer introductio in jus publicum
universale. Hal. 1755.
10. C. A. de Martini positiones de jure civi-
tatis.
11. Notions claires sur les Gouvernements,
(par Mercier) Paris 1787. II. Vol. 8.
12. I. I. Rousseau du Contrat social ou
principes du droit politique.

§. 13.

*Aus den Resultaten des allgemeinen Staats-
rechts ergeben sich die Wissenschaften der allgemei-
nen Staatskunst, Gesetzgebung und Regierung, wie-
fern sich diese blos beziehen auf den nächsten Zweck
eines jeden Staates überhaupt.*

§. 14.

*Das allgemeine Staatsrecht trägt blos die Be-
dingungen vor, ohne welche die Glieder eines Staa-
tes der möglichsten Sicherheit ihrer äussern vollkom-
menen*

menen Rechte nicht genießsen könnten. Allein unerachtet diese der nächste Zweck des Staates ist, so kann dennoch der Staat so eingerichtet werden, daß zugleich auch noch höhere Zwecke der Menschheit erreicht werden, die Zwecke der Bildung und Beglückseligung derselben. Ich nenne diejenige Wissenschaft, welche den Entwurf der Form einer solchen Staatsverfassung liefert, die höhere Staatskunst, die höhere Gesetzgebung und die höhere Regierung.

1. Iu s t i L i p s i i Politicorum feu doctrinae civilis — libri VI. Lugd. Bat. 1590. 8.
2. Vernünftige Gedanken von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen, und insonderheit dem gemeinen Wesen, zur Beförderung der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilt, von Christian Wolf. 3. Aufl. Halle 1736. 8.
3. Philosophiae civilis five Politicae Partes IV. tanquam continuatio Systematis philosophici Christ. L. B. de Wolf. Auct. M. Chr. Hanovio. Halae Magdeb. 1756. 4. T. 4.
4. Entwurf einer Staatskunst, worinnen die natürlichsten Mittel entdeckt werden, ein Land mächtig, reich, und glücklich zu machen. Von I. M. von Loen. Dritte Aufl. Frankf. 1751. 8.

5. Institutions politiques. Par Mr. le Baron de Bielefeld. A la Haye 1760. 3. T. 4. — Deutsch, Breslau 1776. 8.
6. I. G. Daries Einleitung in des Freyherrn von Bielefeld Lehrbegrif der Staatsklugheit. Iena 1764. 8.
7. Die Staatsklugheit nach ihren ersten Grundsätzen entworfen, von Gottfr. Achenwall. Dritte Ausgabe. Göttingen 1774. 8.
8. Principes naturels du droit et de la Politique. A Paris 1765. 8.
9. Principes de tout gouvernement, ou examen des causes de la splendeur ou de la foiblesse de tout etat, considéré en lui meme et indépendamment des mœurs. A Paris 1766. 2. T. 8.
10. De l'Esprit des Loix — (Par Montesquieu. Nouv. Ed. A Londres 1768. 3. T. 8. — Deutsch, Frankf. und Leipzig 1753. 3. Th. 8.
11. Versuch über die Gesetzgebung von Isaak Iselin. Basel 1759. 8.

Mehrere wichtige Schriften über das Natur-Staats- und Völkerrecht sind angeführt in Hissmanns Anleitung zur Kenntniss der auserlesenen Litteratur in allen

len Theilen der Philosophie, S. 321. ff. Meister bibliotheca juris naturae et gentium P. I. III. Gött. 1749. — 1759. 8. Ompteda Litteratur des Völkerrechts, Regensburg 1785. 8. Th. II. in den Lehrbüchern von Höpfner, Ullrich, Hufeland und andern.

§. 15.

Auf das Gefühlvermögen des Menschen haben mannigfaltige Kräfte und Verhältnisse, die bloß durch Erfahrung erkennbar sind, einen Einfluss, nach welchem sie zu Vermehrung oder Veränderung seiner Vollkommenheit ungemein viel beytragen können. Die angewandte Theorie des Gefühlvermögens betrachtet den fühlenden Menschen nach allen wichtigen Beziehungen dieser Art; und zeigt, wie er unter denselben seinem Gefühlvermögen die höchste mögliche Ausbildung und Veredlung geben könne.

§. 16.

Ein besonderer Theil der angewandten Theorie des Gefühlvermögens ist die Theorie der schönen Kunst, eine Wissenschaft, welche nicht nur für die Genieen selbst, sondern auch für alle übrige Menschen, welche Empfänglichkeit für das Schöne besitzen, von dem größten Interesse ist.

§. 17.

§. 18.

Die Theorie der schönen Kunst setzt voraus, dass die Elementarphilosophie über das Gefühlvermögen die menschliche Fähigkeit, bey der Auffassung von Formen unmittelbares Vergnügen zu empfinden, nach ihren Gesetzen und ihrer Wirkungsart entwickelt habe, und dass in der Kritik des Gefühlvermögens der Charakter, Werth und Adel des Schönheitsgefühles gerechtfertigt, und vor iedem Zweifel gesichert worden. Sie ruht auf der Thatfache, dass es Genieen für schöne Kunst giebt, und ihr erstes Geschäft ist, Bestimmung der Natur, des Genies für schöne Kunst, und schöner Kunst überhaupt, dann des Geniees für iede besondre schöne Kunst, und der sammtlichen besondern schönen Künste selbst. Und obwohl das Genie umzuschaffen und zu erfinden, keiner Grundsätze und Regeln bedarf, so sind solche doch nöthig, wenn seine Werke die möglichste Vollendung besitzen, und das reinste höchste Vergnügen bewirken sollen. Die Theorie der schönen Kunst stellt also Grundsätze und Regeln auf, vermittelt welcher das Genie seinen Werken für das grösste, dauerndste und reinste Vergnügen die zweckmässigste Form geben kann.

Die so sehr ausgebreitete Litteratur der Theorie der schönen Kunst, findet sich am vollständigsten in des Herrn von Blankenburg Zusätzen zu der N. A. der Sulzerischen Theorie der schönen Künste.

* * *

Diese

Diefs sind die Hauptwissenschaften der angewandten Philosophie. Aus ihren Resultaten ergeben sich Stoffe zu mehrern interessanten Disciplinen, welche man unstreitig noch zu diesem Gebiete des menschlichen Wissens rechnen muss. Die wichtigste von denselben ist unstreitig die Wissenschaft der Prinzipien für die Erziehung des Menschen, eine Wissenschaft, welche die gesammte Philosophie zu ihrer Basis hat.

Dritter Theil.
Ueber den höchsten Zweck
aller Philosophie,
und den Einfluss derselben
auf
Bildung und Glückseligkeit
der Menschheit.

Ueber
den höchsten Zweck
aller Philosophie,
und den
Einfluß derselben auf Bildung und Glückse-
ligkeit der Menschen.

Einleitung.

So wenig auch die besondern Verhältnisse des Lebens den meisten Menschen ein fortgesetztes und ausdauerndes Nachforschen über die Gegenstände der Philosophie zulassen; so liegt dennoch in jedem Menschen von Natur eine Anlage und ein Trieb zu philosophiren. Das Bewußtseyn eines Menschen darf sich nur bis zu einem gewissen Grade entwickelt haben, und es muß sich nothwendig das Interesse in ihm regen, sein Wesen, nach dem ganzen Umfange und Zwecke desselben, zu verstehen und zu begreifen. Dieses Interesse wird um so angelegentlicher, je mehr der Mensch bemerkt, wie so sonderbar die Verhältnisse aller seiner geistigen Vermögen sind, wie alles in ihm angelegt scheint, um einen ununterbrochenen Selbstkampf zu unterhalten. Wahrheit bezweckt der Mensch, als vorstellendes Wesen, und die Natur scheint ihm nur eine

bler-

blendende Täuschung vorbereitet zu haben; er sucht das Innre der Dinge, und bloß die Außenseite derselben spiegelt sich in seinen Vorstellungen ab. Als vernünftig begehrendes Wesen strebt er nach reiner Güte in seinen Handlungen, und arbeitet auf ein Ziel hin, für dessen Erreichung sich ihm keine nahe Aussicht eröffnet; berauscht von den Reizen der Sinnlichkeit, und, den Blick bloß auf die irdische Welt geheftet, kann er sich leicht versucht fühlen, die Idee seiner moralischen Bestimmung für ein chimärisches Werk der Vernünfteley zu halten. Als fühlendes Wesen ist er ganz im ähnlichen Falle. Auf der einen Seite zieht ihn das Interesse des Guten, Wahren und Schönen mit unwiderstehlichem Reize an, auf der andern dringen sich ihm niedere Lüfte mit verführerischen Schmeicheleyen auf, für welche oft nur zu laut in ihm die Stimme einer thierisch-niedrigen Klugheit spricht. So von allen Seiten in Widerstreit verwickelt, sieht er die Frage wegen seines Daseyns und Zweckes als das dringendste Problem an; dieses durch eigne Kraft befriedigend und für immer zu lösen, ist der innigste von seinen Wünschen.

Nur wenige Menschen leben unter so glücklichen Verhältnissen, um durch möglichst tiefe Verfolgung der philosophischen Erforschungen und gänzliche Vollendung über ihre Natur und Bestimmung aufgeklärt zu werden; allein
das

das Licht der Philosophie kann sich unstreitig mittelbar in den wohlthätigsten Einflüssen einer grossen Menge von Menschen mittheilen, wenn sie auch unfähig sind, in das Innere dieser Wissenschaft zu dringen. Die Resultate der Philosophie liegen einem jeden Menschen so nahe, daß er, wenn nicht zufällige Zweifel in ihm rege gemacht worden sind, sie ohne Schwierigkeit und angestregtes Nachdenken übernimmt. Und wenn die wahre Weisheit darin besteht, alle seine Handlungen und Zustände, seine Vorstellungen, Begehrnisse und Gefühle auf die Idee seiner Bestimmung zu beziehen; so ist gewiss, daß diese Vollkommenheit durch die Resultate der Philosophie zahllosen Menschen mitgetheilt werden kann; unerachtet sie sich dem Studium dieser Wissenschaft zu widmen nicht vermögend sind. So kann ein hoher Grad von philosophischem Geiste in Menschen herrschen, welche keine Philosophen sind; ja es kann sich wahre philosophische Aufklärung in mannigfaltigen Abstufungen über ganze Nationen verbreiten.

§. I.

Der Hauptzweck aller Philosophie ist kein anderer als der: den Menschen in Beziehung auf die Bestimmung seines Daseyns zur Einigkeit mit sich selbst, und zu vollkommener Befriedigung zu bringen. Da dieses nicht erfolgen kann, ohne die drey geistigen Vermögen, welche die wahre Natur des Menschen

schen ausmachen, in Harmonie zu setzen, so erhellet, dass dießs nothwendig durch Philosophie geschehen müsse. Ist es, so kennt, versteht, und begreift der Mensch sein Wesen, die durch ursprüngliche Gesetzgebung bestimmten Formen, seine Vorstellungen, Begehrnisse, und Gefühle erscheinen ihm als ein wesentlich zusammenstimmendes Ganzes, wo alles Manigfaltige nach einem und demselben Zwecke geordnet ist.

§. 2.

Wenn dieser Endzweck durch Philosophie erreicht worden, und der Mensch den einzig wahren Gesichtspunkt seines Daseyns gefasst hat: 1) so erfolgt dasjenige groſse Interesse für sein Daseyn, ohne welches ein Mensch weder mit Sicherheit tugendhaft, noch ruhig, und glücklich seyn kann; 2) der Mensch wird erfüllt von dem Geiste der wahren Weisheit, er bekommt die Richtung und Fertigkeit, die Idee seiner Bestimmung immer vor Augen zu haben, und alles sein Wirken darauf zu beziehen; 3) er genießt einen sichern Frieden der Seele, und 4) eben dadurch wird seine irdische Glückseligkeit auf das festeste gegründet.

Diese beyden §. §. werden im Vortrage umständlich erläutert, und das groſse Geschäft der Philosophie für Aufklärung des Menschen in Hinsicht seiner Bestimmung nach allen seinen einzelnen Theilen, aus einander gesetzt. Alle Disciplinen der reinen Philosophie tragen zu
iener

iener Aufklärung bey; es wird also der Beytrag einer ieden angegeben werden müssen. Zugleich wird es nicht uninteressant seyn, mannigfaltige falsche Meynungen über den Hauptzweck der Philosophie zu widerlegen.

§. 3.

Dem bisher Gesagten zu Folge hat die Philosophie den wohlthätigsten Einfluss auf den Menschen, als moralisches Wesen. Sie allein macht für ihn, ein sicheres festes Bestreben nach reiner Tugend möglich.

Die Philosophie überzeugt den Menschen, daß er wirklich ein moralisches Wesen ist, rechtfertigt die große Ankündigung des sittlichen Gesetzes durch das Bewußtseyn, und vernichtet jene gefährlichen Sophismen, mit welchen man in allen Zeitaltern die Gründe der Moralität angefochten hat. Die Moralität ist nach ihren Resultaten von der Selbstliebe ganz unabhängig, kein Werk der bürgerlichen Gesellschaft, der Politik, oder der Erziehung; sie ist gegründet in der unwandelbaren Gesetzgebung der Vernunft. Die Philosophie sichert die Heiligkeit des moralischen Endzweckes unsrer Natur vor den Angriffen des dogmatischen Atheism, des Skeptizism und des Unglaubens. Sie begründet eine Religion, die um so unerschütterlicher feststeht, da sie die moralische Vernunft zur Basis hat.

§. 4.

Für den vorstellenden Menschen leistet die Philosophie vorzüglich den wichtigen Vortheil, dass sie ihm die Grenzen aller Erkenntniss auf das schärfste vorzeichnet, und die Sphäre bestimmt, in welcher allein für ihn ein Wissen und Begreifen möglich ist. Sie vernichtet damit die Möglichkeit, sich durch vergebliche Versuche, das Nichterkennbare zu erkennen, und das Nichtbegreifliche zu begreifen, selbst zu täuschen.

Dieß leistet vorzüglich die Theorie und Kritik des Vorstellungsvermögens. Wie groß aber der in diesem §. angezeigte Vortheil des Studiums der Philosophie sey, kann durch Darstellung der mannigfaltigen auffallenden Verirrungen des menschlichen Geistes erläutert werden, welche ihren Grund in der Unkunde der Grenzen des menschlichen Erkenntnisses haben.

§. 5.

Die bloße Bestimmung der Grenzen unsrer Erkenntnissphäre würde den erkennenden Menschen noch nicht befriedigen, wenn nicht die Philosophie zugleich auch die sich aus der menschlichen Vernunft entwickelnden Vorstellungen des Uebersinnlichen rein darstellte, rechtfertigte und ihre zweckmäßige Anwendung bestimmte.

Dieſs geſchieht vorzüglich in der Kritik der reinen Vernunft im engern Sinne.

§. 6.

Für den fühlenden Menschen leiſtet die Philoſophie vorzüglich den groſſen Vortheil, daſs ſie dasie- nige Vergnügen beſtimmt, welches er, der Würde ſeiner Natur zu Folge, ſuchen ſoll, und die Art und Weiſe des vernünftigen Bestrebens nach demſelben angiebt.

§. 7.

Es iſt demnach ſehr leicht einzusehen, daſs wir durch das Studium der Philoſophie die Kenntniſs un- ſrer ſelbſt und unſre Mitmenschen in möglichſter Voll- kommenheit gewinnen.

§. 8.

Das Studium der Philoſophie iſt die einzige Quelle aller wahren Aufklärung des Menschen, welche darin beſteht, daſs er ſeinen Endzweck richtig faſſe, immer vor Augen habe, alles Man- nigfaltige in ſich und auſſer ſich, darauf beziehe, und demnach ieden Gegenſtand aus ſeinem wahren Geſichtspunkte anſehe.

Bey dieſem Begriffe von Aufklärung kann es wohl kaum die Frage ſeyn, ob ſie in der menſchlichen Geſellſchaft befördert werden müſſe,

müsse, oder nicht. Es ist Pflicht, sich Aufklärung in diesem Sinne, zu geben, und sie in der Welt möglichst zu verbreiten. Die Oberhäupter der Staaten können nichts wohlthätigeres, und ihnen selbst erspriesslicheres thun, als sie zu befördern.

Man kann die Aufklärung nur insofern mit einigem Scheine verdächtig machen, als man falsche Begriffe derselben zum Grunde legt. Es wird nicht ohne Nutzen seyn, bey dieser Gelegenheit die wichtigern gangbaren irrigen Vorstellungen der Aufklärung zu kritisiren.

§. 9.

Indem die Philosophie wahre Aufklärung bewirkt, zerstört sie Vorurtheile und Täuschungen aller Art, welche iederzeit für die Menschheit gefährlich sind.

§. 10.

In Beziehung auf die Wissenschaften hat die Philosophie erstlich im Allgemeinen das wichtige Verhältniß, daß sie die Möglichkeit aller wissenschaftlichen Erkenntniß überhaupt bestimmt, dann die Erkenntnißquelle einer jeden Wissenschaft und ihren wahren Zusammenhang mit der Bestimmung der menschlichen Natur darlegt, ferner den richtigen und zweckmäßigen Gebrauch der Erkenntnißkräfte im Gebiete einer jeden anzeigt.

§. 11.

§. 11.

Die positive Theologie kann der Unterstützung der Philosophie in mehr als einer Rücksicht nicht entbehren. Die Philosophie bestimmt den Begriff von Theologie und Religion überhaupt, durch Prinzipien der Vernunft, denen selbst jede an Menschen ergehende Offenbarung angemessen seyn muss. Sie zeigt die Möglichkeit einer Offenbarung, und entwickelt die Bedingungen der Nothwendigkeit und die Kriterien der Aechtheit derselben.

Die philosophische Theorie der Offenbarung kann im Systeme der Philosophie keinen schicklichen Platz bekommen, als, wenn sie der Moralthologie, die einen Theil der Kritik der praktischen Vernunft ausmacht, am gehörigen Orte eingeschaltet wird. Das wichtigste Werk über diesen Gegenstand ist das des Herrn Fichte: Versuch einer Kritik aller Offenbarung. Königsberg 1792. N. A. 1793. 8. Man lese aber Herrn Schmid in f. Versuche einer Moralphilosophie. N. A. S. 97.

§. 12.

Alle positive Jurisprudenz setzt Philosophie voraus. Diese entwickelt die Möglichkeit und das Wesen jedes Rechtes überhaupt, und jedes rechtmässigen Zwanges, bestimmt die Bedingungen der Vernunft, und Zweckmässigkeit aller Staatseinrichtungen.

tungen, und die rechtlichen Verhältnisse aller Mitglieder von Staaten. Sie setzt fest, wie sich die moralischen Beziehungen des Menschen durch den Eintritt in den Staat verändern, was für Anforderungen der Staat an den Bürger machen darf, und welche er machen muss.

Ueber den Begriff der positiven Jurisprudenz siehe auch Reinhold im 2. Th. seiner Briefe über die Kantische Philosophie.

§. 13.

Auf die naturforschenden Wissenschaften überhaupt hat die Philosophie den grossen Einfluss, dass sie den Begriff der Natur, und die allgemeinen Naturgesetze gründlich entwickelt, die Bedingungen für vollständige, richtige, und reine Erfahrungen angiebt, die Prinzipien für bündige Folgerung aus denselben festsetzt, und das Gebieth der Naturforschung vor jeder Entstellung durch Aberglauben, Vorurtheil und Täuschung sichert.

§. 14.

Die Medicin erfährt in mehr als einer Rücksicht den Einfluss der Philosophie. Indem diese die Begriffe des Materiellen und Geistigen, die Begriffe von Seele und Körper bestimmt, zeigt sie der Arzneykunde die wahre Sphäre ihrer Erforschung der menschlichen Natur, verhindert einen so gewöhnlichen Misbrauch der Ideen von Substanzen und Kräften, welcher das Geschäft der Erfahrung oft so sehr erschwert, und misleitet und verweist den
Arzt,

Arzt, ohne ihm Hypothesen des Uebersinnlichen zu erlauben, lediglich an die erkennbaren Erscheinungen unsrer physischen Organisation. Sie legt die Unbrauchbarkeit was auch für einer Voraussetzung von der Natur einer Seele, und des Verhältnisses derselben zum Körper, für die Untersuchungen der Arzneywissenschaft dar, und bestimmt den Arzt, durchgängig so zu verfahren, als ob der Mensch bloß aus Materie bestünde, ohne jedoch gegen die Möglichkeit einer Seele sich eine Entscheidung zu erlauben. Die Philosophie entwickelt ferner den Begriff der vollkommenen Zweckmässigkeit in der physischen Natur eines Wesens, wie der Mensch ist, woraus sich wenigstens grossentheils die allgemeinen Kriterien und Bedingungen des gesunden Zustandes einer solchen ergeben. Und obwohl dem Arzte die Zustände unsers Vorstellens, Begehrens, und Fühlens mit körperlichen Veränderungen, als ihren Ursachen, zusammenhängend erscheinen müssen; so findet er doch gewiss seinen Vorthail gar sehr dabey, sich durch Philosophie die Gesetze und Bedingungen entwickeln zu lassen, nach welchen jene Zustände erfolgen. Dafs endlich Schärfe des Urtheilens, Bündigkeit der Folgerung, und überhaupt Vollkommenheit im Denken besonders für den ausübenden Arzt ein nothwendiges Erforderniss sey, und dafs er in dieser Hinsicht des Studiums der Philosophie vorzüglich bedürfe, braucht kaum erinnert zu werden.

§. 15.

Die Geschichte kann allein durch Philosophie pragmatisch behandelt werden.

Hier entwickele man im Vortrage den Begriff des Pragmatischen in der Geschichte umständlicher.

§. 16.

Der Geschmack für Werke der schönen Kunst wird durch das Studium der Philosophie belebt, geschärft und verädelt. Vorzüglich bedarf die Dichtkunst, um bey der fortschreitenden geistigen Kultur der Menschheit durch ihre Werke ein immer gleich starkes Interesse zu erregen, der Unterstützung der Philosophie.

§. 17.

Unverkennbar ist der Einfluss der Philosophie auf das Studium, und die Kritik der Sprache.

Vorzügliche philosophische Schriften über die Sprache sind:

1. *Traité de la formation mechanique des langues et des principes physiques de l'Etymologie.* (Par. Mr. le President de Broffes.) a Paris 1765. 2. T. 12. Deutsch: Ueber Sprache und Schrift, mit Anmerkungen von Mich. Hifsman. Leipzig 1777. 2 Theile. 8.

2. Of the origine and progress of language. Edinburgh 1773 - 1776. Vol. I-III. 8.
3. Essai synthetique sur l'origine et la formation des langues. A Paris 1774.
4. R. W. Zobel's Gedanken über die verschiedenen Meynungen der Gelehrten vom Ursprunge der Sprachen. Magdeb. 1773.
5. Herder über den Ursprung der Sprache.
6. Condillac in seinem Essai sur l' Origine de connaissances humaines.
7. Rousseau in seinen Discours sur l' origine et les fondements de l' inegalité parmi les hommes. Ebenderf. in seinem essai sur l' Origine des langues.
8. Maupertuis dissertation sur les differens moyens, dont les hommes se sont servis pour exprimer leurs Idées. Oeuvres de Maupertuis T. III. Ed. Lyon.
9. Tetens über den Ursprung der Sprache und der Schrift. Bützow und Weimar 1772.
8. Philosoph. Verf. über d. menschl. Natur, 1. B. Anh. zum IX. Verf.
10. Plouquet de origine sermonis, 1770, und in der Samml. philos. Schriften. Utrecht 1781. 4. S. 293.

11. Tiedemann Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache. Riga 1772. 8.
12. Entwurf zur ältesten Erd- und Menschen-
geschichte, nebst einem Versuche, den Ur-
sprung der Sprache zu finden. Frankf. und
Leipzig, 8.
13. Fulda, die Sprachgeschichte, ein Verfolg
der Geschichte der Völker und der Erde.
Meufels historische Untersuchungen. Nürn-
berg 1779. III. St. n. 3.
14. Irwings Erfahrungen und Untersuchun-
gen über den Menschen, II. B. §. 140.
15. Beattie theory of language, in f. Disserta-
tions moral and critical, London 1783. 4. S. 233.
Deutsch, von Karl Grosse. Göttingen
1790.
16. Dunbar Versuche über die Geschichte der
Menschheit in rohen und gesitteten Zeital-
tern. Leipzig 1781. II. Verf.
17. Adelung, über den Ursprung der Sprache
und den Bau der Wörter, Leipzig 1781.
Ebendess. Versuch einer Geschichte der Kul-
tur des menschlichen Geschlechtes. Leipzig
1782. §. §. 6. u. 7.

18. Steeb über den Menschen nach den hauptsächlichsten Anlagen in seiner Natur. III. B. 2. K.
19. Michäler de origine linguae cum primaria tum et speciali. Viennae 1788. 8.
20. Zöllner in f. B. über spekulative Philosophie. Berlin 1789. 8.
21. Dorfch in f. Beyträgen zum Studium der Philosophie, VII. Heft: von der philosophischen Geschichte der Sprache und Schrift.
22. Sulzer vom Einflusse der Vernunft in die Sprache. Verm. Schr. I. B.
23. Hermes, or a philosophical inquiry concerning language and universal Grammar, by I. H. Harris. London 1751. 8.
24. Grammaire generale et raisonnée. A Paris 1754. 8.
25. Grammaire Generale par Mr. Beauzée. A Paris 1767. 2. T. 8.
26. Dissertation, qui a remporté le prix proposé par l'Academie R. des sciences et belles lettres de Prusse, sur l'influence reciproque du langage sur les opinions et des opinions sur

le langage. Avec les pieces, qui ont concouru. A Berlin 1760. 4.

27. De l'influence reciproque des opinions sur le langage et du langage sur les opinions. Par Mr. Michaelis. A Breme 1762. 8.

V i e r t e r T h e i l.
Einige Grundsätze
über
das zweckmäßige Studium
d e r P h i l o s o p h i e.

Verter T. H. 11
E. 11
The
has been
for Philo

Einige Grundsätze
über
das zweckmässige Studium
d e r P h i l o s o p h i e.

Wenn man die Natur der Philosophie richtig gefasst hat, so ist es nicht schwer, diejenigen Talente anzuerkennen, welche theils zur Bearbeitung, theils zum Studium derselben erforderlich sind.

Derjenige, welcher selbst Philosophie hervorbringen will, muß zuvörderst ein vorzüglich deutliches, lebhaftes, dringendes Bewusstseyn seiner geistigen Vermögen, und ihrer ursprünglichen Gesetzgebungen besitzen. Diefs ist eine Grundbedingung, ohne welche er zu keinem von den wesentlichen Geschäften iener Wissenschaft tüchtig seyn könnte, ja nicht einmal Interesse dafür haben würde. Ist er aber mit jenem Talente versehen, so übersieht er auch mit Leichtigkeit und Vollständigkeit das Ganze der geistigen Natur des Menschen, die Formen, den Zusammenhang, und die Verhältnisse des Vorstellungs - Begehrungs - und Gefühl - Vermögens. Er faßt mit Reinheit und Präcision die allgemeinen, von ursprünglichen wesentlichen Grundlagen

ge- abhängigen Bestimmungen des geistigen Menschen, nebst denen dadurch mit Nothwendigkeit entspringenden Begriffen, und unterscheidet diese von zufälligen, und durch Erfahrung zu erkennenden Beschaffenheiten. Er vermag sich die Formen des Vorstellens, Begehrens und Fühlens, und jede reine, von Erfahrung unabhängige Thätigkeit der geistigen Vermögen in der möglichsten Absonderung vorzustellen, besitzt aber auch zugleich mit dieser Fähigkeit und Stärke, das Reine anzuerkennen und zu denken, die fertigste und lebendigste Intuition für das Erfahrungsmässige (Empirische) und dessen Zusammenhang mit dem Reinen. So ist er gleich vermögend, den ganzen Umfang der ursprünglichen Gesetzgebungen für den vorstellenden, begehrenden und fühlenden Menschen, nach den schärfsten Umrissen, und von allem Fremdartigen gesondert, zu fassen, und sich mit der grössten Anschaulichkeit, über die möglichen Anwendungen derselben nach allen Seiten der menschlichen Natur zu verbreiten. Er kann dieses grosse Talent nicht besitzen, ohne von einem herrschenden Interesse erfüllt zu seyn, die geistige Natur des Menschen, nach dem Endzwecke ihres Daseyns, durch Wahrheiten, die in den ursprünglichen Gesetzgebungen ihrer Vermögen gegründet sind, vollkommen begreiflich zu machen. Dieses Interesse ist die wirksamste Triebfeder seines Nachdenkens und seiner

ner Erforschungen; auf die Befriedigung desselben zielen alle seine mannigfaltigen Bestrebungen ab.

Die hier bezeichneten Fähigkeiten dürfen Keinem fehlen, der auf den Namen eines Philosophen Anspruch macht. Ob sie sich schon zunächst auf die reine Philosophie beziehen, so machen sie doch auch alle gründliche und zweckmäßige Bearbeitung der angewandten Philosophie möglich. Für diese aber ist unstreitig noch ein vorzügliches Talent erforderlich, nämlich das Talent zu einer vollständigen, wahren, präzisen und feinen Beobachtung der menschlichen Natur, und aller Dinge, die mit ihr in wirksamen Verhältnissen stehen. Es giebt aber schlechterdings keinen Philosophen durch bloße Beobachtung.

Es kommt also bey dem Genie des wahren Philosophen auf folgende vorzügliche Fähigkeiten an:

1. Der Philosoph bedarf einer ganz besondern Schärfe des innern Sinnes, damit ihm die geistigen Zustände mit der möglichsten Klarheit dargestellt werden. Er muß sich die Handlungen des Vorstellungs- Begehrungs- und Gefühlsvermögens in vollkommenen Vorstellungen vergegenwärtigen können.

2. Er bedarf eines vorzüglich deutlichen lebhaften und dringenden Bewusstseyns, vermittelt dessen sich ihm die unwandelbare Gesetzgebung der Natur für alle seine geistigen Vermögen unmittelbar und unwiderstehlich ankündige.
3. Er muß ein großes Talent der Zergliederung besitzen, um aus denen in seinem Gemüthe befindlichen und gesetzmässig verknüpften Vorstellungen von Vorstellungen, Begehrnissen und Gefühlen, die ursprünglichen Gesetzgebungen und Formen der geistigen Vermögen zu entwickeln. Dieß Talent ist um so vollkommener, je vollständigere, schärfere, feinere Zergliederungen durch dasselbe möglich sind.
4. Er muß im hohen Grade die Fähigkeit besitzen, sich diese Gesetzgebungen und Formen rein, d. h. an und für sich, gesondert von dem, was durch sie möglich wird, und zufälligen Bestimmungen unsrer Natur vorzustellen; Gabe des abgezogenen Denkens.
5. Er muß diese abgesondert gedachten Gesetzgebungen und Formen in Anwendung auf die zu bearbeitenden Stoffe anschaulich vorstellen können, muß für alles, was durch sie in der menschlichen Natur möglich ist, die fertigste und lebendigste Intuition besitzen.
6. Er

6. Er muß systematischen Geist besitzen; strenge Gründlichkeit, Zusammenhang und zweckmäßige Ordnung müssen ihm unverbrüchliche Gesetze seyn.
7. Er muß das Talent einer vollkommenen Beobachtung besitzen. Die philosophische Beobachtung setzt, wenn sie zweckmäßig seyn soll, die vorigen Talente, und die nur durch diese mögliche Kenntniß der reinen Philosophie voraus; ohne Prinzipien und Einsicht der Natur des Menschen haucht der Beobachter bloß in der Luft, und befriedigt höchstens die Neugier. Die philosophische Beobachtung muß ausgebreitet, sie muß allseitig seyn; außerdem ist ihr Nutzen höchst eingeschränkt, ihre Schädlichkeit oft nur zu sichtbar. Sie ist ferner desto vollkommener, je bestimmtere Gegenstände und Beziehungen sie faßt, je reiner, vom Fremdartigen gesonderter, sie dieselben darstellt, und je mehr sie fähig ist, auch das Verstecktere, Entferntere, Flüchtigere zu erreichen, was den gemeinen Blicken gewöhnlich entgeht.

Da man bey dieser Bestimmung der den Philosophen zukommenden Talente einwenden dürfte, sie sey bloß auf die Natur der Kantischen Philosophie berechnet; so wird im Vortrage umständlich zu erläutern seyn, durch welche Misleitungen und Fehltritte Männer von wahrem
philoso-

philosophischen Genie auf die Abwege eines falschen Dogmatismus, oder des Skeptizismus, oder des Synkretismus und übelverstandene Popularität gerathen.

Jeder, welcher fähig seyn soll, Philosophie zu studieren, muß diese Talente in einem hohen Grade besitzen. Ganz unstreitig liegen die Keime derselben in ieder Menschenseele; durch Uebung und Anstrengung werden sie gewiss in jedem Menschen zu seinem Vortheile entwickelt werden können, wenn auch gleich unter den mannigfaltigen Individuen immer ein großer Unterschied herrschen wird.

Wendet man jene Grundsätze über die Talente zur Philosophie auf das Studium der einzelnen Wissenschaften an, so ergeben sich mit Leichtigkeit:

1) Gewisse Regeln für das Studium der reinen Philosophie, und zwar:

a) der Elementarphilosophie;

b) der kritischen Philosophie;

c) der Metaphysik.

2) Regeln für das Studium der angewandten Philosophie.

Unerachtet ich die umständliche Ausführung dieser Regeln dem Vortrage überlasse, so kann ich dennoch nicht umhin, einige Hauptbedingungen eines glücklichen Studiums der Philosophie überhaupt, auszuzeichnen:

- 1) Ein vorzügliches Erforderniß ist freye Selbstthätigkeit im Denken, Losreißung von den Vorurtheilen der Autorität, den Banden der Gewohnheit oder eines blinden Glaubens, Zweifelgeist in Beziehung auf Alles, was sich nicht nach zureichenden Gründen als vollkommen evident und erwiesen ankündigt.
 - 2) Zurückziehung in sein eigenes Bewußtseyn, als die Quelle der wahren Philosophie, welche früher da war, denn alle Systeme und Bücher.
 - 3) Belebung und Entwicklung dieses Bewußtseyns.
 - 4) Zusammenhaltung von Allem, was sich uns durch Lehre und Lektüre darbiethet, mit dem Bewußtseyn, dessen Aussagen mit Recht als Prüfsteine aller ächten philosophischen Wahrheit gelten.
- a) Man höre und lese überhaupt nichts mit leidentlicher Hingebung an den Lehrer oder Schriftsteller; sondern unterwerfe Alles einer reiflichen Prüfung.

b) Man

- b) Man suche weder groſſe Ehre noch groſſen Nutzen in der Lektüre möglichſt vieler Bücher, mit Hintanſetzung der ſo nothwendigen Verarbeitung ihres Inhalts. Man beginne mit einem langſamen Leſen der wenigen als wichtig und gründlich anerkannten Schriften, faſſe zuſörderſt den Geſichtspunkt einer Ieden, und ſammle im Voraus die Ideen, die man ſelbſt über den Gegenſtand davon hat, beſtimme ſich mäßige Abtheilungen der Lektüre, beurtheile mit Freyheit die gefaſten Sätze, ziehe die Reſultate, halte den Zuſammenhang durchgängig feſt, ſo daſs man am Ende das Ganze überſehen, und den Ertrag ſeiner Lektüre berechnen könne.
- c) Man laſſe ſich nicht durch ein fremdartiges Intereſſe täuſchen, und für Sätze einnehmen, welche der zureichenden Gründe ermangeln. Man wache über ſeine Selbſtliebe, die nur zu oft den Menſchen, ihm ſelbſt unbemerkt, für das Irrige ſtimmt. Man ſichere ſeine Vernunft vor dem Einfluſſe der Phantaſie, welche ſich leicht in dem Spiele mit hypothetiſchen Vorſtellungen, zum Nachtheile der Wahrheit gefällt.
- d) Man halte keine Unterſuchung durch Menſchen für vollender, überzeuge ſich vielmehr

mehr von der unbegrenzten Möglichkeit, jeden Theil des menschlichen Wissens, zu vervollkommen.

- e) Man halte keinen Gegenstand für so unbedeutend, als ob sich über ihn nichts Interessantes denken liesse, sondern gewöhne sich, einen jeden unter wichtigen Beziehungen vorzustellen.
 - f) Man benutze jede Gelegenheit, wo sich Menschen als handelnd zeigen, und ihre geistigen Kräfte entwickeln.
-

und von der ...
...
...

...
...
...
...
...

...
...
...
...



Inhalt.

Einleitung über die Encyklopädie der Wissenschaften überhaupt, und den Einfluss der Philosophie auf dieselbe	Seite 3-22
Begriff der Encyklopädie der Wissen- schaften überhaupt	3.
Plan einer vollständigen Encyklopädie der Wissenschaften überhaupt	11. 12.
Nothwendigkeit der philosophischen En- cyklopädie	12. 13. 14.
Begriff und Plan der philosophischen Encyklopädie	16. 17.
Vorzügliche Schriftsteller über die allge- meine Encyklopädie, und die der philosophischen Wissenschaften	18. 20.

Erster Theil.

Vom Begriffe der Philosophie, der Möglichkeit und Quelle aller philosophischen Erkenntniß

Seite 25 - 76.

Erstes Kapitel.

Einige vorläufige Bemerkungen

25.

Zweytes Kapitel.

Methode den Begriff der Philosophie zu finden

30.

Drittes Kapitel.

Begriff der Philosophie und Auseinandersetzung desselben

39.

Kritik der gangbarsten Definitionen der Philosophie

43.

Erkenntnißquelle der Philosophie

49.

Möglichkeit aller philosophischen Erkenntniß

53.

Hauptgeschäfte der Philosophie

54. 55.

Methode der Philosophie

56.

Umfang der Philosophie

ebendaf.

Endzweck der Philosophie

ebendaf.

Viertes

Viertes Kapitel.

Charakter der Gewissheit der philosophi-
schen Erkenntnisse

Seite 57.

Verschiedenheit der philosophischen Er-
kenntnisse von den andern Wissen-
schaften

58. 59. 60.

Fünftes Kapitel.

Beleuchtung einiger skeptischen Einwürfe
gegen die Möglichkeit einer Philo-
sophie nach dem von mir bestimm-
ten Begriffe

60.

1. in Beziehung auf das Vorstellungs-
vermögen

60. 61.

62 63 64

2. in Beziehung auf das Begehrungs-
vermögen

64. 65.

3. in Beziehung auf das Gefühlvermö-
gen

66 67 68

Vorzügliche Schriftsteller über den Skep-
tizismus

68. 71.

Kritik eines neuerdings der Kantischen
Philosophie entgegengesetzten Skep-
tizismus

71. 76.

Zweyter Theil.

Darstellung des Systems der Philosophie
und des Zusammenhangs ihrer Theile

80.

X

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Seite 80.

Zweytes Kapitel.

Ueber die Eintheilung der Philosophie im
Allgemeinen

82.

Begriff der reinen Philosophie

84. 85.

Begriff der angewandten Philosophie

85. 86.

Drittes Kapitel.

Darstellung der sämmtlichen wesentlichen
Theile der reinen Philosophie

87.

Begriff der reinen allgemeinen Elemen-
tarphilosophie

87.

Begriff der kritischen Philosophie

87. 88.

Begriff der Metaphysik

88.

Erster Abschnitt.

Elementarphilosophie über das Vorstel-
lungsvermögen

89.

Theorie des Denkens

} die Theile

Theorie des Erkennens

} derselben

90.

Darstellung der Reinholdischen Theorie
des Vorstellungsvermögens

91.

Kur.

Kurzer Abriss der Grundideen der Theorie des Vorstellungsvermögens Seite 100.

Einige Fragen, welche die Kritik dieser Theorie betreffen 115. 116.
117. 118.

Zweyter Abschnitt.

Ueber die Theorie des Denkens oder die Logik 126.

Dritter Abschnitt.

Ueber die Theorie des Erkenntnißvermögens 136.

Vierter Abschnitt.

Elementarphilosophie über das Begehungsvermögen 143.

Schriften über das menschliche Begehungsvermögen 147.

Fünfter Abschnitt.

Elementarphilosophie über das Gefühlvermögen 151.

Schriß.

Schriften über die Gefühle

Seite 155.

Sechster Abschnitt.

Ueber die Kritik des Vorstellungsvermö-
gens

160.

Kritik des Erkenntnißvermögens } ihre Theile 163. 164.
Kritik der Vernunft } 165.

Kant, der Urheber der Vernunftkritik 166 161 168

Schriften über die Kritik der Vernunft 168. 169.

Siebenter Abschnitt.

Kritik des Begehrungsvermögens oder der
praktischen Vernunft

170.

Schriften darüber

172.

Achter Abschnitt.

Ueber die moralische Gotteslehre

173.

Schriften über dieselbe

175. 176.

Neunter Abschnitt.

Ueber die Kritik des Gefühlvermögens

179.

Zehn-

Zehnter Abschnitt.

Ueber die Metaphysik des Vorstellungsvermögens

Seite 181.

Schriften darüber

185. 189.

Eilfter Abschnitt.

Metaphysik des Begehrungsvermögens
oder Metaphysik der Sittlichkeit

189.

Zwölfter Abschnitt.

Metaphysik des Gefühlvermögens

191.

Viertes Kapitel.

Darstellung der sämmtlichen Theile der
angewandten Philosophie

195.

Angewandte Theorie des Vorstellungsvermögens

196.

Angewandte Theorie des Begehrungsvermögens

196

Angewandte Theorie des Gefühlvermögens

197.

Dritter Theil.

Ueber den höchsten Zweck aller Philosophie und den Einfluss derselben
auf Bildung und Glückseligkeit der
Menschheit

221.

Ver-

XIV

Verhältniß der Philosophie zu den übrigen
Wissenschaften

Seite 232.

Vierter Theil.

Einige Grundsätze über das zweckmäßige
Studium der Philosophie.

239.
